Altdeutsche Gedichte

aus den

Zeiten der Tafelrunde

aus

Handschriften der k.k. Hofbibliothek
in die heutige Sprache übertragen

von

FELIX FRANZ HOFSTAETER.

II. Theil.

WIEN

bey Carl Schaumburg und Comp.

1811.

Junker fc.

I.

Die Abenteuer des fronen Grals.

Vorbericht.

Die Dichter der Provence, und die deutschen Minnesänger drückten ihren Rittergedichten einerley Charakter ein. Allenthalben tritt Religiosität und Minne in schwesterlichem Bunde auf; beyde auf eine hohe Stufe bis zur Schwärmerey getrieben. Zwar hatte ihre Ritterschaft den rühmlichen Zweck, das Menschengeschlecht, wo es auch sey, gegen Unterdrücker zu schützen; aber ihre unbändige Kraft, und ein falscher Begriff von Ritterehre riß sie oft hin, da sie Unterdrückte zu retten kamen, selbst Unterdrücker zu werden. Ein ähnliches Loos traf unter ihren Händen Religion und Minne.

Die ewigen Wanderungen der eisernen Ritter, ihre abenteuerlichen Kämpfe und die Unwissenheit, welche von ihrer rauhen unsteten Lebensart unzertrennlich war, entstellte und verwirrte ihre religiösen Begriffe. Sie brannten und verheerten, würgten und schlachteten, um dafür den Ruhm der Tugend zu ernten, hörten zum Lohne der Grausamkeit das süsse Getön englischer Stimmen, bauten heilige Schlösser durch Wunderkraft, bewahrten tiefe, religiöse Geheimnisse durch prophetische Mädchen, füllten Schalen und Becher auf eine wunderbare Art mit den niedlichsten Speisen und mit den köstlichsten Getränken, und sahen in die Zukunft so oft sie wollten, entweder ihr ferneres Schicksal zu lesen, oder eine blutige Unternehmung zu begünstigen. Der Circe Zaubereyen und Ovids Verwandlungen stehen mit dem Christenthum und mit dem Heidenthum in Eintracht. Brücken, Felder, Schlösser, Gärten huldigen der Zauber-

kraft; und es war Dichtern nicht schwer, eine herrliche Burg mit allen ihren Kostbarkeiten aus Europa nach Indien zu übertragen. Schiffe ohne Leitung schwimmen ihren Helden entgegen, tragen sie, ohne Zuthun menschlicher Hände, wohin sie eine fromme Bestimmung ruft, auch nur von einem überirdischen Schwane begleitet.

Die Minne, ein anderer Hauptzug dieser Rittergesänge hatte kein besseres Loos. Nichts ist Rittern heiliger, als Minne; aber auch nichts abenteuerlicher und schwankender. Ein handfester Ritter wagt alles um der Minne willen, und verläßt die theuer erworbene Schöne mit einem Leichtsinn, den kein gesunder Verstand begreift. Ein Abenteuer, so irgend winkt, oder auch nur der ruhige Lebensgenuß, welcher dem Unruhigen bald zum Eckel wird, ist genug, Urlaub zu nehmen, und sobald nicht wieder zu kehren, oder wohl gar des Gegenstands seiner Minne zu vergessen.

Auch das weibliche Zartgefühl erscheint hier im eigenen Lichte. Man kann nicht läugnen, daß diese Heroinen allenthalben feines Gefühl, hohe Gesinnungen, und eine Beharrlichkeit zeigen, die oft den Leichtsinn, oder den Wankelmuth der Ritter beschämt. Um so auffallender ist die Art, wie sie an ihre Gatten gefesselt wurden. Kampf und Mord entschieden gewöhnlich ihr Loos. Wer die meisten Ritter streckt, und am wüthendsten um sich schlägt, trägt die schöne Hand davon. Oft steigt das gefühlvolle Fräulein durch das Blut des Oheims, oder über der Leiche ihres Vaters in das zur Bedingniß angesetzte Brautbett; wobey ihr nichts angelegener ist, als daß der Mörder ihres Vaters nur bald von seinen Wunden genese.

Ulrich, ein Sänger des fünfzehnten Jahrhunderts, nahm es auf sich, die damals bekannten Rittergedichte in eines zu verweben, wel-

ches den ganzen Umfang der theuren Ritterschaft begreifen soll. Ich habe von ihm und seinem Vorhaben bey Merlins und Lanzelets Abenteuern Nachricht gegeben. Gegenwärtiger Auszug aus seinen Gedichten, ist von den zwey grossen Foliobänden seiner Rittergeschichte entnommen, welche in der K. K. Hofbibliothek als Manuscript aufbewahrt werden.

Ich hob nur aus, was die Abenteuer des heiligen Grals betrifft. Da sie den Dichtern derselben Zeit das sind, was Ilion im grauen Alterthum war, so verdienen sie die Aufmerksamkeit derjenigen, welche der altdeutschen Muse nicht abhold sind. Wir finden da die Entstehung des heiligen Grals, dessen Verpflanzung nach Montsalvatsch, die Abenteuer der Ritter, ihn aufzufinden, die glückliche Entdeckung, die vielfache Entweihung, die Übertragung nach Indien, und endlich die Wieder-

verschwindung desselben. Ich stellte die Erzählungen des Dichters so zusammen, daß es dem Leser leicht ist, mit einem Blicke zu übersehen, was er sonst aus einer Menge fremdartiger Nachrichten aufsuchen müßte.

Der frone Gral.

Der erste Held, von welchem die Pfleger und Könige des fronen Grals abstammen, ward Senebor genannt, berühmt von seinen Tugenden, aber noch ein Heide. Er soll den Rhein, Brabant, und England bereist haben, und stammte wahrscheinlich von Anjou her. Sein Sohn Perille berühmt durch Ritterschaft legte den Grund zur Pflege des heiligen Grals.

Perille.

Der Helden mächtigste
Vernahmen ferne seinen Ruhm.

Heiß wallt ihr Busen auf, zu sehn
Den jungen ehrenvollen Mann.
Er stämte sich gen jede Lanz', ein Fels,
Und tapfre Ritter deckten schnell,
Gefällt von seinem Speer, den Wall.

Auf allen Heldenlippen saß,
Umlaubt von Jugendgrün, sein Ruhm.
Wer einmal ihn im Sturm des Kampfes
sah,
Dem stieg es rasch vom Busen auf:
Die Vorzeit rühme sich umsonst;
Sie weise keinen tapfrern auf,
Und schwänd' er hin, es käme keiner nach.

Und preis' ich That auf That,
Wie er durch stolze Ritterskraft
Nach höchstem Preise rang,
Wie er im Drang des Speergewühls
Die Helme hieb, die Schilde stach,
Wann schwiege meiner Harfe Laut?
Und ferne schöbe sich das Ziel.

Denn als nach Ruhme heisser Durst*)
Auf ritterliche Loosung oft
Den Hochgepriesnen, ohne Falsch,
In Drangsal und Gefahren riß,
Da eilt' er nach Prumbane hin,**)
Und hört', umweht von süssem Duft,
Der Stimmen reizendes Getön.

Drauf ritt er Berg und Felsen ab,
Es rasseln Donner unter ihm,
Bezwang der Städt' und Vesten Kraft,
Und kam mit wilden Löwen oft,
Mit Drachen schauerlicher Brut,
Mit wierschen Bären ins Gemeng,
Auf die er unerschrocken stürmete.

---

*) Der Sinn dieser Verbindung ist: Ich singe von seinen einzelnen Thaten nicht, weil ich zu dem wunderbaren Getön' eile, das dem hehren Grale näher angeht. Denn wenn gleich noch Perillen nicht, so war es doch seinem Enkel Titurell vorbehalten, dort, wo der himmlische Gesang erscholl, den Tempel des fronen Grals zu baun.

**) Prumbana ein Landgut. Vorecht oder Ech von eigen besitzen. Vorceht ein Voreck.

Dieser Perille wanderte durch Schwaben, Bayern und Franken; kam nach Kerlingen in Britannien, besuchte die Provenzale, erwarb sich überall den Ruhm der Tapferkeit, und hatte vor seinem Vater den Vorzug, daß er ein Christ war. Nach langem Umherschweifen ward ihm ein Sohn geboren, der den Vater übertraf; ein Schrecken seiner Feinde, dessen Obdach mehrentheils nur Helm und Schild war.

Titurison.

Er drang: und Helden oft
Entglitt des Jammers Wehgetön.
In Feindes Blute färbte sich
Des Ruhmbegränzten Speer und Schwert:
Wo er zu Kampfe trat, errässelten
Durchstochne Schilde bald umher,
Und gegen Wunden barg der Panzer nicht.*)

*) Harberg, Halsberg entweder die Eisenbinde, welche den Hals birgt, oder der Panzer, welcher das Leben schützt. Den Hals wird auch für Leben gebraucht.

Wer rühmt uns eine Mutter an,
Der reiner je die Frucht entsproß?
Titurison, so nannte man
Das edle Kind im hehren Tauf,
Eh noch der Jugend Knospe sprang,
Da fröhnt' er schon der strengen Zucht,
Und träufelt' milden Thau ins rasche Herz.

Ein edler Stamm bringt edle Frucht. Titurison erhielt einen Sohn, und nannte ihn Titurell. Von dessen männlichen Thaten und ritterlichen Kämpfen erklang es bald in allen Ländern, und überall errang er den Preis der Ehre. Er wars, der den Tempel baute, und die herrliche Burg zu Montsalvatsch, auf derselben Stätte, wo Perille, sein Ahnherr, die entzückenden Gesänge vernahm. Er war der erste Pfleger oder Verweser eines Reiches, so er wunderbar gestiftet hat, und Fumontells Vater, des ersten Königs zum fronen Grale.

Titurell.

Noch in der Lebensblüthe hört
Er oft aus seines Ahnherrn Mund,

Wie ihm in salva terra einst
Ein himmlischer Gesang das Ohr
Bezaubert hielt, den Busen hob:
Wie nie ein Aug die Schönheit sah,
Die ihm sich nah aus dünnen Wolken wies.

Nun floh die Ruhe Geist und Herz
Zu wandern über Wog und Fels.
Selbst auszuspähn der Sage Werth
Begann er oft zu Gott
Nach Schutz und Leitung aufzuflehn;
Und riß sich kühn empor,
Zu forschen nach dem seligen Gefild.

Schon flog des Muthes Sohn,
Obs an des Steiges Kunde fehlt,
Durch Flut und Wald und Flur.
Rein war und voll Vertrauns sein Herz,
Gewiß des Preises selbst durch Manneskraft.
So traf er hin, wo Gott ihn würdigte,
Zu hören Wunder und zu sehn.

Denn als er in Prumbane schon
Der Augen süsse Wonne fand,
Erkannt' er sich auf rechter Bahn
Der Wunderfluren überzeugt.
Wie freute deß sich Herz und Sinn!
Er dankte Gottes erster Huld,
Und hob den Busen brennender empor.

Indeß beschied ihm Gott
Der Freude volles Maß,
Und schloß ihm wunderbar die Augen auf.
Der hellen Sonne gleich
Erglänzte gegen ihn ein Licht;
Erscholl ein reizendes Getön: ein Ort
Nur war von einer Wolke hell umsäumt.

Der Held voll Hochgefühls,
Entladen alles Kummers, rief,
Die Seele tief gebeugt vor Gott,
Mit Inbrunst zu ihm auf, und bat,
Er wolle kund ihm seine Wunder thun:
Dann warf er rasch, von Zähren überströmt
Und tief erseufzend, sich zur Erde hin.

Nun blickt er wieder auf;
Und sah und staunte, da ers sah,
Wie sich der edle Gral herniedersenkt.
Der Wonne Fülle faßt ihn mächtig an;
Er sah, er sah das Heiligthum!
Daran die Flammenschrift gebot,
Er soll ihm Burg und Tempel baun.

Und tiefer las der Held,
Von welchem Land und wer
Des Baues Werkmann sey;
Nur dem, sonst keinem seys gegönnt,
Zu leiten diesen Wunderbau.
Von Sorge schlag ihm frey sein Herz
Für jede Art Bedürfnisse.

Man fänd' in Fülle dort
Gestein und Holz, und ander Baugeräth:
Und um des Grales Würdigkeit,
Was er nur wünschet, stellt sich dar.
Man rief sogleich die Edlen auf,
Sie alle rein an Herz und Sinn,
Geladen durch die Wunderschrift.

Entzückt von ihren Sitzen drang
Der Hocherwählten Schaar herbey.
Zu würdigen den hohen Bau,
Erflehten sie vorerst des Himmels Schutz,
Dann forschten sie der Wunderstätte nach,
Und wo es Gottes Huld beschied,
Erstand des Grundes hehrer Riß.

Des Baues Arbeit hob sich bald
Mit solchem Aufwand an,
Daß keines Fürsten reichster Schatz
Je an die Pracht des Baues langt.
Der güldne Kaukasus, Tribabilot *)
Und Alexander selbst!
Ihr Reichthum schwände vor dem Wunderbau.

Wär' ich durch Träumerey
Gesinnt, zu täuschen Ohr und Herz;

*) Tribabilot ist unserm Dichtern ein mächtiges Königreich, so vermuthlich in Ostindien aufzusuchen ist. Er setzt darein eine edle Königinn, Secundille mit Namen, von welcher bald hernach, und nennt zwey vorzügliche Städte, Fryent und Thasmee.

So führt' ich nicht bewährte Zeugen vor.
Merlin, Wolfram von Eschenbach,
Und Kyoth thun uns laut die Wunder
kund:
Wer mir nicht glaubt, der les' in Titurell,
Der les' es in Merlinen selbst.

Schon stieg, dem Tempel gleich, das
Schloß
Mit grossem Aufwand hoch empor;
Da sandte man in alle Welt
Nach Rittern, und nach Schönen aus,
Die Namen gab des Grales Flammen-
schrift:
Von Salva Terra hat sodann
Die Wunderburg sich Montsalvatsch ge-
nannt.

Und als der frone Gral
Besetzt mit Weisen war,
Mit Freyen, Edlen jeder Art,
Die man die tapfern Templer nennt;
So ward dem Herrn des Grals

Geboren auch ein werther Sohn
Den Auserkornen hieß man Firmontell.

Der edle junge Templer drang
Mit seinem Ruhme mächtig vor.
Die Weisen und das Volk,
Sie sprachen nur aus einem Mund:
Es käm' ihm nirgendwo ein Ritter gleich:
Daher die Wunderschrift erklärt,
Er soll des Grales König seyn.

Firmontell.

Der erste König des Grals, obschon Titurell, sein Vater, desselben Pfleger und Verweser war. Von diesen Firmontel geht ein in der Rittergeschichte berühmtes Geschlecht aus. Er hatte zwey Söhne, Anfortas und Trefrezent, die durch Ritterthaten allenthalben in hohen Ehren standen. Drey Töchter, eben so gepriesen, Sposiane, Herzloyde und Bripanse.

Die erste, Mutter der Sigune, ward ver-

mählt an Kyoth (Gujot) von Tamputiere. Herzloyde, oder wie unser Dichter sie nennt, Herzenlaut, vermählt an Gamureth von Anjou, gebar den Lanzenmächtigen Parcival. Bripanse, Gemahlinn des Feravis, nachdem er dem Heidenthum entsagt hatte, und das Christenthum angenommen, ward Mutter eines Helden, der in Indien nach Parzival herrschte, und gleichfalls als Priester Johann bekannt ist.

Zuerst also von Anfortas und Trefrezent, Firmontells Söhnen. Treferenz durchstreifte Europa, Asia, Afrika und erfüllte alles mit dem Rufe seiner ritterlichen Thaten. Allein er entsagte, aus Liebe zu seinem Bruder, um ihm die Gesundheit wieder zu geben, der Ritterschaft, und wählte die strenge Lebensart eines Eremiten. Anfortas, König des Grals führt näher zu unserm Zwecke. Wir holen daher seine Geschichte weiter aus.

Anfortas.

Ihn schlug die Liebe wund:
Aus ihr entquoll ihm langes Weh,

Und ohne Rettung gor ihr Gift.
Nun höret, wies ergieng,
Wie hoch sein Herz nach Ehre schwoll,
Wie frey sein Muth nach Minne rang,
Und ob ihms auch zu Heile kam.

Sein Busen wallte stets
Nach edler Ritterschaft.
Nun wollt' er nimmer ruhn,
Denn enge ward ihms um die Brust,
Da er zu lange sich verlegen dünkt.*)
Wenn ihm der Speer von Schilden wiederscholl,
So klangs ihm lieblicher, denn Vogelsang.

Von seines Armes Kraft
Erscholl die Sage laut durch Hain und Trift:

*) Verlegen hieß in der Rittersprache derjenigen, welcher schon lange nicht nach ritterlichen Thaten, d. i., nach Abenteuern ausgezogen ist.

Man zollte bald dem hohen Muth
Das ungetheilte Lob.
Von vielen tapfern schwieg der Ruf:
Anfortas nur drang bis Tribabilot
Zur Secundill, der Mächtigen.*)

Er sey der tapferste,
Den man um Rittertugend je
Des höchsten Preises würdig hielt;
Der Templer König, reich und schön
Und rein sein Herz, von Unlust fern.
So wurde Frent und Thasmee
Vom Schimmer seines Ruhms erfüllt.

Schon schwoll das Herz der Königinn
Der schönen Secundill
Empor, den seltnen Helden selbst
Zu schaun. Mit jedem Tage wuchs
Sein Ruhm. Man preist sein klares Fell,
Der Schönheit Blume, die kein Mann,
Woher er sey, so reizend trug.

*) Von der mächtigen Secundill und ihrem Königreiche Tribabilot sehe man die Anmerk. S. 19.

Auch zählte man der Staunenden
Des Reichthums Wunder auf,
Als käm' ihm auf dem Erdenrund
Kein andrer Held, kein König gleich:
Und wär' ihr kund des Laufes Kraft,
Ich gönnt' ihrs wohl, er huldigte
Der schönen Fürstinn süssem Trieb.

Sie schickte von Thasmee,
Die Honigwund' in holder Brust,
Dem Helden Gaben, schön und reich,
Und waren unermeßnen Werths,
Daß nie sie, selbst die güldne Römerwelt,
Noch Artus, der Britannen Fürst vergilt:,
Ihr Reichthum schwände weit dahin.

Allein, wir schreiten vor,
Von Blumen auf den Dornenstrauch,
Zu hören, wie Anfortas freventlich
Des Grales Würdigkeit entweiht.
Ihn riß ein Strom, die Minne fort:
Es war die Orgolus von Logroys,
Durch die er tief in Jammer sank.

Auf Floritschanze schrieb
Man einen Hof voll Prunkes aus.
Hier stach auf einer Blumenflur
Der Speer so Schild als Pänzer durch.
Was je von Ritterschaft man sah,
Das fand sich hier, aus Ländern fern
Und fremden Zungen wonniglich vereint.

Von seiner Schönen aufgereizt
Zog mancher stolze Ritter her
Von unbescholtnem Ruf,
Durch Ruhm zu mehren seinen Preis.
Selbst Artus kam mit brittischem Gefolg
Und sieh, Anfortas traf, der Blühende,
Von Montsalvatsch mit Templern ein.

Da ward auf Floritschanz
Mit Zelten überdeckt die Flur:
Sie glänzte, muntrer Farben reich,
Und bunte Schnüre dehnten sich umher.
Mit Feuer malt sie Wolframs Hand,
Und gleiches Schimmers sah kein Aug
Vereint die hohe Ritterschaft.

Mit Pracht und Lermen gieng
Des grossen Abends Feyer an.
Da scholl das Feldgeschrey,
Da strebte jeder Arm nach kühner That,
Da stürzten Roß und Reiter hin,
Und auf der Schilde Wölbung barst
Zu Trümmern mancher Eschenspeer.

Anfortas, der Gepriesene,
Unwiderstehlich kühn,
Streckt manchen Ritter, der noch nie
Des Helden Arm erfuhr, ins Gras.
Und blickt er nach der holden Orgolus,
So trieb er munterer sein Roß,
So brach in Stücke Speer und Horn.

Er warb nach hohem Preis.
Vor seines Speeres Blitz
Verschwand, des Kampfes satt,
Der Helden müde Schaar,
Auf bunter Flur zerstreut. So zwang
Er manchen Mann, zu geben Sicherheit,
Der vor des Ruhms genoß durch Lanzenkraft.

Nach süsser Minne rang
Der rasche, junge Held:
Von Logroys, die schöne Herzoginn,
Nickt warmen Dank ihm zu.
Allein die Holde war verlobt
An einen Fürsten, Zybegast,
Dem Preis und Ruhm vor andern stieg.

Ihr dient' auch um der Minne Kranz
Ein rascher, stolzer Fürst,
Der edle König Gramoflanz.
Die Minne schoß nach ihm, und traf:
Mit Todesschlaf entgalt ihms Zybegast;
Er senkte seinen Speer ihm tief ins Herz,
Und Nacht umwölkt des Helden Blick.

Nun entschuldigt sich der Dichter, daß er die Thaten dieses Turniergefechts, und die seltnen Ereignisse nicht näher beschreibt: nämlich die Ankunft des Zauberers Morog, die wunderbare Brücke, den Raub der vierhundert Frauen und Jungfrauen. Ulrich that es anderswo, und umständlicher Eschenbach in seinem Parcival. Izt

eilt unser Dichter, des Anfortas Unfall ans Ende zu bringen. Der unglückliche Raub hob die Feyerlichkeit auf.

Schon kehrten Knapp' und Ritter heim;
Worunter viele Freuden leer,
Im Busen Grim dem Zauberer.
Allein verstrickt in Liebesbanden schwebt
Anfortas nach der schönen Orgolus.
Ihn schreckt des Grales Sitte nicht zurück,
Und Harm und Drangsal harret sein.

Der Fürst, des Ruhmes satt,
Und gierig nach verbotner Lust,
Schickt auf der Minne süsses Loos,
Die Harfe sammt dem reichen Kram:
Er bot ihr Gruß und minniglichen Dienst,
Zu denken an der Freuden Macht,
Zu leichtern ihm durch Huld des Herzens
Last.

Dichter Ulrich macht hierauf der Minne bittere Vorwürfe, daß sie einen Helden solches

Ruhms ins Unglück stürzt. Sie kehrt sich aber wenig daran, und Anfortas entschließt sich, zur Herzoginn, ohne alle Begleitung zu reisen.

Mit Thränen, mit Liebkosungen,
Nur eine Stimme, baten sie,
Der Jüngling, Mann und Greis,
Zu lassen von der bangen Fahrt!
Umsonst, es rührt ihn nicht.
Und so allein? Er nehme doch
Nur einen Theil der Massenie.

Vergebens scholl der Treuen Rath:
In güldner Rüstung strahlt er schon,
Schon winkt der Roßschweif fürchterlich
Von blankem Helm herab.
Schon schwingt er rasch sich auf den Hengst,
Schon neigt er sich den Werthen zu,
Und sprengt schon, daß es Funken stob.

Ein Fürst der Heidenschaft,
Der von des Grales Wundern hört,
Riß sich mit Kraft empor,

Entschlossen, zu erringen einst
Der Weihe Heiligthum; wo nicht,
In langen Kampf, mit Speer und Schwert,
Zu sterben unter Schild und Helm.

Es war der Wunder seltenstes,
Wodurch sich manch Geheimniß klärt,
Daß Montsalvatsch, die hehre Burg,
Es käme denn von Oben Heil,
Nie, was man that, zu finden war.
Man suchte sie vergebens auf;
Mit Irre gieng die Suchung hin.

Dem Heiden auch, wie heiß er warb,
Gelangs nicht das bey seiner Fahrt.
Doch fester Muth entschwand ihm nicht,
Zu forschen ohne Rast.
Wie oft der Steig ihn auch getäuscht,
So ritt er Felder doch und Haine durch:
Die Irre ließ ihn nie ans Ziel.

An einem Morgen wälzt
Das Unheil näher sich heran.

Es kam, daß beyde sich von Ohngefähr
Anfortas und der Heid ersahn.
Sie wogen sich an Muth und Kraft
In allen Wendungen des Kampfs;
Und keine Schale sank.

Erst senkten sie nach Augenmaß
Den langen Eschenspeer;
Dann sprengten sie sich schnaubend an,
Und wankten nicht im schnellsten Lauf.
Hell rasselte der Rüstung Erz,
Und jeder Faust entwirbelten
Sich Trümmer in die Luft verweht.

Der Heide führte so gewandt
Den Stoß mit voller Kraft,
Daß unserm Helden, ach!
Der giftbesalbte Speer im Leibe blieb.
Allein, auch stürzt der tapfre Heid
Vom Rosse hin ins Gras gestreckt,
Und beyde faßt des Todes Wuth.

Zwar sprangen sie noch rasch empor,
Das Schwert in kraftgewohnte Hand;
Noch

Noch klang von Hieben Helm und Schild,
Noch schwoll nach Preise gieriger
Ihr Heldenherz; noch klirrte hell,
Der Rüstung Erz, und Funken stob es hoch
Von blanken Helmen in die Luft.

Anfortas loderte
Im Grimm' empor, und sieh, wie blitzt
Sein Schwert auf, senkt sich tief herab
Durch Busch und Helm! gespalten sinkt
Des Heiden Haupt, Er lag:
Von schwarzem Blute trof sein Waffenrock
Und Todesnacht verschlang sein Aug. *)

Anfortas auf! erfreue dich
Des Siegs! Doch ihm erschlaffte Geist

*) Im Originale heißt es:
Da fiel
Zerstückt sein Haupt nach beyden Schultern hin:
Doch welcher Theil der größre war,
Beschied mir unsre Mahre nicht.
Diese Bemerkung in einer tragischen Erzählung dünkte mich zu komisch.

Und Kraft, gelähmt von Lanzengift.*)
Tief in der Wunde stack der Speer,
Tief wühlt in Adern Gift und Schmerz.
Ihm schwanden Muth und Sinn,
Und Wehgefühl grub tief im Busen ein.

So schwieg der Freude Ruf,
Erlosch die Lohe selbst nach Orgolus,
Soll anders noch des Grales Heiligthum
Zu Frommen seyn dem Leidenden.
Nun ritt er, abgehärmt, gen Montsal-
vatsch,
An Farb' und Zügen kaum erkannt,
Ob noch der Lebenspuls in ihm sich regt.

Die Seinen nahmen kaum
Des Jammers Blick an ihrem Fürsten wahr;

---

*) Lüppe und Gifft wird im Originale oft verwechselt. Luppe oder Lüppe ist ein schnell wirkendes Gift. Die Griechen nannten es λυκοκτονον, die Römer luparia, wie Wolfswurze, weil sie Wölfen den Tod bringt. Gelüppen heißt vergiften. G. Wachter.

Da strebten alle drangvoll um ihn her,
Zu regen die gesunkne Kraft.
Ihn peinigte des Speeres Stück,
So tief noch in der Wunde stack,
Vor Eil' und Drange nicht bemerkt.

Schon losch sein Leben weg,
Und finstre Nacht umfloß sein Aug;
Da eilte man zu bändigen
Der Lüppe Kraft. Erst zog ein weiser Arzt
Mit kluger Hand das Eisen aus;
Dann brachte man Arzneyen aller Art,
Zu wenden bald die todesschwangre Sucht.

Man zündete Aspind
Und Aloe und Zeder an:
Umsonst, der Rauch, wie mächtig auch,
Er lindert nicht des Giftes Wuth.
Die Salbe Teriak von hoher Kraft,
Und was man wider Lüppe sonst
An Würze braucht, dieß alles frommte nicht.

Mit Andacht stürzte man
Sich weinend in den Staub,
Und bat zur Heiligkeit des Grals
Nach Hülfe für den theuren Vogt.
So wie vom Herzen auf ihr Flehen stieg,
So nahms dem Tode Ziel und Kraft,
Doch blieb des Jammers Dorn zurück.

Was man zur Heilung je
Für Wunden ausgedacht,
Das alles schuf die Kunst herbey,
Zu mildern seiner Seuche Qual.
Es blieb nichts unversucht
Von Schlangen, Würmern, Wurzen aller
Art,
Was Kunst ersann und Übung fand.

Allein von allen half auch nichts:
Die Lähmung blieb, und Qualen wütheten,
Man sahs mit Wehmuth an, und Trefrezent,
Des Königs Bruder, sagte sich
Des edlen Ritterstandes frey,
Um Gott und seines Bruders Heil
Sich eine Klaus' im Walde fern zu baun.

Der tapfre Fürst gelobte da,
Nach strenger Eremiten Art
Ganz zu verleben seine Zeit;
Entsagte Weinen, Fischen, Fleisch
Und allem, so des Bluts sich freut:
Nur Wasser, Wurzeln, Kraut und Frucht
Soll zum Getränk' ihm und zur Nahrung
seyn.

So trieben sie zu Montsalvatsch
Die lange Zeit im Jammer um,
Als eines feyerlichen Tags
Geschrieben an dem Grale stand:
Es würde sich sein Kummer endigen;
Von einem Ritter wink' ihm Heil,
Der alle Trauer wenden wird.

Einst käm' er, wie verirrt,
Unkundig, was da sey,
Und fragt er nach der Trauer Grund
Noch in der ersten Nacht,
Doch soll die Frag er ungewarnet thun,
So wird man alsogleich gesund,
Erfüllt mit Wonne sehn den Traurenden.

Vernommen habt ihr jetzt,
Der edlen Templer Anbeginn,
Und wie es ihnen ferner kam.
Nun schreit' ich auf die Britten fort:
Doch sag' ich von der Würdigkeit des Grals
Ein ander Mal, da sichs ergiebt,
In Parcivalens Abenteuern mehr.

Um nun auf die Britten zu kommen, auf Artus den König und auf die Tafelrunde, holt unser Dichter weit aus. Er erzählt Trojens zweymalige Zerstörung, die Flucht der Ilier nach dem letzten Sturze der unglücklichen Stadt, des Aeneas Schicksale, zumal in Italien, Roms Erbauung, den Zwist des Brutus und Silvius, des Brutus Irrungen, und Brutaniens oder Britaniens Benennung. So viel brauchte es, um auf die Britten zu kommen.

Darauf folgt Mörlin, den wir bereits kennen. Ich eile daher auf Parcivalen, und hebe vorzüglich nur diejenigen Stellen aus, welche zur ferneren Geschichte des fronen Grals führen.

Parcival ist der Held, auf den uns der Dichter verweist, den Verlauf mit dem heiligen Grale zu erfahren. Er war bestimmt, die Qual des Anfortas zu endigen, selbst König des Grals zu werden, und das Heiligthum von Montsalvatsch, wo es vielfach entweiht wurde, nach Indien zu verpflanzen. Es ist daher billig, daß wir seine Abkunft kennen.

Gaudin, Herr zu Valois, hatte zwey Söhne, den ältern Galoes und Gamureth den jüngern, Parcivals Vater. Gamureth, ein Held seiner Zeit, suchte Abenteuer und fand sie, fand aber auch einen frühen Tod. Diese Ereignisse hangen zu enge mit Parcivaln zusammen, als daß wir sie übergehen könnten.

Gamureth.

Als er zur Lebensreife kam,
Daß ihm des Schwertes Segen ward,
Da spornt' ihn untilgbarer Muth,
In ferne Ländern hinzuziehn.

Wo von Gefahr es scholl, da fuhr er auf:
Vergebens hielt man ihn zurück;
Nach fremden Abenteuern schwoll sein Herz.

Kaum ward sein rascher Wille kund,
Zu scheiden sich vom Vaterland;
Da gieng sein Bruder Galoes an ihn,
Wie Biedersinn ihm rieth:
Er bat ihn, abzulassen von der Fahrt;
Durch seine Tugend fänd' er dann
Mehr noch, als Brudersinn an ihm.

Des Bruders treuer Rath
Und Mutterthränen frommten nichts.
Gewaltig schwellt sein hohes Herz
Der stete Sinn zur Ehrenfahrt.
Nun stattet ihn sein Bruder reichlich aus:
Er aber lenkt die Segel seines Kiels
Nach Baldac hin zu Baruc Acarin.*)

---

*) Baldac oder Waldac, heute Bagdad eine grosse Stadt an der Ostseite des Tigerstroms, gehört jetzt zum türkischen Gebiete in Asien. Barouch oder Baruc Acarin, nach Wolfram von Eschenbach ein mächtiger Kai-

Man trug der Pfelle viel,*)
Gestein und Gold dem Schiffe zu,
Denn länger wollte Gamureth
Nicht ruhmlos hier verziehn; schon trennt
Er sich von Mutter, Bruder, Volk,
Und eilt mit den Gefährten seines Muths
Den Wogen zu. Gott walte seiner Fahrt!

Froh schnitt der kühne Fürst
Der See unstete Flut,
Und wandte sich nach Baldac hin:
Die Winde wehten sanft; allein,
Von Westen wiegelt ein Orkan sich auf,
Der wider aller Wehre Kraft
Das Boot zu Zazamank ans Ufer stieß.**)

---

ser in Asien, dessen Hauptstadt Bagdad gewesen seyn soll. Man schätzte sein Land auf zwey Drittheile der Erde, und gab ihm viele Könige zu Unterthanen S. Eschenbachs Parcival v. 307.

*) Pfell, Pfeller, ein kostbarer Stoff, gewöhnlich von Seide.

Vorerst nach vielen

**) Eschenbach läßt unsern Gamureth vorerst nach vielen Ländern, und selbst nach Baldac kommen, bevor er ihn nach Zazamank einführt:

Vor ihrem Augen lag
Ein weites Feld und eine Stadt:
Hier ward umringt die Königinn
Mit Heereskraft vom Schotten Friede-
prant:
Kaschier von Normandin, und Razalik,
Und Kaylet und Hütiger
Die engten sie in Noth um Isenhart.

Sein ritterlicher Muth erhielt
Weit in der Heidenschaft den Preis
Zu Marroch und in Persien.
Auch schwang er anderswo,
Zu Halap, zu Damask das Schwert,
Und wo man Ritterthaten ehrt,
Selbst in und vor Arabien.
Zu Baldac rühmte man an ihm,
Es schwinge hoch sein fester Sinn sich auf.
Von dannen fuhr er gegen Zazamank.

Parcival v. 435.

Das Reich Zazamank ist wahrscheinlich in Ostindien aufzusuchen. Wenn die heutige Stadt Patta, oder Patan dieselbe ist, welche unser Dichter Patelamund (die Mündung von Pata) nennt, so lag sie an Hindostans westlicher Seite, und es ist dann leicht einzusehn, wie Gamureths Schiff, als es nach dem persischen Meerbusen steuerte, vom Westwinde an die Küste von Zazamank geworfen ward.

Diese Stelle zu verstehen, wird eine Erläuterung nothwendig seyn. Isenhart ein Verwandter Friedebrants, Königs der Schotten, gerieth auf seinen ritterlichen Wanderungen nach Zazamank. Die Königinn Belacan bot ihm ihre Minne an. Obschon ihre Farbe schwarz war, liebte sie Frideprant doch mit Heftigkeit. Allein er wollte sie zuvor nach Ritterart verdienen, und gelobte, Spanien, Schottland und andere Reiche mit dem Rufe seiner Thaten zu erfüllen, um dann nach Jahresfrist wiederzukehren, und den Lohn der Tapferkeit von der schwarzen Königinn zu empfangen. Isenharts Name ward in verschiedenen Ländern berühmt; allein in einem unglücklichen Kampfe ereilte ihn der Tod.

Seine Verwandten, vorzüglich Fridebrant, hielten die Wanderungen und den Tod Isenharts für Verrätherey, wodurch die Königinn von Zazamank seiner los werden wollte. Fridebrants und Isenharts Väter waren Brüder. Hütiger wirt von Eschenbach Hutiger genannt. Kaylet war König von Toledo. Fridebrant und Hüti=

ger riefen ihre Verwandten auf, und zogen feindlich nach Patelamund.

Mit vollen Segeln eilt
Der stolze Anjevin dem Haven zu.
Er kam: man jauchzte laut,
Und hieß ihn froh willkommen seyn.
Selbst Belakan, die Königinn,
Bot Leib und Kron' und Land ihm dar,
Zu ringen hier nach Minnesold.

Was ich da dulde, Held!
So rief sie, spricht kein Mund dir aus.
Um meine Schuld gor ihre Fehde nicht,
Quoll nicht ihr bittrer Groll.
Zum Freunde kohr ich einen Helden mir:
Im Streite fiel er, ach um mich!
Und senkte mir des Jammers Dorn ins
Herz.

Er schwor bey seinem Gott,
Daß er um mich in Jahres Frist
Durch Spanien und Schottenland

Im Streit und ohne Harnisch ziehen will.
Ich kannte wohl des Helden Kraft,
Allein bey Fürstenehre schwör' ich dir,
Sein Sturz nagt schmerzvoll noch an meiner Brust.

Doch zeihen sie mich falsch
Der Arglist und Verrätherey,
Und schreyen über mich,
Wie rein ich bin, den Jammerruf.
An Fahnen malen sie durchstochen ihn
Und wollen nimmer ruhn,
Bis diesen Trug die volle Rache traf.

Dagegen stell' ich dort
An beyde Thor' und an's Panier
Mit Gold und Seide hohes Werths
Zum Eide sich erbietend eine Frau,
Die Finger hoch empor gestreckt,
Als Denkmal meiner Unschuld auf.
O daß ihr Haß sich ringerte!

Nun Gamuret der kühne Held
Der Fehde schwachen Grund vernahm,

Da sprach er: seit ich landete,
Kam dir vielleicht der Trauer Ende mit.
Mich fällt noch Morgen einer Lanze Stoß;
Wenn nicht, so werb' ich überm Wall des
Kampfs
Mit Ritterskraft nach eurer Sicherheit.

Des Helden glühend Wort
War Oel fürs wunde Herz.
Die edle Möhrinn schied
Nur schwer von ihrem stolzen Gast.
Am Morgen, als die Sonne brach,
Flog Hütiger, der Muthige,
Ja Strahlenrüstung rasch zum Kampf.

Dem Ritter von Anjou
Entschwoll das kühne Herz:
Er zog die ehrne Rüstung an,
Und band sich Helm und Schild.
Ein scharfes Schwert von Agron bot
Dem Ritter sein Gefährte dar:
So sprengt' er stolz dem Walle zu.

Ein Anker an dem Helme wars,
Der unsern Helden unterschied.
Ihn führt die Minne schnell ans Ziel,
Wo fest der Franke saß und kühn.*)
Sie trieben mächtig sich herum,
Indem der scharfen Sporne Drang
Den Rossen in die Lende stach.

Bald lag der kühne Mann,
Der Sättel räumte, Huttiger,
Vom Gaule hingestürzt ins Gras,
Wohl Speeres lang: da fordert Gamuret

---

*) Eschenbach macht Huttigern zu einem Schotten.

Hutegern den Scoten Fier
Bat er, Si chufsen an ir mont,
der was von Sinar tiost wont.

Parcival v. 1352.

Von Azagovch di Fürsten her
Namen den Scoten Hiotiger
Und Garschiern den Orman.

Parc. v. 1539.

Orman vermuthlich für Norman.

Vom Helden Sicherheit für Zazamank:
Er gab gezwungen nach;
Denn tief im Arme stack der Speer.

Nun kam Kaschier ergrimmt,
Zu rächen den mißlungnen Kampf.
Allein auch ihm gelangs nicht bas:
Durchstochen flog er weit
Vom Rosse weg ins Gras:
Wodurch ihn Gamuret
Der Fehde zu entsagen zwang.

Zwar rückten wider ihn
Der Helden mehr heran;
Doch alle lagen hingestürzt,
Und schworen Fried der schwarzen Königinn.
Wie fröhlich war nun ihr Empfang!
Sie eilte mit der dunkeln Massenie
Dem theuren Gaste selbst entgen.

Auch kamen die Gewaltigen,
Und drangen bittend an den Mann,
Der schnell ihr Drangsal hob,

Er wolle stets ihr König seyn.
Gleichwie ihm das zum Lohne ziemt,
So wären sie von keinem sonst
Gesinnt zu nehmen ihre Lehn.

Der edle Held! er blieb
Bey seiner schwarzen Königinn,
Ihn zwang der Möhrinn holdes Herz;
Denn ihren Augen war der Fürst
Ein wonnevolles Blumenfeld.
Die Freude währte so,
Bis Belacan der Minne Frucht empfieng.

Verwundet hielt die Königinn
Durch Liebe sanft des Helden Herz.
Doch länger trug ers nicht; ermahnte sich
Zu scheiden von Patelamund,
Und zog verhohlen aus dem Land
Mit Rittern und mit Knappen ab.
Der Freude Sinn entschwand der Königinn.

So nahte sich die Zeit,
Daß sie in Zazamank

Von einem Knaben schwer genas,
Der beydes, schwarz und blank gemengt,
Des Vaters und der Mutter Farbe trug;
An Malen einer Elster gleich,
Das Schrecken wirscher Nachbarn einst.

Von seiner Mutter ward
Der Junge, Feravis genannt*)
Und weit berühmt sein Heldenmuth.
Der Wucher fiel dem Samen nach:
Dem Vater gleich erschwang er sich.
Vom Preise seiner ritterlichen Kraft,
Kömmt einst die Reih' an ihn, erzähl' ich
mehr.

So fuhr der ehrenvolle Held
Noch lange Tage fort:

*) Bey Eschenbach heit er Feirefiz.

Div mooter hiez ir kindelein
Feirefiz anscevin.

Parc. 1693.

Da sah er eine große Stadt,
Des Landes erste, Konfoleis*)
Verschrieben war dahin ein Hof
Und um des Reiches Königinn
Erschienen Helden hohes Muths.

Des Hofes Feyer ward
Auf die Bedingniß angelegt:
Wem es durch Tapferkeit gelingt
Zu klimmen an dem höchsten Preis,
Dem soll der Fürstinn Kron' und Land
Zum ehrenvollen Lohne seyn,
Mit Herzloyd zu altern wonniglich.**)

---

*) Confoleis, oder nach Eschenbach Kanvoleis lag in Waleis:

Im lande ze Waleis
da was geslagen fur Karvoleis
manech povlon vf div plane.
Parciv. v. 1755.

**) Ulrich nennt sie Herzenlaut, Eschenbach Herzeloyde. Auch dieser giebt denselben Grund des Turniergefechtes an.

Div konegin von Valeis
gesprochen hete ze kanvoleis

Hier stieg der Held ans Land,*)
Wo manches reiche Zelt
Vor seinen Augen sich erhob,

---

einen torney also gezilt
des manegen Zagen noch bevilt,
Swa er dem geliche werben siht,
Von siner hant es niht geschit.
Sie was ein magt und niht ein wip,
und bot zwei lant und ir lip,
Swer da den pris bezalte,

Parciv. v. 1771.

Ob Valeis, das heutige Valois, damals in größerer Ausdehnung, und Convoleis, der unbedeutende Flecken Confans in Parisergouvernement ist? Zwey Flecken gleiches Namens in Lothringen und Baar dürften auch Anspruch machen; denn bald darauf kamen die nachbarlichen Reiche Norgall und Kingrivall vor, mit welchen die Nordgau, und das Klingenthal in Elsaß einige Aehnlichkeit hat.

*) Es hat das Ansehn, als wäre Gamuret bis Convaleis zur See gefahren. Aber Eschenbach widerspricht: denn er erzählt, Gamuret sey vorerst nach Spanien gekommen, habe da seinen Neffen, oder vielmehr Oheim,

Auf bunten Feldern ausgespannt.
Hier fand, er dacht' es wohl, wornach er
strebt,
Sein Rittermuth, daher er seine Fahrt,
Bis Kunde kam, da inne hielt.

Aus fernern Ländern rückten auch
Verwandte, tapfre Fürsten an,
Und lagerten sich kühn umher.
So maß sich Gamuret auch einen Ring,
Und hob darauf ein Zelt voll Kostbarkeit.
Ihm gab es Belacan von Zazamank;
Es kam ihm nichts an Reichthum gleich.

Schon warb der Hof geehrt
Von Fürsten und von Königen,

Kaylet König von Toledo, gefunden, und sey dann erst mit ihm nach Convoleis gereiset.

Da ze Spore ime lande
er den konech erchande,
das was sin neve kaylet:
nach dem Chert er ze dolet.
Parcival v. 1729.

Und Helden hohes Muths
Empört durch heissen Durst nach Ruhm,
Beginnen schon des Kampfes Fest,
Und überall in fremden Zungen schallt
Von schönen Knappen lauter Ruf.

Verschwendet wurde bald
Ein Wald durch Kämpfe mancher Art:
Denn Trümmer flogen auf,
Gleich Spänen, in die Luft,
Und fielen hoch, gleich Flocken Schnees,
herab,
Wobey sich Gamuret den Preis,
Des Ruhmes höchste Stuf' errang.

Die Ritter kühn und siegsgewohnt,
Voll Muths zu kämpfen, sprengten an,
Und boten Schild und Speer.
Allein bald sanken sie, von Gamuret
Auf heissen Sand gestreckt:
Und rund herum errasselte
Ihr stolzes Rüstgezeug.

Als manche Lanze brach;
Und mancher Waffenrock zerstob;
Und reicher Schmuck am Helmenglanz
erlosch;
Oft scholl der Söhnung mildes Wort;
Von Rossehufen aufgewühlt,
Der Staub in Wolkenwirbeln flog:
Erklang der Ruf, zu endigen den Kampf.

Dem Helden von Anjou
Flog ungetheilter Beyfall zu:
Ihm ward des Kampfes Preis;
Und lieblich scholl des Sieges Ruf.
Seht, klangs von allen Seiten auf,
Seht, dieser Anker gräbt nach Ruhm*)
In tiefer Flut, und seichter Furt.

Mit Freuden boten ihm
Die Mächtigen des Lands
Und alles Volk die Krone dar,

*) Ein Anker war das Unterscheidungszeichen seines Helmes.

Zu schalten da mit Herrschersmacht,
Sammt Herzloyd, der süssen Königinn,
Die Schmerzgefühl und Kummer einst
Durch Weibesgüte mildern kann.

Da kam ihm Freud' und Leid
Von Boten mancher Art.
Amphlise, eine keusche Maid, *)

*) Amflise, oder Amphlisa wird von Eschenbach die Königinn der Franzosen genennt. Ihren Gesandten führt er also redend ein:

En Franzois er in gruzte San:
Bien Seivenuz beassin
Miner frouwen vnde mir,
Das ist regin der Franze.
die roeret diner minnen lanze.
Parciv. v. 2253.

Herzloyd spricht sehr rühmlich von ihr, als ihrer Freundinn.

Oder Sol mir gein iv Schade Sin
der Franzoyrer kunegin?
der boten Sprachen Sveziv wort,
Si Spilten ir maere uncz an den ort.
Ja div ist min wariv frovwe,
ich brahte in anscovwe
ir rat ved miner Zohte Sitte,

Entbot ihm Kron' und Reiche drey:
Auch sandt' an ihn von Zazamank
Die Königinn, zu kehren in ihr Land,
Zu lenken Azagoth und Zazamank.

Inzwischen kam mit schwerem Schritt
Ein Trauerbot an Gamuret,
Vergällte Lust und Siegsgefühl,
Und grub ihm tiefe Wund' ins Herz.
Denn Galoes, der edle Fürst,
Sein Bruder hingestreckt von Orilus,
Erlag im erstern Speergeklirr. *)

---

mir wont noch hiote ir helfe mite,
davon das mich min Frovwe zoch,
div wibes missewende ie Floch.
wir woren Kinder beidiv do,
und doch ze sehen ein andr vro,
div kuneginne Amphise
wont an wiplichen prise — —

Parciv. v. 2800.

*) Des Bruders Tod senkte Gamureten in Trauer, vorzüglich, da er vernahm, daß auch seine Mutter Scoette dem Schmerzen unterlag, um Galons Tod und Gamurets Irre.

Schon rückten Fürsten an.
Hoch flatterten Panier' empor,
Sich zu bekennen laut
Vor Gamuret zu ihren Lehn.
So ward er feyerlich gekrönt
Zu Valeis, Nargall, Cingrivall,
Und jauchzend huldigt ihm Anjou.

Der Fürsten Rath und eigner Hang
Band Herzloydens Sinn
An König Gamuret.*)

Er sprach ze kaylette:
wie gehabt sich Scoette:
min Mutter frevden arme?

Und Kaylet antwortet:

So daz es Got erbarme,
do ir erstarp Gaudin.
und Galves der brvoder din,
und do Si din bi ir niht sach
der tot ovch ir daz Herze brach.
Parcival v. 2746.

*) Nicht so schnell, als es scheint, entschloß sich Gamuret, Belacan, die Königinn von Agazoth und Zazamank, aufzugeben, und sich in ein neues Verlobniß mit Herzloyden zu verstricken. Laut erklärt er sich.

Der Trauung Feyer war voll Pracht,
Und Wonneruf durchwallt das Reich:
Indeß die reine Herzloyd
Von Minne ganz nach ihrem Gatten glüht.

Nicht lange schlummert Gamuret;
Ihm winkt der Ruhm nach Thatensturm.
Was hoffst du, was beginnst du hier?
So wacht sein Geist empor:
Erschlaffen soll des Ritters Kraft?
Nein länger säum' ich nicht! er sprachs,
Und eilt' entschlossen hin zur Königinn.

Wie sehn' ich mich nach meiner Königinn
Die um mich in Patelamunt sich härmt,
Und tiefen Stachel mir im Busen ließ:
Sie ist ein süsses Weib der reinsten Art.
Im Jammer zieht dein keuscher Sinn
Mein Herz nach deiner Minne hin:
Du gabst mir Leute, gabst mir Land;
Um dich, o süsse Belacan!
Um dich ist Gamuret der Freuden leer.

Er betheuert, daß ihre schwarze Farbe ihm so werth als die Sonne ist.

Nun wähnet mancher Flattermann,
Daß ihre Schwärze mich vertrieb:
Sie war mir, wie die Sonne, lieb.

Parcival v. 2631, 2697.

Die schöne Herzloyd erschrack,
Und Kummer nagt' an ihrer Brust:
O sieh doch, rief sie, tief gebeugt,
Sieh lieber Gatte, trauter Mann!
Denn durch dich bin ich Mutter nun:
Um mich entsag' und um dein Kind der Fahrt!
Sie sprachs, nnd drückt' ihn küssend an die Brust.

Und soll ich denn, erwiedert er,
Verliegen hier, daß auch mein Ruhm erstirbt?
Man schändet dann auch mich,
Wie Erek einst, den Königssohn von Lak,
Der lang erschlaffet durch Eneytten lag:
Daher er, wo man von ihm sprach,
Zum Spotte der verlegne Ritter hieß.

Eh wollt' ich aller Kronen Schmuck,
Entbehren aller Reiche Pracht.
Darum, o minnigliche Frau!
Nur Dir und mir zu Ehren sey die Fahrt.

Die holde Herzloyd! sie hatte keinen Mund
Zu weigern eine Bitte dem,
Der ganz ihr Herz gefesselt hielt.

So schied sie bang von ihm,
So schied er muthiger von ihr
Mit wenigen Gefährten nur.
Der Freudensinn entschwand der Königinn,
An ihrem Busen nagte bittrer Gram,
Und des Geschiednen holdes Bild
Trieb herben Quell ins süsse Aug.

Nun Baruc Akarin
Des Helden Fahrt vernahm,
Da zog er mit der Kaiserinn
Von Höflingen umrungen ans Gestad.
So reich an Pracht, wie Gamuret,
Ward nie empfangen noch ein Held,
Noch nie so fest umschlungen und so treu.

Ich halte jetzt nicht länger hin,
Und sage nur, wies Gamuret
Mit Baruc Akarin gelang.

Pompejus und Yppomidon
Und ihr gewaltig Heer umlagern ihn.
Auf den Gefilden von Plenanz
Sank das gezückte Schwert in manchen
Helm.

Hieher zu Hülfe kam
Der Held von Anjou, Gamuret.
Ihm blitzte, rascher Flamme gleich,
Der reichen Zelte Schmuck ins Aug.
Plenanz, das weite Feld erglänzt,
Wo hoch der Länder Fahnen wehn,
Und Zelte flimmern, Sternen gleich.

Zwey Heere lagen da
Gedehnt in unermessnen Reihn.
Sie trugen beyde hohen Sinn,
Der Furcht und Zagheit unbekannt.
Schon ward zum Streit ein Ziel gesetzt;
Schon wälzt der Tag sich näher an,
Mit ihm so manches Helden lange Nacht.

Der Morgen kam. Die Heere rücken ge-

gen einander, und Helden die Menge sanken ins Gras. Überall glänzt Gamurets unbezwingbare Tapferkeit. Er drang in die dicksten Haufen, stürzte alles vor sich hin, trennte ganze Glieder, und zwang die Feinde zur Flucht. Wehgeheul und Jammer war im Heer des Pompejus und Ypomidon.

Allein ihr Muth erwachte wieder. Beschämt, daß ein Mann dem ganzen Heere Trotz bot, kehrten sie wieder zum Streite. Gamurets Wunderkraft war nicht verkürzt. Er kämpfte, wie vor, zerstreute die Feinde, und erwarb sich allgemeine Bewunderung. Aber eine List, der er nicht auslenken konnte, verdarb alles.

Er hatte einen Adamas, der seinen Helm zusammen hielt. So lange dieser ganz blieb, stand auch der Schirm seines Hauptes fest. Dieß wußte Ypomidon. Er sann daher auf Mittel, den Adamas zu zerstören und dann den Helm zu trennen. Nun hatte man den Wahn, der Diamant sey durch nichts, als durch Bocksblut

zerstörbar *) Yppomidon bediente sich dieses Mittels, wie unser Dichter versichert, mit gutem Erfolge.

Da ward mit Bockesblut
Gefüllt ein weites Glas,
Womit der kühne Sarazen,
Des Helden Adamas zerstob.
So barst, o weh! des Helmes Zug,
Das Muster edler Ritter sank,
Und Todesnacht umwölkt sein Aug.

---

*) Marbodäus vorgeblich aus Evax, sagt von der Härte dieses Steins.

Cujus duricies solidissima cedere nescit,
Ferrum contemnens, nulloque domabilis igne.
Haec tamen hircino calefacta cruore fatiscit.

Und ein Lapidarium, gedruckt zu Wien bey Winterburg zwischen den Jahren 1494 und 1510 sagt:

Adamas. Evax in lapidario suo: Est lapis adamas durissimus — — solvitur tamen, et mollescit sanquine et carne hirci, praecipue, si hircus aliquam diu biberit vinum.

Denn

Denn eine Lanze schwang
Nach ihm Yppomidons gestählter Arm.
Der Esche Stahl bohrt durch den Helm
Tief ins Gehirn, zerbrach, und ließ
Des Erzes mordend Stück zurück.
Kein Sterblicher entrann
Des Schicksals Macht. Der Held erlag.

Mit sieggewohnter Faust
Entritt er zwar dem Walle noch,
Und streckte manchen kühnen Mann,
Der kampfbegierig nach ihm ritt.
Doch warf er bald sich in des Priesters Arm,
Zu leichtern seiner Sünden Last,
Zu rüsten sich zur langen Fahrt.

So schwang der ruhmbegränzte Fürst
Den hehren Geist zur Höh' empor,
Wo Gottes Huld der Edlen harrt,
Und Wonne hohen Thaten lohnt.
Als Akarin den Jammerruf vernahm,
Da riß er bebend sich vom Thron empor,
Und Wehgeheul ertönte durch die Burg.

Selbst Greise rauften sich
Das graue Haar vom Haupt,
Und Weiber rangen jammervoll
Die Händ', und Kinder heulten laut.
Auch Akarin gelobt dem Muthigen
Ein Grab zu baun nach Christenart,
Das ewig einst in Baldac prangen soll.

Mit Urlaub schieden bald,
Kaum als das Übermaaß des Jammers sank,
In herzlichen Umarmungen
Die Kampfgefährten Gamurets.
Der Kaiser reichte Gaben hohes Werths
Tankoneis dir, und dir o Talfinat!
Zu lindern eines Theils der Trauer Qual.

Und du, o reine Herzloyd!
Des Jammers Boten nahen dir:
Nun weine, zärtliche, o weine laut!
Sie senken, leider, schwer sich auf dein
Herz.
Die Wonne deiner Augen sank dahin;
Dein schimmernd Licht erlosch;

Der Freuden Sonne strahlt dir nimmermehr.

O schweig, Tankoneis, schweig,
Und tödte noch die Holde nicht!
Doch nein, nun schone nimmermehr: sie schwellt
Ein Traumgesicht zum Jammer reif!
Kaum lag sie in des Schlummers Arm,
Da schwebts mit schweren Flügeln über ihr;
Ein Drache riß den Arm ihr ab.

Diesen fürchterlichen Traum erzählt Eschenbach viel umständlicher und schreckbarer. Ich will ihn in der Übersetzung anschliessen.

An einem Mittag pflag die Königinn
Einst eines schreckenvollen Schlafs:
Denn vor ihr stand ein schauerliches Bild.
Es dünkte sie, ein flimmerndes Gestirn
Enthebe sie dem Erdedunst,
Wo Wetterstrahl und Donnerkrach

Der tief Erschreckten drohn.
Und sieh, auf einmahl flogen sie
Entgegen ihr: da wankt und sank
Des Sterns durchglühter Gipfel hin.
Die Donner krachten gräßlicher,
Und Flammenzähren stürzten nach.
Als kaum sie zur Besinnung kam,
Da riß ein Greif ihr ab die rechte Hand,
Worauf sie plötzlich sich umstaltet sah.

Es däucht' ihr, schaurig war der Wahn,
Wie sie des Drachen Amme sey,
Wie er den Unterleib ihr spaltete,
Zwar fest der Undankbare sog
An ihrer Brust, doch jähling floh,
Sie nimmermehr den Säugling sah!*)
Wodurch ihr Herz im Leibe barst.

Parcival v. 3074.

---

*) Dieser Säugling ist Parcival, ihr Sohn, der um Ritter zu seyn, die Solitane und seine Mutter verließ.

Mit lautem Jammerruf
Erwacht sie, des Gesichtes voll,
Vor Schrecken bebt ihr Herz,
Und Frauen liefen bang herbey.
Indeß naht Gamurets Gefolg —
Weh ihr! der Jammerboten Ruf
Erfüllte bald die ganze Burg.

Der süssen Herzloyd entschwand
Ihr froher Sinn, ihr hoher Muth:
Ein ungewohntes Schmerzgefühl
Grub tief sich, tief ins Herz.
Indeß gebar sie einen Sohn,
Die Blum' einst, edler Ritterschaft:
Ihm ward der Name Parcival.

Sie drückt das holde Kind
Mit Mutterbeben an die Brust:
O Jammer, rief sie aus,
Wie sankst du schwer auf uns herab!
Nun sey im Schmerze du mein süßer Trost,
O edle Frucht von Gamuret!
Wohl mir, daß ich dich je zur Welt gebar.

Von allen Freuden trennt
Sich nun die keusche Frau, die Ruh
Entfloh: sie sann nur stets,
Zu halten fern den zarten Sproß
Von Valeis, daß nicht auch er,
Empor geschwellt von Rittersmuth,
Nach Vaters Art die Tage kürzt.

Entschlossen lenkte sie
Vergnügungen und Freuden aus;
Und zog mit ihrer theuren Frucht
Nach einer Solitane hin.
Vergällt war jeder Freudenquell,
Und sie verbot, mit Junker Parcival
Zu sprechen je von Ritterschaft.

Das Söhnchen harre dann
Im Schooß des wüsten Aufenthalts,
Und treibe sich die Zeit nach Willkühr um
Die tugendhafte Herzloyd
Erkohr für Wonne sich der Trauer Loos,
Für grünen Zweig den düren Ast
Um ihren theuren Gamuret.

Parcival.

So wuchs in der Wildniß Parcival, der junge Held heran, sich und seiner zärtlichen Mutter überlassen. Man denkt sich leicht, daß ihn die Erziehung nicht zum Helden bildete. Ausser Grundsätzen der Religion und der Rechtschaffenheit, die ihm Herzeloyd beybrachte, blieb sein Verstand in dieser Einsamkeit verschränkt. Die Vögel waren seine einzigen Feinde, die er, den Wald durchstreifend, mit dem Bogen in der Hand verfolgte; Seine Mutter, Ackersleute und Schnitter die einzige Gesellschaft.

Einmal, als er den Hain durchirrte, trabten ihm drey Ritter mit Schild und Harnisch entgegen. Parcival erstaunte: die Erscheinung lag über seinen Begriffen; er hielt sie für höhere Wesen. Nur ihre Versicherung, daß sie keine Götter; sondern Ritter wären, die von der Tafelrunde des Königs Artus kämen, brachte ihn zurück. Aber was sind Ritter? Wer macht sie? kann auch ich Ritter werden? Fragen, die

Parcivals Wißbegierde stellt. Die Ritter beruhigen ihn: König Artus sey zu Nantes; er könne ihn zum Ritter machen; er werde es thun, wenn er geritten dahin kömmt. Nun eilt er zu seiner Mutter, erzählt ihr, was er hörte, was er sah, verlangt ein Pferd, um nach Nantes zur Tafelrunde zu reiten und Ritter zu werden.

Man denke das Schrecken der Mutter. Sie sucht, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber ihre Warnung fand kein Gehör. Parcival wollte Ritter seyn. Herzeloyd ohne Hofnung, seinen Willen zu lenken, gab ihm nur eine stolpernde Mähre, und unansehnliche Kleider, in der Meynung, er würde so am Hofe des Königs ein Gegenstand des Spottes seyn, und bald sich nach seiner Einsamkeit sehnen. Parcival hingegen achtete nicht des Rosses, nicht der Kleider, und dachte nur an Ritterschaft. Auf die Reise gab ihm Herzeloyd noch mütterliche Lehren mit.

Mit Zucht versage nie
Den holden Frauen deinen Gruß;

Sie lindern manchen Kummer dir,
Und wischen oft das Leid von Männern ab.
Mit Ehren ring nach ihren Küssen stets;
Und wenn du so dir ihre Huld erwirbst,
So fehlt es dir an hohem Ruhme nicht.

Was ich itzt rathe, Sohn!
Verschmäh zu keiner Zeit:
Siehst du dem Flusse nicht
Bis auf den Grund; so reite ja nicht durch.
Was Greise lehren, Sohn! dem folge treu:
Denn, derer Locke rühmlich graut,
Die leiten deinen Schritt nach Ehr' und Zucht.

So gerüstet zog nun Parcival nach Nantes. Er kam an einen kleinen Bach, dessen Grund er nicht sah, denn der Rinnsal war mit jungem Grase verwachsen. Gemäß der Warnung seiner Mutter ritt er also aufwärts, und brachte die Nacht am Ufer zu. Als die Sonne nahte, ritt er durch, wo er den Grund sah. In der Au

stand ein Zelt vor ihm, darin Jeschaud*), Landers Gattinn, schlief. Parcival, als er die Holde sah, eingedenk der mütterlichen Warnung, deckte die schönen Wangen mit Küssen, bis sie erwachte. Sie erschrack, und bat ihn dringend, daß er sich entferne. Bald darauf kam Orilus von Lalander, fand seine Gattinn in Thränen, fand männlichen Fußtritt im thauigten Grase. Die Schwüre der Unschuldigen milderten den Zorn des Rasenden nicht.

Indeß kam Parcival an eine Linde, und und fand da Sigunen im Jammer, den Gatten Tschionachtolander todt auf ihren Schosse. Ihn erschlug Orilus von Lalander, eben als Parcival bey Jeschauden war. Der junge Held schwor Rache dem Mörder und eilte nach Nantes**)

---

*) Bey Eschenbach heißt sie Jeschote.

**) Sigune deckte dem jungen Parcival sein Geschlecht auf.

Din Vater was ein anscevin,
ein waleis von der mooter din

Es ward Nacht. Parcival sah eine Hütte vor sich. Der Fischer, dem sie gehörte, weigerte sich, ihn einzulassen. Da bot ihm Parcival einen goldenen Ring an: es war derselbe, den er vor kurzem Jeschauden abnahm, und der der Unschuldigen grosse Drangsale zuzog. Tags darauf wies ihn der Fischer an die Straße von Nantes. Als der junge Held die Stadt erblickte, ritt ihm ein rother Ritter entgegen, einen goldnen Becher in der Hand. Sein Name Iter von Kahaties. Parcival war ihm willkommen: Ein Versehen, sprach er, deckt mich mit Schmach. Dieser Becher war voll Weines: ich stieß ihn um, und benetzte die Hände der Königinn. Sage den Rittern dort: ich raubte den Becher nicht; sie sollen kommen, ihn wieder zu gewinnen. Schande! führ' ich ihn ohne Kampf davon.

---

bistv geborn von kanvoleiz;
die rehten Warheit ich des weiz:
dv bist ovch chonech ze norgals;
in der hoobstat ze Kingrivals
sol din hovbet chrone tragen,

Parcival. v. 1478.

Mit dieser Botschaft kam Parcival nach Nantes an, fragte nach Artus, dem König, und entlud sich des Auftrags. Der König und seine Massenie lachte dieses Naturmenschen: er aber fand kein Ende, Iters Harnisch anzupreisen, und bat den König um Erlaubniß, dem rothen Ritter seine Rüstung abzunehmen. Artus lachte, und pries Iters Tapferkeit; aber Parcival stand nicht ab von seiner Bitte. Die Ritter der Tafelrunde sprachen für ihn, und der König gewährte, was er bat.

Kunebar, die Tugendreiche, konnte sich des Lachens nicht erwehren. Sie hatte geschworen, nicht eher zu lachen, als sie den Mann sähe, welchem der höchste Preis gebührt. Kay, ein Ritter der Tafelrunde, des Königs Truchseß, hierüber aufgebracht, schlug nach der edlen Fürstinn mit seinem Stabe. Auch Anthenor, dessen Stummheit wir bereits aus Zatzichovens Lanzelet kennen, hatte geschworen, nicht zu reden, ehe seine Kunebar lachen würde: Nun ward seine

Zunge gelößt. Er verwies Kayen die Unart, wurde aber von ihm mit Unart belohnt.

Der Schimpf traf vorzüglich Parcivalen; denn es gewann das Ansehen, als hätte ihm Kunebar den höchsten Preis zuerkannt. Er drohte mit Rache; aber eitel war die Drohung, denn es fehlte ihm an Rüstung. Nun suchte er den rothen Ritter auf, und sprach: gib mir deinen Harnisch, ich erhielt ihn vom König zum Geschenke; zugleich fiel er Iters Rosse in den Zaum. Nach einem schweren Kampfe siegt Parcival; der furchtbare Iter sinkt ins Gras. Aber der junge Sieger, mit der Rüstung noch unbekannt, konnte dem Erschlagenen den Harnisch nicht abgewinnen. Held Ibanet, der dem sonderbaren Jünglinge nachschlich, kam ihm zu Hülfe, legte ihm den Harnisch zu Hand, und hieng ihm den Schild zu Halse. Unterrichtet, selbst im Gebrauche der Waffen, weigert er sich denn doch, nach Hofe zu kehren, bis er die Schmach der edlen Kunebar gerächet hätte.

Nun giengs über Fels und Berg, durch Wasser und Wald. Des Abends stand er an einer Burg. Vor der Burg saß ein Greis unter der Linde. Es war Gurnemans, Fürst von Graharsch. Er lud den Jüngling unter sein Dach, ergötzte sich an dessen albernen Reden, bemerkte herrliche Anlagen an ihm, ließ ihn durch seine Ritter im Kampfe unterrichten.

Der junge Held dankte dem edlen Greise, bot ihm auf ewig seine Dienste an, und wollte nun weiter ziehn, seinem zweyten Vater Ruhm und Ehre zu ärnten. O wehe! rief der Greis, so habe ich an dir meinen vierten Sohn verloren. Meinen ersten, Kunlischgot, verlor ich zu Tulmey im Ritterkampfe. Zurschgri, mein zweyter, erhielt von Ekonot seine Schwester Mahonde zur Ehe. Sein unbändiger Muth riß ihn aus der seligen Ruhe; er ritt gegen Prandigan um den Preis, und erlag im Kampfe mit Mabonagrum. Der dritte hieß Tschentenflors. Die edle Kundwuranurs, Königinn von Palrapeire, gab ihm Leib und Land: er ward von Clamide

und Kunrigun erschlagen. Mich Unglücklichen! so schwanden meine Söhne hin: kühne Britten klagen mit mir.

Der Schmerz des Klagenden gieng Parcivalen nahe: er schied denn doch, ritt den langen Tag, und sah des Abends eine Stadt vor sich, auf einem weiten Gefilde umher ein mächtiges Heer. Clamide König von Pandrigan hielt sie belagert. Parcival trabet gegen die Burg, und kündiget sich als Freund an. Man öffnet ihm die Thore, führt ihn zur Königinn Kundwuranurs, entkleidet, speiset ihn. Die Frauen, welche den Harnisch ihm abnahmen, staunten seine Schönheit an.

Es war spät, und der Held von Valois wird zur Ruhe gebracht. Die Königinn von Peilrapeire floh der Schlaf: Sie dachte ihren Leiden nach, und beschloß, den jungen Helden durch Thränen und Klagen zur Hülfe aufrufen. So kam sie in sein Gemach, und machte ihn mit der Ursache diese Fehde bekannt. Clamide

wollte ihr Land und Liebe abzwingen: aber ich wähle, sprach sie den Tod eher, als seine Minne. Parcival erkannte an Clamiden, den Mörder Tschantiflors, und entschloß sich, aus Liebe und Dankbarkeit gegen seinen zweyten Vater Guramans das äusserste zu wagen.

Als sich die Sonne hob, ward man von den Zimmern gewahr, daß Schiffe kommen, mit Trank und Speise beladen. Parcival sammelte schnell, was Waffen trug, zog hinaus, ergriff die Schiffe, und brachte die Ladung glücklich in die Stadt. Der Jubel war groß; denn groß war der Jammer, welchen der Hunger verbreitete. Aber der Feind griff zum Schwerte. Das Gerassel im Lager glich dem Donner in Wolken. Kunigrun war der erste, die Seinen weit hinter sich.

Dem kühnen stämmte sich Parcival entgegen. Kunigrun fiel hinter sein Roß, Parcivals Lanze im Arme. Der junge Held both ihm Sicherheit, wenn er nach der Stadt zur Königinn

käme. Nein, Held! sprach Kunigrun, sende mich nicht an die Königinn: sie haßt mich, muß mich hassen; denn ich habe ihren theuern Tschentiflors erschlagen. So geh dann, rief der Sieger, nach Artus Hofe, und sage der Fürstinn, die ein Ritter um meinetwillen schlug, ich biete meinen Dienst ihr, und meide den Hof so lange, bis ich Rache an dem Thoren fand.

Schon rückten die Heere selbst an einander. Parcival that Wunder, und trennte die feindlichen Schaaren, wo sie am dichtesten standen. Der junge Held siegte, und die Königinn, von edlen Frauen begleitet, eilte dem Sieger entgegen. Sie schloß ihn fest in ihre Arme, und rief: nie soll mir ein Gatte werden, als der, den hier ich umfange. Man überließ sich der Freude. Allein der König von Pandrigan, als er die Tapferkeit des Gastes, und die Gesinnungen der Königinn vernahm, forderte Parcivalen zum Kampfe.

Beyde Heere standen ruhig. Nur die Hel-

den sollten die Fehde endigen. Wüthend war der Kampf. Clamide stürzte vom Rosse, durch Parcivals Lanze gefällt. Als er schnell wieder empor sprang, schlug der junge Held ihn mit dem Schwerte zu Boden, und zwang ihn, Sicherheit zu geben. Auch Clamide weigerte sich, zur Königinn zu kommen, und nahm lieber mit Kunigrun die Bothschaft nach Kunibarn auf. Nun war der Sieg vollkommen. Die schöne Kundwuramurs wählte ihn zum Gatten, und die Fürsten des Landes huldigten dem neuen König. So blieb er ein halbes Jahr, als ihn sein ritterlicher Muth nach Abenteuern rief. Wie sehr auch die Königinn entgegen war, so folgte er doch dem unwiderstehlichen Rufe. Trauer und Klage ward allgemein. Parcival zog ab; aber sein Herz blieb in Peilrapeire.

Wir rücken nun näher ans Ziel. Unser Held kömmt nach Montsalvatsch zum heiligen Grale. Auf seiner Ritterfahrt stand er vor einem See. Darauf schwebte ein Nachen, und im Nachen saß ein Greis, traurig, von Schmerz und Kum-

mer ausgezehrt, in reichen, kostbaren Kleidern. Es war Anfortas, der unglückliche König des Grals.

Mit hoher Stimme ruft
Der junge Held ihm zu:
Freund! weise mich nach einer Herberg an,
Schon rückt das Graun der Nacht heran,
Und weiter schreitet mehr kein kluger Mann.
Der Schiffer gabs zurück:
Wohl dreyßig Meilen rings herum
Ist weder Hütte, noch Gezelt.
Ein Schloß nur hebt sich nahebey.
Verfehlt ihr da die Strasse nicht,
So sprech' ich euch der Sorgen frey.
Nur schlagt den Weg zur Rechten ein,
Und deutet an der Massenie,
Es send' euch her der Fischer Kummervoll.

Man pflegt da euer gut:
Nicht lange, Freund! ich eile nach.

Gott lohn' euchs, sprach der junge Held,
Und ritt den Steig, der vor ihm lag.
So kam er glücklich an zu Montsalvatsch,
Und alles freute sich des nahen Heils
Als man den Ritter kommen sah.

Der Frauen holde Schaar
Ging frohes Muthes ihm entgen,
Empfieng ihn freudenvoll. Allein
Was soll der Held, o Abenteuer! da?
Er weiß ja nicht, wie hier es steht;
O wär er doch vorher belehrt!
Ein dichter Schleier deckt sein Aug.

Mit Wonne führt man ihn
Nach den Gemächern des Pallasts,
Und manche schöne Hand
Entschnürt des Wappenriemens seinen Arm.
Die holden Frauen brachten ihm
Von Scharlach Kleider, Mantel, Überrock,
Zu mildern wie sie konnten, seinen
Schmerz.*)

*) Vermuthlich um Peilrapeir und die Königinn, wo er sein Herz ließ.

Inzwischen brachte man
Des Schlosses hohen Wirth heran,
Und alles eilt, zu dienen ihm:
Die Freude faßte jedermann.
Schon ward der Tisch mit Zwelen rein gedeckt,*)
Und Parcival den Muthigen,
Wies man zum kummervollen Fürsten an.

Als so man frohes Muths
Und Kummers frey beysammen saß,
Sprang durch die Thür ein Knab herein,
Die Lanz' in einer Hand, voll Bluts,
So hoch herab vom Speere trof,
Worauf ein solcher Jammer sich erhob,
Daß Parcival sich tief erschüttert fühlt.

Indeß der Knab den Speer
Herum in weiten Hallen trägt,
Und Parcival zwar hoch erstaunt,
Doch keine Frage wagt,

*) Zwelen, Tücher, Tischtücher.

Noch jammert michs für ihn,
Barg endlich auch der Knab den Speer:
Kein Heulen schallt, kein Wimmern mehr.

Vier Frauen traten vor,
Ihr Kleiderstoff erglänzend reich,
Vier andre traten nach:
Sie standen nicht an Pracht zurück
Und trugen Leuchten in der Hand,
Drauf stellten sich in grünen Stoff gehüllt *)
Vier andre vor den König hin.

Voll Achtung brachten sie
Auf Kissen grünes Samts
Für unsern kühnen jungen Mann
Von Silber scharf geprägt zwey Messer dar,
So hart, daß sie den Stahl nicht scheun,
Und was Metallen sonst an Härtte gleicht,
Zerklieben, wie das weiche Bley.

*) Achmardey, bey Petz Achmartein, ein kostbarer Stoff.

Dann kam das Heiligthum
Woran man Gottes Huld
An segensreichen Wundern sah.
Als wallte leicht vom Paradiese her
Ein Engel, wie es Parcivalen dünkt,
Schwebt eine Maid, den Becher in der
Hand.
Man nennt ihn tiefverehrt den hehren Gral.

Sie setzt ihn ehrfurchtsvoll
Auf reicher Stollen vier, *)
Von Golde fein gebaut,
Und reich an flimmerndem Gestirn.
Man sprach des Tisches Segen aus,
Und an der Wundertafel ward
Der Gäste wonniglich gepflegt.

Viel holde Frauen wallten hin,
Und schöne Junker wallten her.
Was an Gerichten man da sah,
Und an Getränken noch bedarf,

*) Stoll, Gestell, Stütze.

Deß füllten die Gefässe sich
Am Gral, und banden den Geschmack
daran,
Den jeder Gast für seinen Gaumen wünscht.

Nach langem Mahle ward
Hinweg der Tisch gerückt:
Da traten schöne Knaben ein,
Und brachten lautern Trank. *)
Man trug ein Schwert dem Wirthe vor,
Womit er seinen Gast beschenkt.
O weh! daß er noch keine Frage stellt!

Er unterließ es zwar aus Zucht,
Allein sie überschritt das Maß;
Daher der Freuden Sinn entschwand,
Und mitten in dem Busen sich
Des Jammers Ziel erhob.
Man leuchtete zu Bett' ihm auf des Wirths
Geheiß; und alle Hoffnung schwand.

---

*) Moras, marras, ein edlerer Wein, mit Fenchel und Gewürzen bereitet.

Zwar bot er freundlich sanften Schlaf
Dem Wirthe, wie der Massenie:
Doch sahn sie sich, im Auge Kummer, an,
Wie er auch jetzt nicht frägt.
So lag er, bis es graute, kummerlos,
Und als er aufblickt, sieh, da ward
In Jammers Schlingen ihm die Freud' erwürgt.

Denn als der Held, gelockt
Von mildem Lenz ins Freye schaut,
Erblickt er zu den Füssen stehn
Den Harnisch und der Schwerter zwey,
Den Speer, mit neuen Schnüren seinen Schild,
Den Helm, des Helmes Zier, den reichen Busch,
Als sollt' ers führen in den Streit.

Was ist dieß, rief er auf,
Was deutet dieß Gesicht?
Rasch fährt er auf, ergreift
Die stählnen Ring' umgürtet sich den Schild

Den Helm, zu jeder Seit' ein Schwert,
Und eilt, und sucht die Massenie: allein
Im weiten Schloße fand er niemand mehr.

Gebunden an der Stiege stand,
Wie harrend, Roß und Zeug: er sah hinauf,
Sah bang hinab, und niemand regte sich;
Da sträubte Graun sein Haar empor:
Ein Schlag; das Thor stand aufgethan!
Die kühnen Ritter, dacht' er noch,
Sie kämpfen heut um ihres Fürsten Noth.

Ich reite nach den Muthigen;
Vielleicht erreicht sie bald mein Gaul!
Da langt' er nach dem Roß,
Und schwang sich ohne Widerstand hinauf.
Noch ritt er kaum die Pforte durch,
Da donuert ihm der Wächter nach:
Fahr hin, du Kind des Fluchs, und ehrenlos!

Verklammert ward das Thor!
Nur scholls noch durch von bittrer Brust:

O daß des Heiles dichs verdroß;
Dein Unstern alle Freude niederschlug!
Denn warum fragtest du der Mähre nicht,
Wodurch und wie der Fürst,
Und sein Gefolg zu Harm und Jammer
kam?

Zwar stellt er izt, zu spät, zu spät
Erschüttert, Frag' auf Frag:
Entgegen klang kein Laut.
Nur später schollś: so einen trägen Mund
Hört nimmermehr ein kluges Ohr.
Weß er auch noch so laut den Wächter frug,
Es kam der Laute keiner mehr zurück.

Nun riß er sich, im Busen Gram,
Wohin die Bahn ihm wies:
Zu treffen, wähnt' er noch, die Massenie,
Und schnaubend flog sein Roß.
Da schwand ihm Bahn und Steig,
Da fand er an dem Orte sich, woher
Er kam, und Muth entsank, und Jammer
stieg.

So ritt der kühne Held,
Von Wundern, die er sah, entglüht,
Die Quer' und Länge weit umher
Durch einen dichtbelaubten Wald.
Hier sah er eine Zell' und traf da eine
Frau:
Sigune wars, die traurende,
Und Tschionachtolander, ihr Gemahl.

Voll Würde grüßt er sie,
Die reine Klausnerinn:
Ihm dankt die jammernde; Sie sprach:
Herr! saget mir durch Gottes Minne wahr,
Von wannen eure Bahn euch bringt.
Nehmt sprach er, Ehr' und Blut zum
Pfand,
Dieß ist es was, ich selbst nicht weiß.

Ich kam, es rückte schon die Nacht
Heran geritten nah an eine Burg.
Da fand ich Pracht und Überfluß;
Doch Freude wechselte mit Jammer ab.
Ich sah, was nicht genug sich preisen läßt.

Ists nicht das Himmelreich,
So ists gewiß der Engel Paradies.

Sogleich erkannte sie,
Daß es ihr Neffe war.
Sie nannt' ihn, Parcival! O wohl,
Daß deine Mutter je von dir genaß!
Du hast erlöset dein Geschlecht!
Wie selig war ihm deine Kunft!
Die Frage hast du doch gestellt?

Die Frage? rief er, nein
Ich wüßte nicht. Da rief sie, weh!
Es sey dem Hehren hoch geklagt,
Der in dem Busche dort vor Moses saß!
Nun scheid' und schäme dich dein Leben
lang.
O daß um diese Sünde dich
Der Erde Rachen nicht verschlang!

Und hat dichs denn des Wirthes nicht
Erbarmt, der ohne Freude lebt?
Und dieses reiche Schwert, von wem

Ward dirs zur Hand? Ach! Jammer schrey
und Weh
Dir jegliches Geschöpf, du Wolfes Zahn!
Von mir erwarte keine Antwort mehr:
Du liegst erdürckt von Gottes Hand.

Niedergeschlagen ritt Parcival davon, den Fluch auf seinem Nacken: da erblickte er vor sich eine Frau über einem siechen Gaule. Ihre Kleider waren roh und verrissen, ihr Blick unstät und verstört. Der Held kam näher, grüßte die Edle, und fragte, warum sie so ohne Gesellschaft reite. Ach rief die Unglückliche, willst du Unheil meiden, so reit ferne von mir. Indem sie es sprach, erkannte sie ihn, als die Quelle ihres Unglücks. O hätte ich nie dich gesehen, sprach sie, ich würde jetzt ehrenvoller vor dir stehn! Seit du im Zelte zu mir kamst, zeiht mein Gatte mich der Untreue. Er reitet uns nach. Harre des Aufgebrachten nicht. Wir wären beyde verloren.

Allein Orilus von Lalander rückte schon

heran, sah den Jüngling neben der Unglücklichen reiten, und rüstete sich zum Kampfe. Die Speere brachen; da klangen die Schwerter über den Schilden. So trieben sie einander um vor den Augen der Herzoginn, bis Orilus aus den Sattel fiel. Parcival sprang behend vom Rosse, und zwang den Überwundenen, der keuschen Fürstinn Söhnung zu geben. Zwey Länder bot ihm Orilus; aber Parcival beharrte auf der Bedingniß: Sie litt ohne Schuld, sprach er, du sollst deine Huld ihr wieder geben!

Da beschwor Orilus die Söhnung, um so fröhlicher, als auch Parcival schwor, daß Geschaude unschuldig war. Sie schieden freundschaftlich. Orilus ritt mit seiner Herzoginn dem Zelte zu, die Massenie freute sich der Söhnung, und Geschaude ward wieder fürstlich gekleidet. Parcival bat den Herzog, wenn er an Artus Hof käme, die Fürstinn, welche geschlagen ward, zu versichern, daß er die Schmach rächen werde. Orilus war begierig, die Geschmähte zu kennen.

Artus ließ sie vorführen: es war Kunebar, des Orilus Schwester.

Inzwischen ritt Parcival weiter, verirrte sich im Walde, und blieb da die Nacht durch. In der Nacht fiel ein dünner Schnee. Ein Rohrgänschen, von einem Falken verfolgt, ward ergriffen und übel zugerichtet. Es fielen drey Blutstropfen auf den Schnee, die mit Roth und Weiß eine Gestalt bildeten, wodurch Percival an seine Gemahlinn Kunwuranors erinnert wurde. Dazu kam der Minne Zauber. Der rothe Ritter ward sich entrissen, und sein Auge an die Tropfen unbeweglich gehäftet. In dieser Stellung traf ihn ein Knabe, dem Kunebar die Herzoginn sandte. Da er auf alle Fragen keine Antwort erhielt und den Helden unbeweglich sah, kehrte er nach Artus Hofe zurück, und erzählte, was er gesehen hatte.

Man hielt es für Schimpf, für Aufforderung zum Kampfe. Segrimors, ein junger Ritter, lag der Königinn Ginofern dringend

ob, daß es ihm erlaubt werde, den rothen Ritter zu bekämpfen. Ginofere warb beym König, und Segrimors zog als weißer Ritter gegen Parcival. Dieser war versenkt in die Gestalt, welche die Blutstropfen bildeten, und gab keine Antwort. Segrimors wendet Parcivals Roß. Plötzlich, als er die Blutstropfen nicht mehr sah, kam er zur Besinnung. Es begann ein Kampf. Segrimors lag auf dem Walle, und das Roß lief ohne Reiter nach Hause, den Unstern seines Ritters zu verkündigen.

Niemand schmähte mehr als Kay, der die Herzoginn mit seinem Stabe geschlagen hatte. Er bat den König, um den Preis werben zu dürfen. Wohlgerüstet zog er und unverzagt aus. Als er zu Felde kam, und den verzückten Helden sah, fieng er den Kampf mit Schmähung an, und riß Parcivalen rechts und links. Durch Kays Unfug ward der Held vom Blute abgezogen: auf einmal kehrte Sinn und Kraft zurück. Nicht lange, so lag Kays Roß todt zu Boden; er selbst brach das linke Bein und den

rechten Arm. Parcival kehrt sich nach seinen Zaubertropfen wieder.

Als das Gerücht nach Artus Hofe kam, erboten sich mehrere Ritter, die Schmach zu rächen. Aber der König trug es seinem Neffen, dem tapfern Gaban auf, nach Parcivalen zu forschen. Gaban ritt ohne Harnisch und Schild unbewaffnet hinaus, und fand den rothen Ritter über dem Schneebilde verzückt. Kaum bemerkte er des Zaubers Gewalt, als er die Blutstropfen mit einem Lappen bedeckte. Ach! rief Parcival aus, wie bist du so plötzlich vor meinen Augen verblichen!

Da sprach der edle Sohn des Königs Lot: Nahe liegt Artus, der große König: was willst du rächen an dem Edlen, daß du die Ritter der Tafelrunde so beschimpfst? Aber Parcival betheuerte, er habe noch keinen Ritter gesehen. Sie nannten sich beyde; da erfreute sich der rothe Ritter, und Gaban lud ihn nach Hofe. Nur dieß kann ich nicht, sprach Parcival: denn ich

schwor, ehe nicht nach Hofe zu kommen, bis ich die Schmach der Fürstinn gerächt habe. Sie ist gerächt, gabs Gaban zurück, du hast dem Ritter, der schmähte, Bein und Arm gebrochen. Sieh, hier liegt noch des Kays todtes Roß. Komm und sieh selbst, wie es dem Schmäher ergieng. Parcival ließ sich bereden. Man empfieng sie mit Jubel. Kunebar, Antenor, Geschaude küßten den jungen Helden, und zu Plumizol ward eine Tafelrunde gefeyert, dergleichen sich selbst Karidol nicht rühmen kann.

Als so zur Tafelrunde man
In muntern Freuden saß,
Von manchem süßen Munde sich
Bald diesen Preis, bald jene Würde maß;
Da kam geritten eine Maid,
Der Freuden Störerinn;
Vom hellen Pfell' ihr schimmernd Kleid.*)

*) Pfell, ein kostbarer Seidenstof.

O weh! was soll da ihre Kunst?
Ach! Jammer droht und Wehgefühl!
Aus ihrem schwarzen Munde quillt,
Was manches süße Herz vergällt.
Wie reich sie war an Kostbarkeit,
So war ihr Antlitz und ihr Fell
Zu sehen rauh und flach und fürchterlich.

Gundrie von Lazurzie,
So wurde sie genannt.
Sie sprach den König frey,
Und Ginofer die Königinn:
Ihr Gäste, rief sie, sammt der Massenie,
Ihr Frauen, Maiden, jung und alt,
Und was ich find' an diesem Ringe hier.

Dieß alles sey von Gott
Auf seinem Throne hoch gegrüßt.
An einer Tafel sah ich nie
Noch einen Kreis so voll an Würdigkeit:
Allein er ist mit Bitterkeit gemengt.
Ha! wie ein Wurm, des Geifers voll,
Sitzt einer hier, an Ehren siech.

Und daß ihr deutlich wißt,
Wer diese Schlange sey;
Es ist, erstaunet, Parcival,
Er, Schand' und Jammer blosgestellt.
O weh! es schäme seiner sich die Ritterschaft!
Wie lang er sich noch Ritter nennt,
So werft den edlen, hohen Namen ab.

Des Fluches Schrecken folge dir
Dein ehrensieches Leben durch,
Und deine Zung' erlahme stets,
So oft du reine Frauen ehren willst,
Und preisen ihre Züchtigkeit.
O daß ein Ritter je so übel that!
Erbarm' euch aller sich der große Gott!

Was half es, daß du warst
Auf Montsalvatsch, der hehren Burg?
Du hast die Bürde nur noch mehr erschwert,
Da ohne Frage du von dannen schiedst!
Daher dir Heil und Ehre schwand,

Vrient, Thasmee, Tribabilot!
Der Frage hätten sie wohl nicht gesäumt.

Du sahst doch, wie man vor dir trug
Des Grales Heiligthum!
Daß du nicht frugst, woher es kam,
Dieß bleibt dir zum Verbrechen stets.
Der Speer voll Bluts, die Messer silberweiß,
Sie zeigten dir doch deutlich an, worin
Die Noth des kummervollen Wirths bestand.

Soll ihres Wunsches je
Die reine Herzloyd gewähret seyn,
So schwör' ich, Gamuretens Kind
Gehört ihr nimmer an.
Sie strebte stets nach Weibes Gütigkeit:
Dein Bruder auch, der edle Feravis
Von Zazamank, blüht hoher Würde reich.

So schied sie von der erstaunten Tafelrunde. Die Ritter waren erschüttert, die zarten

Frauen ergossen sich in Thränen des Mitleids, und allenthalben erscholl Klage um den geschändeten Helden. Indeß ritt ein stolzer, bewaffneter Ritter an den Ring, den Helm vom Haupte gebunden, Schild und Schwert in der Hand. Er bot allen Heil, nur einem nicht, der seinen Herrn erschlug. Es galt Gaban, dem Norweger. Diesen fordert er zum Kampfe nach Ascalon dem Lande, zur Stadt Tschampfenzun. Gaban erbot sich nach vierzig Tagen.

Aber Parcival empfahl sich dem König und der Tafelrunde. Die Schmach lag zu schwer auf seinem Herzen: er schied; denn er konnte das Auge der Ritter nicht ertragen. Seine Fahrt ging von Land zu Lande, über Berg und Thal. Helme wurden getrennt, und Schilde zerhaun, und allenthalben jagte Parcival nach dem Preise.

Eines Tages verirrte er sich im Walde, und gerieth an eine Solitane. Da fand er eine Klause, fand einen Ritter balsamirt, und erkannte, daß es Tschionachtolander ist. Über ihm

trauerte Sigune. So wohnte mit dem Todten die Lebende. Als Sigune ihn erkannte, vergaß sie ihres Fluches, freute sich seines Daseyns, und fragte ihn, ob Gott ihn nicht wieder nach Montsalvatsch gesendet hat.

O traute Base! sprach der Held,
Ich sehe wohl, daß Gottes Huld
Mir ihren Schimmer birgt!
Ich irre hier, und trage seinen Fluch:
Wie breit die Erd' auch ist, so wird sie mir
Zu schmal: Nun kehr' ich alle Länder durch,
Zu suchen Kampf und Gottes hehren Gral.

Ach fänd' ich beydes bald,
Wornach mein Sehnen rastlos strebt!
Aus süßem Munde sprach
Sigune: sag' o Neffe! mir,
Ob du des Schwertes Segen kennst,
Das dort zum Grale dir dein Oheim gab:
Es ist zu aller Wehre wunderbar.

Mich machte mit des Schwertes Kraft
So sprach er, niemand noch vertraut.
Bis jetzo blieb ich unbelehrt.
Sigune gabs sogleich zurück:
So soll mein Rath dein Lehrer seyn.
Vom ersten, Neffe, bleibt es ganz,
In viele Strücke brichts der zweyte Schlag.

Mit Fleiße sammle dann
Des Schwertes Trümmer auf,
Und laß auch eines nicht zurück.
Nun nehme meine Lehr' in Acht:
In Karnant ist ein Brunnen, reich an Kraft;
Mit diesem netze dein zerstücktes Schwert.
Es heftet fester sich, und ohne Mahl.

Alsdann besteht es immerfort:
Wie schwer es auch auf Helm und Panzer stürzt,
So brichts im Streite nimmermehr.
Der Lehre, sprach er, dank' ich, und des Trosts;

Nun scheid' ich, traute Base, froh:
Anfortas sey, der hehre Gral mein Loos;
Mit Jammer sehn' ich mich nach beyden
hin.

Sigune gabs: die traurende, zurück:
Vor kurzem erst, ich sah sie selbst,
Ritt Gundrie hier vorbey:
Nun merke fleissig auf die Spur;
Denn täuscht dich keine fremde Bahn,
So wiss', es trägt der Steig
Gerade dich nach Montsalvatsch.

Nun hob er dankerfüllt
Von seiner Base sich
Der Spur nach durch den Wald:
Allein ein fremder Weg verschlang die
Bahn;
Verloren war ihm Montsalvatsch
Zum zweyten Mal' und wohlgerüstet
hielt,
Indeß er ritt, ein Templer gegen ihn.

Als bald er unsern Helden sah,
Da rief er hastig aus:
Was will da eure Fahrt?
Wir duldens nicht, daß je ein Mann
So nah dem edlen Grale dringt:
Dem Frevler schwindet Leib und Ruhm;
Der Preis kömmt dem Verbrechen gleich.

Schon sprengt der Templer an,
Und bietet trotzig Spieß und Schild:
Da säumt' auch Parcival zum Kampfe nicht,
Und schwang zur Wehre seinen Speer:
Er trieb nach ihm das Roß so schnell,
Daß an des Schildes stählner Kraft
Des Templers Speer in Trümmer barst.

Vom Stoß entstürzten sie,
Der Halde tief in eine Kluft:
Gott walte beyder nun!
Indeß ergriff der starke Parcival
Noch einen Zederast; sein Roß

Entsank die Leite tief hinab,
Im Thale lag es, schauerlich zerstückt.

Auch diesem Unheil entkam Parcival: er klomm hinauf, so gut ers mochte, fand da des Templers Roß, bestieg es, und ritt auf gutes Glück weiter. Aber Montsalvatsch blieb zum zweyten Male verloren. Die Abenteuer, welche ihm noch ferner aufstiessen, da sie mit dem hehren Grale wenig Zusammenhang haben, wird es genug seyn, nur zu berühren.

Nach manchen ritterlichen Kämpfen fährt er auf einem spanischen Schiffe gegen Pilgerun zu König Glovis, dem Agors die schöne Pardistal geraubt hatte. Gloris wollte sie durch Streit wieder erobern: aber durch Zauberkraft siegte Agors. Angeschwellt von Hochmuth forderte Agors deren noch sechs heraus. Aber Parcival fand es unrühmlich, mit dem müden zu kämpfen, und beschied ihn auf den folgenden Tag. Der Vertrag geschah dahin: Sechs Ritter Agors sollen des Morgens wider Parcival kämpfen:

der siegenden Partey soll Pardistal werden. Der Morgen kam: Parcival besiegte die sechs Helden, und erstritt Pardistalen.

Wir übergehen seine weite Meeresfahrt nach Yerland, sein Turnier in der Provence, und begleiten ihn nach Flordibal ins Blumenland, zu Flordewins den König, an welchem Parcival des Anfortas Schwert zerbrach. Als er aber gesiegt hatte, fragte er nach dem Brunnen in Karnant, und fügte es dauerhaft zusammen. Hier traf ihn Ekunot von Perbestre, Fürst zu Kanadick, und fragte nach Tschionachtolander. Parcival erzählt ihm, es habe ihn Orilus von Lalander erschlagen. Da schwor Ekunot, den Mord zu rächen; denn seine Schwester war des erschlagenen Mutter. Die Rache unterblieb nicht lange. Sie trafen einander. Orilus unterlag, und Jeschaud sank in Trauer.

Inzwischen hatte Gaban zu Tschaphanz einen Kampf vor mit König Gramoflanz. Er lud den König Artus dahin mit dessen Massenie. Ar-

tus kam und Parcival mit ihm. Beyde, Gaban und Parcival, begegnen einander bewaffnet. Jeder hielt den andern für Gramoflans. So beginnt der Kampf. Gaban erhielt einen gewaltigen Schlag auf den Helm, und sank ohnmächtig vom Rosse. Nun eilten Knaben und Frauen herbey, und beklagten Gabanen. Der Name deckte den Irrthum auf. Parcival band Gabanen den Helm ab, labte ihn mit kühler Quelle, umarmte, und bat ihn so rührend um Vergebung, daß Artus und die Ritter der Tafelrunde sich der Thränen nicht erwehrten. Indeß kam Gramoflans, und forderte Gabanen zum Kampfe: aber Gaban lag noch verwundet. Vergebens trug Parcival sich zum Streite an: denn Gramoflans überträgt ihn auf den folgenden Tag. Auch Gaban verwirft das Angebot seines Neffen.

Des Morgens ritt Parcival gerüstet ins Feld. Gramoflans kam, sah den Helden, hielt ihn für Gabanen, und sprengte gegen ihn. Der Kampf währte lange: alle Arten des Streites wurden versucht. Noch saßen beyde; Gramoflans

sehr entkräftet: Als Artus und Gaban mit vielen Panieren über dem Gefilde heran ritten. Gaban sah den kraftlosen, weigerte sich heute des Kampfs, und verlegte ihn auf Morgen. Allein, da der Morgen kam, unterblieb der Kampf: denn die entzweyten wurden ausgesöhnt, und Gramoflans nahm Ithonien, Gabans Schwester zur Ehe.

Nun gieng es fröhlich und voll auf an Arthurs Hofe. Parcivals Rittergeist fand keinen Geschmack an dieser Feyerlichkeit. Seine Kampflust trieb ihn nach Abenteuern. Er schied ohne Urlaub: und stieß im Walde einem Ritter auf. Des Ritters Rüstung glänzte von edlen Steinen. Parcival band den Helm, die Loosung zum Kampfe. Alle Künste wurden von beyden Theilen verschwendet. Ein unglücklicher Schlag drückt Parcivalen auf ein Knie. Noch geschah ihm dieß nie. Er sprang behende auf, und führte einen so gewaltigen Streich, daß das vortreffliche Schwert Ithers von Kahasies brach. Entbrannt schleuderte Parcival den Griff des Schwertes

mit solcher Kraft auf des Heiden Schild, daß er taumelnd fiel. Und nun fangen Unterhandlungen an. Der Heide wünscht zu wissen, wer sein Gegner sey. Es entwickelt sich bald, daß sie Brüder sind. Denn der Fremde ist Feravis, Gamurets Sohn aus der Königinn von Zazamank.

Da nahm der Heide schnell
Den blanken Helm vom Haupt;
Stieß freudig in den Rasen seinen Speer.
Als Parcival die seltnen Male sah,
Gepriesen, rief er, sey und hehr
Der Tag, sey eure wonnereiche Kunft!
Indeß er fest ihn in die Arme schloß.

Auch drückt' ihn wonnevoll
An seinen Busen Feravis,
Und küßt ihm Wang und Mund.
Dem Haß' entquoll der Minne Bach!
Gelobt, rief Feravis, sey Terviand,
Mein Gott, gelobt Neptun! er sandte mir
Den Sturm, der mich an eure Küste schlug.

Ach Bruder! sieh, ein mächtig Heer,
Es harret über Wogen noch!
Ich führs, zu ehren meinen Vater, her.
Durch alle Länder will ich ziehn,
Und ehe nicht erwinden meiner Fahrt,
Bis fest ich schlinge meinen Arm,
Um unsers Vaters theuren Hals.

Ihn trägt der Ruf in Asien
Auf Schwingen hohes Ruhms.
Kein Zagen hat ihn je entmannt,
Nie Furcht die Nerven abgespannt.
Weh, daß mein Aug ihn noch nicht sah!
Wenn gleich der Mund mir fröhlich lacht,
So blutet doch mein banges Herz.

Auch Helden scheuten sich,
Der Lanze des Gewaltigen zu stehn ——
O Bruder! fiel ihm Parcival hier ein:
Auch dieses Auge sah den tapfern Vater
nie.
Denn als vor Baldac er im Kampfe sank,

Ach er erlag der Meuchellist!
Da war mein Aug mit Dunkel noch umwölkt.

Das Wort, o Bruder, das du sprachst,
So rief der Held von Zazamank,
Ach nimms zurück! es raubt mir Kraft und Muth,
Und Freudensinn und Lebenslust.
Gefallen wär' er so durch Trug!
Apoll erbarme dessen dich,
Und Gahun du, dem meinen Dienst ich schwor.

Ach welch' ein heiterdunkler Tag,
Ein Tag, der Jammer über mich
Und Lust aus vollen Becken gießt.
Weh, was nach langer Fahrt ich fand!
Mit Harm erfüllt mein Herz des Vaters Sturz,
Doch Bruder, deine Gegenwart,
Sie schwingt mich über allen Jammer auf.

Da sprach der edle Parcival:
Wenn euer Heer noch hier verweilt,
So bitt' ich theurer Bruder! komm,
Entreit mit mir, es ist nicht fern;
Und Helden unsers Blutes trifst du dort:
Es harrt hier Artus mit der Ritterschaft,
Mit Frauen süsser Wonne voll.

Er versprachs, zu bleiben: und wäre es ein Jahr lang; sein Heer verliesse die angewiesene Stätte nicht, obschon es aus fünf und zwanzig Heeren zusammengesetzt ist, deren das eine die Sprache des andern nicht versteht. So ritten sie beyde zu Artus, dem Könige, und wurden feyerlich empfangen. Der König befahl, die Zelte über den Fluren zu spannen, und Tafelrunde zu feyern. Feravis an Arthurs Hand, und an Gabans Hand Parcival giengen durch das breite Heer. Man zeigte dem hohen Gaste sein Geschlecht von Fürsten und Frauen. Tags darauf ward die Tafel mit stolzen Rittern und holden Frauen besetzt. Als man in Freude beysammen saß, da kam geritten eine Maid.

Ihr Kleid lazur gefärbt,
Mit Zobel ausgelegt:
Worauf Karfunkel und Rubin
Und Gold, wie Sterne, flimmerten.
Schnell trabte sie dem Zelte zu,
Ritt sanfter nach dem Ringe hin,
Sprang ab, und stand, und sah umher.

Zu sprechen ingeheim
Den König Artus war ihr Wunsch.
Da riß, obschon ihrs Wunder nahm,
Der edle König sich empor.
Als sie vom Antlitz ihre Kappe zog,
Ersah er, weh, Gundrien Lazurzie!
Er ahnet' Unheil, und erschrack.

Noch sah er sie, und fühlt' es tief,
Wie einst die Schmähende
Auf Plumizols Gefild' erschien,
Wo manches Herzens Fröhlichkeit erstarb.
Sie sprach: o helft mir dingen, Herr nach Huld!
Zur Tafelrunde bring ich heut
An Parzival, was alle hoch erfreut.

Sogleich trat Artus vor;
Er stellte hin sich an den Ring,
Und sprach: Mein Neffe Parcival!
Gewähre du mir eine Bitte jetzt:
Wenn jemand hier zugegen ist,
Der gegen dich sich einer Schuld verfieng,
Durch deinen Bruder, durch Gabanen gib
Durch diese Ritterschaar ihm deine Huld!

Was ihr, gebietet, Herr, dem stimmt,
Sprach Parcival, mein Wille bey.
Mein Herz — es liegt in eurer Hand:
So theilet, wählet, was euch dingt;
Ich folge willig eurem Rath.
Hat jemand böses mir gethan,
So schwind' um euretwillen aller Gram.

Da trat Gundrie hervor
Zum edlen Parcival.
Noch starrt vor Thränen Mund und
Laut:
Dann stürzte sie zu seinen Füssen hin,
Mit holdem Blicke hob er sie empor:

Da sah er, ach Gundrie!
Wie er zu Plumizol sie vormals sah.

Herr! sprach sie, euren Zorn,
Durch euren Heldensinn beschwör' ich euch,
O kehrt ihn heute von mir ab!
Ich bringe Wonnebothschaft mit,
Die Herz und Sinn mit Freude füllt;
Ja freut euch, Held, euch ruft
Des Höchsten Huld zum Königthum des Grals.

Durch eure Treue habt ihr euch,
Durch euer reuig Herz
Der hohen Würde werth gemacht.
Nun werdet, Herr, mit Freuden alt,
Da wir dieß Heil am Grale selbst
Geschrieben sahn: der segensvolle Ruf
Hat mich hieher von Montsalvatsch geführt.

Am frohnen Grale las
Uns Wripans noch der Dinge mehr:

Genesen soll Anfortas, wenn ihr kommt,
Von seiner langen Qual.
Auch ward beschieden hin Kundwuramors,
Der theure Lohergrim,
Und Kardis, der des Lands dort walten soll.

Dann trat die edle Maid
Zum hohen Ringe vor.
Mit süssem Munde hob sie an:
Erhalte, Gott! den hehren Wirth
Mit seiner theuren Schaar! vergaß ich je
Dort auf dem Felde Plumizols der Zucht,
Durch eure Würde rechnet mirs zur Pflicht.

Ich that es besten Sinns:
Schon wußten wir kein Ende mehr
Der Qual, die unsern König traf;
Doch wandte Gott nun unser Leid!
Dann ging zu Feravis, dem Muthigen,
Sie hin, der hoch sich dieser Bothschaft freut.
Sie sprach: ich bin auch dir der Wonne Both.

Sey Gott, dem segnenden, voran,
Und dann willkommen mir!
Auch du bist ausgewählt
Zu unserm Kreis; bereite dich:
Bald wirst du sehn des Grales Würdigkeit,
Worüber sich mein Herz verjüngt
Um meiner Frau, der schönen Secundill.

O Minne! was verwirrst du nicht,
Auch wenn du deine Huld uns schenkst?
Du schlägst den reinsten Weibern oft,
Selbst Fürsten, Königen die Herzen wund!
Zur Freud' ertönt nun manches Spiel;
Und Flöt' und Harfe schallt; dazu
Ein süß Getön aus Schwanen Kehlen klingt.

Schon rüsten sie sich aus zur Fahrt,
Zween Brüder, jüngst erkannt,
Mit Helden und mit minniglichen Fraun.
Zum Dienste boten sich der Ritter viel.
So trennt die edle Schaar von Tschophans
sich,
Geleitet von Gundrie, nach Monsalvatsch,
Wo erst der reinsten Freuden Fülle ward.

Und als man ins Gebiet
Des hehren Grales trat,
Da sah von Ferne Feravis
Viel Ritterschaft in Waffenschmuck.
Zum Kampfe rüstet er sogleich
Sich wider sie. Mit Mühe hielt Gundrie
Des Helden rasche Kühnheit ein.

Aus süssem Munde sprach
Die bange Maid zu Feravis:
Nicht so: es sind ja Templer. Herr,
Die sehnlich euer harreten.
Schon ritten sie heran, in Engelweiß
Gekleidt, zu ehren die erhabne Schaar,
Und ließen frey die bunten Fahnen wehn.

Gott würdigte den hehren Zug:
Die Thore standen alle auf,
Und wessen Feravis schon lange harrt,
Die Menge holder Mädchen kam
Gelaufen gegen sie; und frohes Sinns
Empfieng sie das Geleit. So wendet sich
Nach Scherz und Munterkeit die lange
Qual.

Vor allen freut Anfortas sich
Der wonnereichen Kunft.
Des edlen Neffen Sieg,
Sein Ruf zur Würdigkeit des Grals,
Der Qualen nahes Ende schwellt sein Herz.
Er faltet, tief gebeugt,
Oft dankbar seine Händ' um Gottes Huld.

Da säumte länger nicht
Der König Parcival:
Er that, wornach man harrete,
Und ließ sich führen vor den fronen Gral.
Kaum sah er ihn, da sank er tief
Und ehrfurchtsvoll zur Erde hin.
Wie schön ist das Gebet für Freundes Qual.

Mit Andacht rief er auf,
Und tiefe Seufzer folgten nach,
Zu Gott, dem Urquell alles Heils:
Er wolle wenden seines Oheims Noth,
Von Herzen quillt ein süsser Brunnen auf,
Und drängt der Zähren heissen Strom
Von holden Augenwimpern ab.

Als so das eifrige Gebet
Bis in die dritte Stunde währt,
Da fand Anfortas, froh durch Gottes Kraft,
An seinen Wunden sich gesund.
Vor Freude schwillt das ganze Volk:
Man sah an Rittern, sah an Fraun
Die Augen süsser Thränen voll.

Da sprach der Held aus Zazamank:
Wie sonderbar: was trägt
Mit beyden Händen dort die schöne Maid?
Ich sehe ja nicht Haares breit;
Und doch gebärdet sie sich so,
Als trüge sie: was seht ihr denn?
Ich nehme nichts, als leere Hände wahr.

Nicht ferne lag gestreckt
Auf einem Bette riesenlang,
Ihn warf die Gicht, der edle Titurell.
Er sprach: Nun höret, wie das kömmt:
Ihn wusch noch nicht der hehre Tauf;
Daher ihm Wahn und Heidensinn,
Den hohen Gral zu sehn, das Auge schließt.

Im Saale deckte man indeß
Die Tafel für die werthe Schaar,
Und setzte Näpfe, groß und klein,
Des Grales froner Weihe vor.
Gesprochen ward des Segens Wort; und
sieh!
Schon standen die Gefässe voll; man nahm
Sie ab, und tischte sie den Helden auf.

Nun schwoll der Busen Parcivals
Kundwuramors der Königinn empor:
Sie wallte noch im dichten Hain,
Mit ihr die wackern Sprossen Parcivals.
Des Wunsches schöne Lohe griff
Bald in der hohen Gäste Brust.
Schon wallten die Panier' empor.

So zogen, reich geschmückt,
Sie rasch ins Land von Puibar.
Den Wallern eilt ein Knappe zu:
Nicht fern von Peilrapeir, so rief
Er aus; entbietet auch die Königinn

Den holten Gruß: zu Dianange trefft
Ihr sie im schattichten Gehölz.

Sie ritten, bis vom Abendroth
Erglänzten Forst und Trift.
Uud als bereits die graue Nacht
Umdämmerte die Flur,
Und reiche Zelt' umher gespannt,
Dem Auge kaum noch flimmerten:
Entsäuselte den Fahnen leises Wehn.

Es war das Feld, und um das Feld
Die holde Au, wo Parcival
Einst in dem leichten Schnee
Des Blutes Zaubertropfen sah,
Und sinnlos, nur für Minne reizbar, stand.
Inzwischen kam ein Templer zu Kyoth,
Und that der Helden Ankunft kund.

Schon eilt Kyoth, der unbescholtene,
Und als er Parcivalen sah,
Umschlang er, drückt' ihn fest,
Und führt' ihn sacht ins schimmerreiche Zelt,

Wo schon die holde Gattinn schlief.
Erweckt sie leise nur. Sie wirft
Von Hermelin sich schnell den Mantel um.

Als sie den schönen Gatten sah,
Der je nach Preis und Würde warb,
Den edlen König Parcival,
Umschlang ihn sanft ihr Schwanenarm
Und er, er hängt am süssen Mund' und ruft:
O daß ich so dich fand! wie dank ich dem,
Der aller Herzen Kunde hat!

Kardis und Lohegrim,
Die lieben Söhne Parcivals,
Sie lagen noch, in Schlaf versenkt.
Schon eilt Kyoth: sie wachen auf:
Er stellte sie dem hehren Vater dar.
Die Wonne wogt und steigt: allein
Kyoth ermahnte sie der tiefen Nacht.

Tags darauf rief Parcival die Fürsten des Reichs, und erklärte, er wolle den einen Sohn

Lohegrim, zu sich nehmen; den andern, Kardis, zu ihrem Könige krönen. Kaum war diese Feyerlichkeit vorüber, als er abzog, um seine Reise nach Plumizol anzutreten. Auf dem Wege fanden sie Sigunen todt in ihrer Klause: sie lag bey Tschionachtolander, ihrem Gemahl. Man brach die Thüre ein, und legte beyde in einen Sarg.

Zu Montsalvatsch empfieng man die Widerkehrenden mit lauter Freude. Vripans und Tenebrock kamen ihrer Nichte entgegen. Hier entdeckte Feravis seinem Bruder, wie fest ihn die Minne gegen Vripans, des Anfortas Schwester, band. Aber Parcival erklärte, dieß könne nicht geschehen, wenn er nicht seine Götter abschwört, und die Taufe der Christen erhält. Feravis erbot sich, nahm von einen Bischof Unterricht im Christenthume, und ward getauft. Nun sah er den heiligen Gral, und erhielt die schöne Vripanse zur Ehe. Vergnügt über beydes rüstet er sich zur Heimfahrt. Mit Jubel empfieng ihn sein Heer: nur die Nachricht vom To-

de der edlen Secundille trübte die Freude. Ein Umstand darf hier nicht vergessen werden.

Sonderbar, daß nie ein Templer befragt werden durfte, woher er sey. Er mußte alles verlassen, und wieder nach Montsalvatsch kehren. Wer sollte sich der Frage nicht enthalten haben! und dennoch liegt sie zum Grunde der Fabel mit Lohegrinn.

Verborgen war der Templer Sitz
Und Ungeweihten nie enthüllt.
In welches ferne Land sie auch
Der Heldenruf vom hehren Grale trieb,
So durfte man an sie die Frage nicht
Nach ihrer Art und ihrem Lande thun;
Sonst kehrten sie, sie mußten es, zurück.

Die tapfern Ritter, Gaban, Kay, Lanzelet, Ereck giengen inzwischen auf Abenteuer aus, und erwarben sich den hohen Ruf nach den heiligen Grale, sammt der Massenie des Königs Artus. Dieser erfreuliche Ruf wurde

Gabanen durch eine Jungfrau, dem König Artus aber durch Gundrie Lazurzie angekündigt.

Der je nach Ruhme warb,
Norwegens Held, und Lotes Sohn,
Zu mehren seinen hohen Preis,
Ritt einst nach Lapresie,
Und suchte kühn sich Abenteuer auf.
An einem Abend kam, in reichen Stoff
Gehüllt, ihm eine keusche Maid entgen.

Norwegens reiner Fürst
Bot freundlich seinen Gruß:
Aus rubinfarbnen Munde dankt
Die edle Maid dem Helden minniglich:
Ihr möget, sprach sie, nun,
Arthur der theure Fürst, und du Gaban
Das Leben ganz der reinen Freude weihn.

Ich künd' euch, was ihr sehnlich wünscht:
Dieß wird zugleich Artusen dort
Dem ruhmbegränzten Helden kund.
Wir fanden jüngst, und lasen laut

Auf Montsalvatsch, der hehren Burg,
Daß ihr, geweiht der Templer Schaar,
Euch immer dort erfreuen sollt.

Nun schüze Gott dich, Held,
In dessen Hand wir alle sind:
Ich scheide, denn ich muß.
So ritt die minnigliche Maid davon.
Da kehrt Gaban gen Karidol,
Wo schon Gundrie die Kunde gab,
Die manche Last von schweren Herzen schob.

Wie König Artus sich
Aus seinem Reich' erhob,
Wer mit ihm fuhr nach Montsalvatsch:
Wen dort die Flammenschrift zur Weihe
rief,
Wer Templerpflichten auf sich nahm,
Deß wird mit mehrern Wundern einst
In andern Abenteuern kund gethan.

Doch, wie die Heldenschaar
Nach königlicher Art

Mit einem starken Heere ritt,
Und wie man sie zum Gral' empfieng,
Deß fand ich keine Kunde je.
Es mag daher auf sich beruhn,
Ich ziehe von der Tafel meine Hand.

Dafür langt er auch sogleich nach einer andern Tafel, und erzählt uns Lohegrims Abenteuer. Ich hebe aus, was mit dem Grale in Verbindung steht. Sein erstes Abenteuer bestand er für eine Fürstinn von Brabant, aus dem Hause Ells.

Der Schönheit Blume prangt
In Brabant an der jungen Königinn.
Sie würdigte, der Erdensöhne Wunsch,
Den Stammen Ells durch Züchtigkeit.
Schon riß
Der Tod den Vater weg, die Mutter schon:
Da maßte sich ein Held des Schutzes an,
Und trübte bald der Fürstinn Ruhm und Herz.

Ihr süsser minniglicher Blick
Bezaubert seinen Sinn:
Der Zauber bracht' ihm Spott und Gram.
Von Minne sprach er wohl der zarten Maid;
Und ob er fälschlich zieh, sie hab' ihm Land
Und Ehe zugesagt, so drang er doch,
Zu halten, was sie nie verhieß.

Die Unschuld war ihr Schild;
Allein sie deckte leider nicht!
Er rief mit Ungestümm,
Daß alles Volk sich hoch empört:
Durch Tod und Leben woll er ihr
Erzwingen das Geständniß ihres Worts.
So dingte vor Gericht sie einen Kampf.

Wie groß er war und stark,
So scheute mancher sich,
Der Lanze des Gewaltigen zu stehn,
Zu messen mit ihm Stoß und Schlag.
So flimmerte nur schwach der Hoffnung
Strahl,

Es sey, er glänze denn von oben her,
Und sieh! Gott schickt' ihr einen Kämpfer
zu.

Oft, wenn die reine Maid
An Ritterrecht und Abenteuer denkt,
Und vor dem Graun des Kampfs erbebt;
Da goß ein Priester, fromm und rein,
Albanus hieß der theure Mann,
Den Menschen werth und Gott,
Trost in der Fürstinn wundes Herz.

Wohl baut ihr wonniglich auf Gott,
Entfloß es seinen Lippen einst,
Auf dessen mächtiges Geheiß
Gestirn und Sonne sich in Wirbeln rollt:
Denn will er, so vermag der Meuchler
nichts;
Und daß er will, dafür
Bürgt seine Huld und euer Recht.

Schon eilt der fromme Mann
Der Opfer reinstes Gott zu weihn,

Als tief gebeugt die Fürstinn lag,
Und still ihr flammendes Gebet
Zum Himmel auf ergoß.
Es hieng an dem Koralenring
Ein kleines Schellchen reines Golds.

Sie sprach des Herrn Gebet
Mit heisser Andacht aus: und sieh:
Da hört der reine, biedre Mann,
Und horcht, und hört es abermal,
Wie ein Getön der süssen Schell' entklang,
Das steigend durch die Wolken brach,
Und weit umher sich dröhnend hob.

Dann zog es brausend hin,
Gleich dem Geknall des Wetterstrahls,
Nach Montsalvatsch, der hehren Burg,
Daß Grau'n der Templer Herz empört,
Und von des Rasselns Heftigkeit
Die Massenie erschüttert stand.
Ein Unheil droht! man starrt, und harrt.

Noch rollt der Donner früh und spät,
Betäubt noch alles rings umher,

Und lähmt Gefühl und Witz.
Man forschte, wie Gefahr und Knall
Zu wenden sey, und König Artus sprach:
So laßt zum hohen Gral uns ziehn,
Zum hehren Geiste voll Vertrauens flehn.

Da zogen Fürsten, reich gekrönt,
Und Frau'n und Mädchen, wohl geschmückt,
Mit Andacht zu dem Grale hin.
Der Schall! er donnert noch. Nun rufte Kay:
Soll ringer werden unsre Noth,
So hüllet euch in Demuthskleider ein.
Und bringt Gott ohne Prunk die Bitte dar.

Wie Kay, der theure, rieth,
So ward es alsogleich vollbracht.
Erbötig wandelt alles sich
In här'ne Kleider um,
Und zog in Demuth vor den Gral.
Und sieh! da fanden sie sogleich,
Wovon ein End' ihr Kummer nahm.

Die Tochter Parcivals,
Elise, reines Sinns,
Pflag dazumal des hehren Grals;
Mit ihr Gabanens Tochter, Sigelind,
Und im Geleite fand sich noch
Die schöne Maid Penill,
Der Yblis Tochter und des Lanzelet.

Durch eine Schrift am Grale ward
Den reinen Mädchen aufgedeckt:
Verleumdet fälschlich sey
Von hohen Würden eine Frau,
In fernem unbekannten Land.
Um dieser zarten Unschuld zieh
Sogleich ein Kämpfer forschend hin.

Kay sprach: gepriesen sey
Der wonnigliche Tag!
Bestimmt mit Klugheit eure Wahl
Und sendet mich, zu wenden diese Noth:
Es wäre mir für jeden andern bang.
Ihr wählt doch keinen sonst,
Der mächtiger für Ehre ficht.

Und Artus nahm das Wort:
Ich hab' es reiflich überdacht,
Und bitt' euch Freunde, lasset mich
Für diese Maid den Kampf bestehn:
Noch bin ich stark, zur Lanze fest,
Und wende den Betrug durchs Schwert,
Wenn ja der Meuchler mir zu Kampfe steht.

Die Ritter der Tafelrunde waren nicht so gefällig gegen ihren König, den Wunsch nach diesem Ehrenkampfe zu gewähren. Gaban glaubte, Artus habe sich bereits mit Ruhme gesättiget, und forderte die Ehre vor sich. Auch Parcival, Lanzelet, Jorant baten um den Kampf. Aber weinend entschied die holde Elise: ihr junger Bruder Lohegrim sey erkohren vom heiligen Grale. Sie las:

„Er rüste sich sogleich,
„Noch heute zieh' er aus."
Die Königinn Kundwuramors
Erschrack, daß ihr der Laut erstarrt,
Und sinnlos sie zu Boden sinkt:

Zur Mutter stürzt' Elise hin:
Selbst Parcival stand farbelos.

Da galt nun kein Berathen mehr:
Er schied noch diesen Tag.
Mit seinen Händen wappnet Parcival
Den jungen kühnen Mann.
Am Harnisch glänzte Stein und Gold,
Und von Jochanten flimmerte
Des Helden reich bedecktes Roß.

Schon gieng nach Urlaub zu den Frau'n
Der theure Lohegrim:
Da schwamm in Thränen manches Aug,
Und Jammers brannte manches Herz.
Er wünschte Gottes Huld der Massenie,
Und jung und alt begleitet ihn
Von Montsalvatsch bis an die See.

Noch sah man um, ob sey er auch
Zur langen Reise wohl versehn,
Als, wie gerufen, da den Fuß
Schon Lohegrim zum Stegreif bot,

Ein stolzer Schwan auf einer Barke floß.
Wie dieß Gesicht zu deuten sey,
Deß räthselt man, und wundert sich.

So bald der kühne Wanderer
Den scheuen Vogel sah
Ans Ufer mit der Barke ziehn, da sprach
Er zu dem Vater und zur Massenie:
Seht mein Gefährt! er winket mir.
Nun bringt gleichwohl das Roß zurück,
Und laßt mich mit dem Schwane ziehn.

Da sprang er rasches Schritts herbey,
Bestieg des Nachens Bauch:
Nicht klaren Kyperwein,
Nicht Nahrungsvorrath nahm er ein:
Denn der nach dieser Bahn mich rief,
Er sprachs Vertrauens voll,
Der pflegt auch meiner Fahrt.

Als Lohegrim kaum schied,
Am Ufer ließ die Segnenden;
Da flog er mit dem Schwane schon;

Weit hin aufs hohe Meer.
Und reich an Wundern war die Fahrt:
Am fünften Tage fing
Der Schwan ein Fischgen, und verschlangs.

Nun reicht er auch dem Helden dar
Den langen blanken Hals:
Und sieh! des Himmels reines Brod
Lag in dem Mund des Staunenden.
Der Fürst genoß es halb,
Und gab es halb dem Schwane hin,
So reizend schien ihm keine Speise noch.

Auf diese hehre Zehrung hob
Der Schwan zu singen an:
Nicht irdisch klang, nach Engels Art,
Der Ton im süß entzückten Ohr.
So flossen schon der Tage sechs,
Seit Montsalvatsch im Nacken lag.
In Brabant landet er am siebenten.

Der Fürstinn frommer Rath,
Der fern ihn von der Zinne sah,

Rief freudig auf zur edlen Frau:
O seht den Schwann! er schwimmt hieher;
Im Nachen liegt ein Ritter, stolz gestreckt,
Ich hoffe fest von seiner Kunst
Der Wonne viel für euch und uns.

Nicht lang, so landete
Allhier ein weiser Abt,
Zu Rath vom hehren Brittenkönige
Der holden Fürstinn zugesandt. *)
Auch Lüttichs Bischof kam, und Helden viel
Mit Luipurg von Lothringen,
Zu treten, fügt' sichs da, ins Kampfgefild.

Die Kunde brachte man
Sogleich den Edlen bey.
Sie wallten froh zur Herzoginn,
Des Wunders bald gewiß zu seyn,
Und wurden einig ihres Raths:

*) Anderswo wird er genannt, und heißt Gindemar.

Nach Art der Bittenden
Ans Ufer mit dem Heiligthum zu ziehn.

Mit Kreuzen kamen sie bereits,
Mit reichen Fahnen an.
Da blickte weit umher der Schwan,
Zu forschen nach der Herzoginn,
Und stieß noch nirgend ans Gestad.
Die Helden nahmens wahr, und führten sie
Mit fürstlichem Gepränge dar.

Der Empfang geschah voll Neugier und Herzlichkeit. Erst gieng der Zug nach dem Münster, dann nach der Burg. Inzwischen zeigte sich der Schwan, an dem man etwas überirdisches nicht verkennt hat, dem Abte Gindemar in eigner Gestalt, als ein glänzender Engel, barg sich aber bald wieder unter dem Bilde des Schwans.

Entwappnet ward von holden Frau'n
Der Held von Valois.
Es glänzten seidner Stofe viel,

Und weite Schränke reich gefüllt.
Als man den ehrnen Ruß vom Felle wusch,
Da brannt' er, einer Rose gleich,
Und auf dem Antlitz prangt der Schönheit Blum.

Des Landes Edelsten entdeckt
Er nun den Grund der seltnen Meeresfahrt;
Wir hörten, wie mit Trug und Hast
Ein Ritter um des Landes Fürstinn warb,
Die schwere Faust am Silbergriff,
Bereit des Kampfes zog ich dann
Der reinen Herzoginn zum Schutze dar.

Der Fürsten Muthigste
Beriethen sich, und kamen bald
Des Rathes überein:
Bey Sarbrück auf der Blumenflur
Sey zur bestimmten Zeit
Der Mächtigen Verein:
Da walle hin, wer Muth im Busen fühlt.

Dem Kaiser ward zu Frankfurt kund
Der Fürsten Zwist gethan:
Er that, was seiner Macht gebührt.
Ihr findet, sprach er, morgen mich in Mainz,
Wenn Eigensinn auf Kampf besteht.
Kein Säumen gilt, kein Hinderniß;
Das Schwert entscheide wahr und recht.

Von Brabant rissen sich
Mit ihrer Ritterschaft
Des Landes Fürsten auf,
Und ritten ahnungsvoll gen Maynz.
Auch zog von Talramund Graf Friz,
Und spannte hoch auf weichem Gras
In weiter Flur sein schimmernd Zelt.

Mit großen Schaaren kam
Des Reichs erhabner Vogt:
Die Kaiserinn nach ihm,
Umringt von schönen, minniglichen Fraun.
Man staunte reicher Züge Pracht;
Und süsser Damen Wonneblick
Stach manches Helden Busen wund.

Als

Als die Fürsten und Ritter versammelt waren, führte der Kaiser das Wort wider die Hunnen, welche neuerdings eine Heeresfahrt wider Deutschland geschworen haben, und lud sie ein, sich wider die verderblichen Feinde zu rüsten, gegenwärtig aber hätten sie ein ander Geschäft zu endigen.

Es hob sich unter uns ein Zwist
Um Brabants holde Herzoginn.
Da dem von Telramund
Der Trauten Stimme rieth,
Zu messen sich im ernsten Kampf;
So tritt er nimmermehr zurück,
Und strebt nach Recht durch Ritterschwert.

Der Fürsten hoher Rath
Vereinte sich dahin,
Des Reiches höchstes Haupt
Zu bitten um Gericht und Schutz.
Ich söhnte, sprach er, gern sie aus:
Doch sag' ich Schirm den Kämpfern zu,
Sie zu bewahren vor Gewalt

Nun ward ein Ring gesteckt,
Und um den Ring herum
Erhöht ein mächtiges Gerüst,
Worauf der Kaiser saß, und Frau'n
Und Fürsten viel, den Streit zu sehn.
Indeß sich die Gewaltigen
Mit Muth und Prunk zum Kampfe rüsteten.

In ehrner Rüstung strahlend sprang
Der Held von Brabant rasch zum Kampf
hervor.
Sein Panzer flimmerte von Schmuck und
Gold,
Und Sterne strahlten an dem Helm.
Auch Graf von Telramund, im Busen
Grimm,
Riß sich im stolzen Waffenrock empor:
Sein Rüstgezeug erglänzt, wie Nachtge-
stirn.

Hell rauscht der Rüstung Erz,
Und ohne Söhnung glüht der Zwist.
Zugleich ergreifen Beyde kampfgeübt

Den langen Speer, mit Horn durchwebt,
Und stehn einander gleiches Muths,
Und lenken nun, und halten aus,
Zu strecken den, dem's Roß und Spieß versagt.

Nun regt des Spornes Reiz
Der Rosse wildes Feuer auf:
Da galt kein Horn, da galt kein Stahl,
Die Speere stiessen sich zu Trümmern ab.
Doch keiner scheut der Lanzen Drang,
Und keiner wankt. Da rissen sie
Ergrimmt die Schwerter von der Scheid' empor.

Die Helme klirrten schauerlich,
Hoch blitzten Schwerter auf,
Und warben rasch nach reichem Lohn.
Doch des Brabanters kühnes Erz
Sank mächtig auf das Haupt
Des Muthigen von Telramund,
Und hoch entsprudelte dem Helme Blut.

Noch starrte nicht dem Blutenden
Die Kampfgeübte Faust;
Der Wunde trozend warb er noch
Nach Ruh' und Söhnung nicht:
Gleich einem Windeswirbel fuhr er aus,
Und flog und hieb so schnell,
Daß hoch darob so Ring als Kreis erschrack.

So wiegeln sie den Kampf
Mit Ungestüm von neuem auf.
Von ihren Schilden wirbelten
Sich Spåne durch die Luft: es klob
Sich Stift und Stift, und Häfte sprangen ab.
Da kam von kühnem Templer her
Ein Schlag, so schnell und tief,

Daß Held von Telramund
Der Wunde blutend unterlag,
Gelähmt aufs Blumenfeld entsank,
Und stier dem Tod' ins Auge sah.
Schnell sprang vom Roß der kühne Held,

Und hob es dreymal auf, das blanke
Schwert;
Doch dreymal sank es starr zurück.

Nein rief er, des Gesunknen Blut
Beflecke nimmer meinen Stahl;
Mein Schwert durchbohre nie den liegen-
den!
Doch sag, hat meine Frau sich dir verlobt?
Nein, sprach der wunde Held, ihr blü-
hend Schön
Und meine Minne täuschten mich:
Der Holden Heil! ich hab' ihrs falsch ge-
ziehn.

Nun bat den Kaiser Lohegrim
Gerichtes um die That.
Es ward dem Überwiesenen,
Was ihm nach Recht durch Schuld gebührt.
Doch frey des Beils, entsagt' er nur
Dem Rechte, das zum Schild' er trüglich
nahm,
Begab der süssen Minne sich.

Vom Walle siegreich kehrt
Held Lohegrim zurück,
Empfangen wonniglich
Von Fürsten und von holden Frau'n.
Und als er vom erhabnen Vogt des Reichs,
Von Edlen, die ihn kämpfen sahn,
Vom Kreis der Schönen Abschied nahm,

Trat auf die Herzoginn von Clls,
Umschlang mit beyden Armen ihn,
Und bat, er eigne sich ihr Land,
Sie selbst und all ihr köstliches Geräth.
Der Kaiser und der Fürstenrath
Ertheilen willig Frau und Land,
Zu walten da mit Herrschersmacht.

So sey es, sprach er, mir erlaubt,
Allein zu sprechen meine Frau,
Ob ein Gelübd sie mir gewährt.
Da trat er mit der holden Herzoginn
Besonder ab und sprach gerührt:
Gefällt euchs, in der Minne nie,
Im Grolle nie, zu brechen ein Gelübd!

Es heißt, o Theure, daß ihr nie
Mich fragt, von welchem Land' ich sey.
Dagegen seyd gewiß:
Mein Stamm ist alt, und Ahnen zieren ihn,
Die weit in Ländern walteten.
Von Königen stammt mein Geschlecht:
Es war je mackelfrey nnd ehrenvoll.

Entweihet euren schönen Mund,
Und stellt mir diese Frage nie.
So altern wir, nur so, mit frohem Muth:
Die Frag', ich bebe, brächt' uns langen
Gramm!
Mit Treue pfleg' ich dann des Lands,
Dem Frieden hold und der Gerechtigkeit.
Nur sehet, daß euchs nie der Frage reut.

Was dringend ihr verlangt,
Bin ich zu halten stets bereit.
Wenn eure Minne mich belohnt,
Entbehr' ich ewig dieser Frage leicht;
Da Beyden sie nur Unheil bringt.
Der Gegenminne geb' ich dann gewiß so viel,
Daß euch es lohnt und eurer Tapferkeit.

Darauf umschlangen sie sich sanft,
Und drückten wonnevoll sich an die Brust.
So geht der Zug nach dem Palast
Mit manches Lands Gewaltigen,
Vollzogen ward der Trauung Fest mit Pracht.
Er lud den Kaiser und die Kaiserinn
Und alle Fürsten nach Antwerpens Burg.

Die Geladenen kamen: es war große Feyerlichkeit in Antwerpen, und Kaiser Heinrich benutzte die Gelegenheit, alle anwesenden Fürsten des Reiches wider die Hunnen in Bewegung zu setzen. Inzwischen kam Botschaft, daß die Hunnen heran rücken. Aber Heinrich stand auf seiner Hut. Daß er in diesem Feldzuge glücklich war, sagt uns die Geschichte; allein sie sagt uns auch, daß Kaiser Heinrich der Vogler, und König Artus nicht in eine Epoche zusammen gehören. Zwischen beyden liegt ein kleiner Raum von mehr, als vier Jahrhunderten. Auch Dido und Aeneas standen nicht viel näher beysammen. Vielleicht glaubten die Provenzale, hierin nachahmen zu müssen.

So viel ist gewiß, daß es kein vorübergehender Irrthum war. Denn kaum waren die Hunnen zurückgetrieben, als der Kaiser die Fürsten erst in Köln, dann in Frankfnrt versammelte, einen Römerzug zu bestimmen. Er kömmt wirklich nach Rom, streitet mit den Römern, siegt, wird gekrönt. Überall that Lohegrim große Dienste, zumal wider die Heiden, und das Glück kam ihm allenthalben zuvor. Allein nun rückt die Zeit seiner Leiden an. Argwohn und Verleumdung lauern hinter seinem Rücken, und zerstören ein Verhältniß, in dem er sich glücklich fand.

Der Kaiser hatte nach Köln einen großen Hof ausgeschrieben. Er sollte mit vieler Feyerlichkeit gehalten werden. Sein Sohn Bruno, bereits Bischof in Köln, hielt daselbst seine erste feyerliche Messe: und Heinrichs Tochter sollte an den Herzog von Lothringen vermählt werden. Fürsten, Grafen, Ritter zogen in grosser Anzahl nach Köln; unter diesen befand sich auch Lohegrim. Weil er eben von Rom zurück kam,

schickte er nach Antwerpen; seine Gattinn nach Köln zu laden.

O wohl der Stunde, rief sie aus!
Ich seh' ihn bald, den trauten Mann,
Zu dem sich Herz und Mund
Durch sanfte Minne schwingt.
Sie riß, im Busen Glut, sich auf,
Und flog auf Liebesschwingen nah
An Köln, die mächtige, heran.

Als die erhabne Kaiserinn
Den Ruf der nahen Kunft vernahm,
Bewies sie edle Menschenhuld,
Und zog mit schmucken Frau'n entgen.
Der Kaiser selbst mit Lohegrim
Enteilt zum wonniglichen Gruß,
Und rührend tönte der Empfang.

Zur Hofes Feyer kam
Der Fürsten viel und ihr Gefolg
Aus reichen Städten an:
Und wo man hinblickt, herrschte Pracht.

Allein was säumen wir?
Schon rückt der Tag der Feyer nah,
An dem des Kaisers Haupt die Krone
schmückt.

Zu Gottes Lobe sang
Der Bischof nun die Messe feyerlich.
Da sah man Zug auf Zug, voll Prunk,
Zum Dome hin, und manche Glocke klang,
Und mancher Edle ward dem Schwert geweiht.
Des Mahles Pracht empfieng ein Spiel,
Wo Speere barsten, Schilde rasselten.

Des Abends war Tanz und Gesang. Man gieng fröhlich zur Ruhe. Als die Sonne stieg, erhoben sich von Harfen, Schalmeyen, Geigen frohe Töne, und wirbelten sich durch die Luft. Man gieng abermal feyerlich nach dem Dome; dann zur Tafel, und endlich gieng es wieder an Ritterkämpfe.

Herolde ritten umher, und riefen Namen

Wappen und Land der Ritter aus. Nur Lohegrims Knappe blieb zurück; denn er durfte das Land, woher er kam, nicht entdecken. Daher seine Leiden. Speere brachen, Ritter stürzten von Rossen, schwangen sich wieder auf, und kämpften von neuem. Held Lohegrim blieb nicht zurück.

Und Brabants tapfrer Held,
Man staunte Muth und Streitbarkeit,
Oft sprengt' er hin ins Speergeklirr,
Wo er der Starken Lanzen bricht;
Wo seines Stosses Kraft die Panzer trennt;
Wo Ritter fallen hohes Muths,
Wie Garben man auf Tennen wirft.

Von Cleve, Rudolf, jung und schön,
Ein unverzagter Fürst,
Selbst mit dem Kaiser nah versippt,
Sein Neffe, kühn und stark,
In Engelweiß gekleidet, hielt,
Zu werben um der Minne Preis,
Von der sein hoher Busen glüht.

Er schwang sein blankes Schwert,
Und bot dem Muthigen von Ells,
Durch seiner Gattinn holden Reiz,
Zu kehren wider ihn des Speeres Kraft;
Doch ohne Schonung sey der ernste Kampf.
Nach Wunsche wars auch Lohegrim;
Er hoffte selbst der Minne hohen Lohn.

Den Helden reichte man sogleich,
Sie sassen beyde fest,
Zwey starke Speere von Orost.
Aus Lanzen stob die Lohe kaum,
So ward schon mehr, als Speeres lang
Vom Rosse Clevens Fürst
Auf Gras und Blumen hingestreckt.

Unglücklich war der Sturz
Und ahnungsvoll: der weisse Ritter brach,
Indem er fiel, den rechten Arm entzwey.
Du, holde Ells, erfreu dich nicht!
O klage laut! denn blick umher:
Wie schauerlich entrollt nun bald
Der rasche Donner dem Gewölk.

Und bald, o Holde! rauscht
Des Regens wild Geprassel nach.
Von rothen, süßen Lippen scholl
Inzwischen das Brabanters Lob:
Es steige höher stets sein Ruhm.
Und wie zu Rom im Streit' er warb,
Erzählte selbst die Kaiserinn.

Die Christenheit, so sprach sie, dankt
Ihm manchen schönen Sieg;
Und seine Würde schwang sich so,
Daß schwer ein andrer nach ihm klimmt.
Und höhnisch nahm die Frau von Cleo das Wort:
Ich sahs, wie fürchterlich im Kampf er ist,
Doch wüßten wirs auch nur, woher er stammt.

Wir kennen alle Fürsten sonst,
Und Namen, Stamm, Geschlecht.
Wenn er sich nicht vor Abkunft schämt,
Wozu verschweigt er Nam' und Stamm?
Oft trübt die hohe Gunst mein Herz!

Was wissen wir denn von ihm sonst,
Als daß ein Schwan ihn über Wogen trug?

Tief in den Busen drang
Dieß Wort der sanftén Herzoginn,
Ihr Frohsinn schwand. Auch ahnete
Den Spott die edle Kaiserinn.
So rächst du, sprach sie, deines Gatten
Sturz?
Und hältst die Rache deiner werth?
Er stammt, ich weiß es, doch von Königen.

Noch schwoll ihr Busen auf,
Zu rügen Schmach und Hohn:
Allein der Worte wars genug.
Nur schloß die Kaiserinn mit Nachdruck an:
Als mit dem Schwan' er über Wogen
schwamm,
Umfloß der hellste Schimmer sein Geschlecht:
Zum Pfande geb' ich Ehr' und Würde
dar.

Man führt den wunden Herzog nach der

Herberge. Der Kampf währt bis an den Abend. Die Schönen gaben Lohegrim den Preis, und sein Lob erscholl allenthalben. Als er nach Hause kam, schloß ihn die holde Gattinn fest in die Arme. Aber ihr Auge war dunkel, und Thränen rollten über die Wangen.

Was kränkt dein Herz? sag an,
O minnigliches Weib! so sprach er sanft,
Erzähle mirs, und berge nichts;
Nur deine Trauer treibt mein Herz.
Gespottet, sprach sie, hatte heut
Die Herzoginn von Cleve dein;
Um dich nur klemmt ihr Hohn den Bu-
sen mir.

Der stets nach hohem Preise warb,
Durchblickt den Sinn der Worte bald.
Da sprach der junge weise Mann:
Sey fröhlich stets, du meiner Wonne Quell!
Dann langt er nach dem Kinne zart,
Und küßt die Augen, küßt den Mund:
O achte, sprach er, leerer Worte nicht!

So

So nahm er ihr gelind
Den lauten Kummer ab:
Allein im stillen nagt er noch.
Wie wärs doch, dachte sie, so wonniglich,
Zu wissen einmal auch, woher er stammt!
Des Gatten Zorn nur, früge sie,
Hielt noch die Zärtliche zurück.

Sie schwankte lang, und wog,
Gedanken hin, Gedanken her;
Bald tief herab, bald hoch hinauf;
Bald unterbliebs, bald wars gethan. Zuletzt,
Was müh' ich mich? Ich frag' ihn doch:
Denn glänzend ist sein Stamm; und zürnt
er auch;
So söhnen uns die holden Kinder aus.

Gehören sie doch beyden an,
Noch unerzogen, klein,
Zwey liebe Knaben, frisch und schön!
O wehe! schweig, dich täuscht ein Traum-
gesicht!
Laß, reine Gattinn, laß dich warnen,
schweig!

Erwindest du der Frage nicht;
Die Reue folgt — ach sie ereilt dich bald!

Allein die Wißbegierige
Kam ihres Sinnes überein:
Sie schloß in einer schwarzen Nacht
Den Fürsten freundlich zart in ihren Arm.
Geliebter! kost sie sanft,
Die Frag', auf meine Würde schwöre ich dies,
Sie stell' ich uns zu Frommen nur!

Um unsrer Kinder willen sag,
Und stille meine Wißbegier,
O sage, trauter, lieber Mann!
Was dein Geschlecht, wer deine Ahnen sind!
Ich weiß, du bist aus hohem Stamm' erzeugt:
Verzeih der Gattinn, die dich innigst liebt,
Und laß die Frage nicht zum Ärger seyn.

Wir ziehen, holde Gattinn, bald
Mit unsrer Massenie

Nach Brabant in die hehre Burg:
Wornach du izt so dringend frägst,
Dieß wird dort offen vor dir stehn,
Das Land, der Name, das Geschlecht:
Der Bitte, sag ich, bist du schon gewährt.

Der Morgen brach heran,
An dem sich Hof und Kaiser schied,
Zu kehren bald nach eigner Flur:
Da hob in allen Gassen sich ein froh Gewühl,
Zu schaun der hohen Gäste Prunk;
Da scholl oft die Drommette laut
Vor Wohnungen der Mächtigen.

Zum edlen Kaiser schritt
Der Held vom Grale hochgerührt,
Als noch der Fürstenrath
Im Sale saß. Er sprach:
Der Römerkrone hoher Vogt!
Und ihr erhabne Fürsten! ehrt
Durch eure Würde mich der Bitte noch:

Hat je euch Schwert und Schild gedient,
Mit Willen trug, und schwang ich sie,
So bitt' ich izt: o möchtet ihr
Zum Lohne mir vergönnen noch,
Zu richten nach Antwerpen eure Fahrt!
Erfreut ihr dieser Bitte mich,
So lohn' ich eurer Huld durch Treu und Dank.

Aus einem Munde stimmten ihm
Die Fürsten willig bey.
Er sendet eilig Boten ab,
Zu bringen schnell die Weisung in das Land:
Man sehe wohl sich zu den Gästen vor,
Und sorge, daß es auf der Bahn
An Weinen nicht und Zehrung fehlt.

Schon eilt, und schickt, was edel war,
In goldener Rüstung, seltnes Prunks,
Sich an zur kurzen Fahrt.
Und als der Zug Antwerpen naht,
Da traben Greis und Jüngling an,
Im Schimmer zu empfahn den hohen Zug.

So ward der junge, kühne Held
Zur Burg mit Feyer eingeholt,
Und tief gerührt durch frohe Huldigung.
Da klang, geweckt von Wonne, Sang und
Schall;
Denn Volk und Edle freuten sich:
Nur nicht die bange Herzoginn;
Schon lange bebt ihr ahnend Herz.

O hätt' ich, dachte sie,
Die Kummerfrage nie gethan,
Gefesselt, ach, den kühnen Mund;
So quälte mich die Zukunft nicht! je mehr
Sie ahnt, je muntrer rauschts umher:
Der Freuden Taumel währt durch Tage
zwey,
Am dritten erst durch Klaggeheul ver-
scheucht.

Als vor dem Glanz des Morgenroths
Der Sterne Schimmer floh,
Schlich Trauer sich und Weh heran.
Rasch nimmt der Held die Strahlenrü-
stung um,

Faßt seine Gattinn an der Hand,
Und führt sie nach dem Fürstenrath
Wie graut ihr vor der Dornenbahn!

Er sprach mit leiser Stimm,
Denn Gram und Kummer schwächte sie:
Des Reichs erhabner Vogt!
Versah ich hier mich gegen euch,
Was eure Wonne stört und meinen Preis,
Durch eure Tugend bitt' ich euch,
Mißdeutet mirs zum Argen nicht.

Nach Brabant steuerte
Ein Wunderschwan mich einst,
Als meine holde Frau, mit Falsch,
Noch schläft die Kunde nicht,
Graf Friedrich des Gelübdes zieh.
So zog ich aufgerufen her
Zum ritterlichen Kampf.

Er sank: Ihr thatet dann den Spruch,
Ich soll des Landes Herrscher seyn.
Doch eh ich nahm der Holden Hand,

Entführt ich sie, und sprach:
Frau! fragt ihr nie nach meinem Stamm,
So pfleg' ich treulich eures Lands,
So blüht uns stets der Wonne Strauch.

Nicht ohne Ruhm ist mein Geschlecht;
Es trug, und trägt der Kronen noch;
Darum so forscht nicht weiter nach.
Bedenkt euch wohl, und theilt, und wägt,
Ob ihr auf Herz und Mund vertraut.
Denn brecht ihr Wort, mir starrt der Mund,
Sogleich, ich muß, verlass' ich euch.

Bey Weiberehre that
Sie das Gelübde mir,
Zu halten heilig, was ich bat.
Allein, ob sies auch hielt,
Das wird noch heut an beyden kund;
Da ich von ihr, vom Lande hier,
Von meinen Kindern scheiden muß.

Nach meinem Namen holde Frau,
Nach meinem Stamme fragtet ihr:

Nun wird euch beydes aufgedeckt,
Gewiß, kein Schandmal drückt euchs auf.
In Anjou ward mein Ahnherr einst gekrönt:
Er hieß Gaudin; und Gamureth, sein Sohn,
Erhielt den Preis durch Ritterschaft.

Er, der durch Muth zu Konfoleis
Die schöne Herzloyd erwarb,
Zurück als Waisen meinen Vater ließ,
Im Kampfe fern vor Baldac blieb.
Noch lebt mein Vater Parcival,
Der oft den Preis der Tapferkeit
Mit Speer und Schwert erstritt.

Er ist gekrönt zum hehren Gral
Auch meine Mutter, edles Bluts
Ich thu es ohne Anstand kund,
Ist Königinn zu Peilrapeir.
Mein Bruder Kardis streckt den Zepter weit;
Und ich? ich heisse Lohegrim;
So nannte man im Taufe mich.

Von meiner Sippschaft kennt
Ihr wohl auch manchen theuren Mann,
Den König Artus weit berühmt,
Er herrscht, mein Oheim, in Brittanien:
Anfortas, Trefrezent, mir nah versippt,
Zum Grale Könige, bekannt genug,
Des Ruhmes satt. Nun wißt ihr mein
Geschlecht.

Ich hab' euch Stamm und Land
Und Namen kund gethan:
Nur dieß noch, wie es kam,
Daß ich hier landete. Es schickte Gott
Uns bittre Qual nach Montsalvatsch.
Durch einer Schelle schauerlichen Klang,
Der gleich dem Donner Herz und Ohr be-
täubt.

Wir zogen, aufgeregt,
Mit Andacht zu dem Grale hin,
Daß Gott der Schelle Donnerton,
Den ungeheuren Schall uns stillt:
Als meine Schwester an dem Grale las,

Ich sey dazu gewählt, den Kampf
Für eine reine Fürstinn zu bestehn.

Nun wars uns zwar bekannt,
Daß ich ernannt zum Streite bin:
Allein wohin? mit wem?
Dieß war uns allen noch geheim.
Da kam ein Schwan, und schwamm mit
mir hieher:
Wodurch im Lande Jammer scholl,
Und Harm in meiner Mutter Busen sank.

Ach, daß ich von euch scheiden muß,
Noch heute, da es tagt!
Die Frage meiner Frau gebots:
Nun höret, wie das kam.
Oft habt ihr von Anfortas Qual gehört,
Wie er in Montsalvatsch
Verwundet, traurig, hülflos lag.

Weil nun mein Oheim lang
Zum fronen Gral als König saß,
Und stets mit Drangsal rang;

Mein Vater auch der Frage sich vergaß,
So kams, daß, wer daher gesendet wird,
Wenn jemand ihn nach seinem Stamme
frägt,
Er ungesäumt vom Lande ziehen muß.

Darauf empfahl Lohegrim der Huld des Kaisers und dem Wohlwollen der versammelten Fürsten seine Gattinn, seine verwaisten Kinder, sein Land. Alles staunte; aber niemanden gieng es näher, als der unglücklichen Herzoginn und der Kaiserinn selbst.

Zu Boden sank von Todesnacht
Umwölkt, die holde Herzoginn,
Und der erhabnen Kaiserinn
Gelangs nicht milder neben ihr.
Der Klage Stimmen tönten laut:
Bestürzt mit nassen Augen harrt
Der Kaiser und der Fürstenrath.

Wie oft man das erdrückte Herz
Der holden Fürstinn wieder weckt,

Entschwand es doch ohnmächtig hin:
Je reger auch ihr Blut in Adern wühlt,
So drückts den Busen nur noch schauriger:
Und fröhnt dir, Minne, noch ein Herz,
So deiner Trauten Jammer fühlt?

Der Schluß ist unabänderlich;
Es muß denn doch geschieden seyn.
Genesen oder sterben galts,
Und Klaggeheul erschütterte den Sal.
Dem Kaiser gab er Helm und Schwert,
Für Kinder einst ein hinterlegtes Pfand,
Der Gattinn hohes Werthes einen Ring.

Die Frau umschlang ihn oft:
Ach harre noch, du trauter Mann!
Sie riefs, und hielt ihn fest:
O sieh den Jammer, sieh der Kinder Noth!
Wie stimmt' ich, sprach er, gerne bey,
Und winkten hundert Kronen fern,
Für deine gäb' ich alle hin.

Indeß erschien der Schwan:
Nur langsam floß er auf der See.
Nun ists geschehn — er muß, er muß!
Der Gattinn Schmerz erscholl in Weh-
geheul;
Und einmal noch umschlangen sie sich fest:
Und alles Volk, so Gram und Jammer
sah,
Rief laut vor Wehmuth auf zu Gott.

Der Kaiser versprach, für Gattinn und Kinder zu wachen. So stieg der Held in die Barke zu seinem Gefährten. Klagenstimmen erhoben sich hoch: aber Lohegrim schwand schnell über den Wogen weg. Man sah ihn nimmermehr.

Der Hof ging aus einander. Die Herzoginn ward sich und ihrem Kummer überlassen, dem sie auch endlich erlag und starb. Die Nachricht von ihrem Tode griff tief in Lohegrims Herz: alle Freude schwand, und sein hoher Muth sank, bis ein neuer Schwung den Kummer bändigte.

Am fronen Grale stand
Zu Montsalvatsch die Schrift:
Von Kurnibal, des Königs Tochter, sey
Gekränket wider Recht:
Ihr väterliches Erb sey Lizabor;
Dahin soll Lohegrim, der Held,
Zur Hülfe schnell, eh sie noch ganz entstürzt.

Die Herrschaft über Leut' und Land
Soll dann in seinen Händen ruhn.
Schon rüstet sich der Held,
Zu thun, zu dulden, was es sey.
Zwar scholls auch izt von Klagen laut;
Allein er ritt nach Lizabor,
Verwandte, Freunde mit und Knappen viel.

Als Lohegrim schon nah
Des Landes Grenze kam;
Da brachte man der Königinn
Die wonnevolle Nachricht bey.
Sie sprach: willkommen sey er mir!
Die Schwere, die mich niederdrückt,
Wälzt seine Kunst von Busen ab.

Schon früher gieng der Ruf
Von einem frommen Priester aus.
Denn diese Tage sah ein Abt,
Als eben am Altar er stand,
Von Gottes Liebe ganz durchglüht,
Sah eine Taub', im Schnäbelchen,
Des Helden Herold, eine Schrift.

Gewiß des glücklichen Erfolgs,
Und zur Beruhigung des Volks
Erzählte sein Gesicht der biedre Abt,
Wodurch sich Herz und Hoffnung schwang.
Schon ward
Gewandert, ward geritten gegen ihn.
Peley, die süße Königinn,
Sie schloß ihn schon an ihre Brust.

Dich segne, sprach sie, Gott vorerst,
Dann habe meinen Dank o Held!
Nun sind die Fesseln meiner Noth
Zerdrückt. Mit Freud' empfiengen dann
Die Mächtigsten, die Weisesten des Lands,
Das ganze Volk den Muthigen,
Uud führten ihn frohlockend nach der Burg.

Zwar kannte man im Lande noch
Den tapfern Kämpfer nicht,
Noch seinen hehren Namen nicht:
Doch war da mancher kühne Mann,
Der einst den Unerschrocknen sah,
Wie er der Afrikaner Könige
Vor Rom im Kampfe niederstach.

Auch durfte man die Frage jezt
Nach Stamm' und nach Geschlechte thun;
Worauf man ihn in kurzer Zeit
Zum Herrn des Lands erkohr.
Peley, die keusche Schöne, gab
Ihm willig sich, und ihre Gauen hin,
Worin der Held mit Ruhme waltete.

Wer ehbevor mit List und Troz
Die Fürstinn hoch gekränkt,
Der zog sich klüglich izt zurück,
Und schmückte sich, wies Furcht gebot.
In froher Blüthe stand das Reich;
Es stieg der holden Gottinn Ruhm,
Und mächtiger entschwoll ihr Herz.

Die

Die rege Flamme nährt
Sich Tag für Tag, und Honigfrucht
Des süssen Triebs wächst zaubernder
Von Stund zu Stund: Ihr Busen faßt die Glut
Nicht mehr: entzog er ihren Blicken sich,
So welkte, schmolz sie hin, als söge sie
Der Minne süsses Gift, den Tod.

Wie kann das Menschenvolk,
So noch am Staube wallt,
Erwehren sich der Minne Macht,
Wenn nicht der Lindrung Balsam sich
Von oben her in Schmerz und Wunde gießt?
Sie labt nicht Ruhe, labt nicht Rast,
Sein Anblick stillt ihr Sehnen nur.

Wie ungetrennt die Rebe stets
Um ihren Stab die Ranke schlingt,
So dürstet sie, zu harren immerdar
An ihres Gatten sanfter Brust;
Der Minne Schwanken stets im Aug,

Im Aug, was Gamuret an Belacan
Und an der reinen Herzloyd verbrach.

Bey trüben Stunden schlich
Der marternde Verdacht
Sich in der Fürstinn bange Brust,
Daß nur durch wandelbaren Muth
Der edle, kühne Held
Aus Brabant sich von seiner Gattinn riß:
Dieß nagte stets, zernagte Herz und Sinn.

Vom Gram der Herzoginn
Erklang bald Burg und Stadt.
Man wähnte Zauber seys;
Wohl giengs sonst von Natur nicht an.
Da sprach der Fraun erfahrenste:
Wenn ihr auch thut, was Kunst und Übung lehrt,
So wend' ich bald des Kummers Sucht.

Nachts, fuhr sie fort, wenn Schlaf,
Wenn tiefer Schlaf Gefühl und Regung lähmt,

Ermüdung ab die Glieder spannt,
So faßt ihn an, und schrotet schnell
Ein Stück vom Schenkel aus,
Bereitet dann der Bangen ein Gericht;
Es schwindet Qual und Kummer bald.

Nur leise schlich der Ruf
Und drang aus Ohr der Herzoginn.
Gott, rief die zärtliche Peley,
Gott wende Gram und Unheil ab;
An meinem Trauten soll dieß nie:
Eh wähl ich selbst den Tod,
Als durch mich ihm ein Glied nur schwiert.

Ins Dickicht ritten einst
Held Lohegrim und sein Gefolg,
Umringt von Spüren edler Art,
Und schworen Tod dem schnellen Reh.
Der Fürstinn Sippschaft kam
Des festen Sinnes überein
Zu fördern heut das lindernde Gericht.

Die Sonne glühte hell,
Und sengte Blum und Laub.
Ermattet sehnte sich der Fürst
Nach Ruh' an einem kühlen Quell.
Allein nicht lange währt der Labeschlaf:
Ihm zeigt ein Traum, als glänzten über
ihm
Der Schwerter hundert, hoch gezückt.

Erschüttert riß der Held
Sich schnell vom Rasen auf,
Und sah, und staunte sich umringt,
Und überm Scheitel Schwerterglanz.
Im Grimme lodert er empor:
Wie gräßlich klirrt sein Schwert!
Wie triefts vom Blute der Verwegenen!

Schon reute sie's des Wahns,
Durch so ein schauerlich Gesicht
Zu schrecken den, der nie erschrack,
Ihn einzuengen in die Burg;
Schon ahnten sie der Fürstinn Loos,

Schon zogen sie zurück das Erz:
Doch kams nicht mehr in unsers Helden
Sinn.

Denn seines Armes Kraft
Entstürzten Reiter rechts und links,
Indeß sie schonten, hingestreckt.
Nur einer schlug den kühnen wund,
Nur Eines Stahl' erlag der Fürst.
Da hob sich Klag und Wehgeschrey:
Umsonst! ihn faßt des Todes ehrner Arm.

Schon eilt die Jammerbotschaft in die
Stadt,
Schon dringt sie nach der Burg.
Des Schreckens Macht, des Schmerzens
Fülle drückt,
Erdrückt der süssen Fürstinn Herz.
Gesunken, faltet sie die Hände noch,
Sanft wimmernd um des Gatten Sturz,
Und löst den reinen Geist von Banden
auf.

Nun floß in Thränen aus
Die hohe Burg, und lautes Wehgeheul
Erklang durch Stadt und Land;
Der lezte Zoll, der guten Fürsten ziemt.
Mit königlicher Pracht bestattet man
Zum Münster das erhabne Paar,
Und fleht für sie nach Gottes Huld.

Wo sich ein stolzer Bau
Zum Kloster hob, dort birgt
Der Erde kühler Schooß vereint
Des Hochlands lieblich Paar.
Der Wind durchseufzt das Grab,
Und ihr Gedächtniß säuselt noch
Weit durch die Fluren Lothringens.

Und als zur Burg des fronen Grals
Sich scheu die Trauerbotschaft schlich;
Da trieb des Jammers Keil
All Frohgefühl aus wunden Herzen ab,
Und Wehgeheul erscholl zu Montsalvatsch,

Wo keins der holden Augen lacht,
Von Thränen jedes überfließt.

So ward nun Montsalvatsch
Zu oft und immer schrecklicher
Entweiht, und selbst am Heiligthum
Erschol zu oft schon lautes Weh.
Daher bald eines Tags Elise las:
In Terra salva harrt
Nun länger nicht der frone Gral.

Schon mit Anfortas Qual
Kam über sie der Fluch:
Bald drang er schwerer zu und harrender,
Als Parcival geritten kam,
Und kühner Fragen keine that,
Als Herzloyd vor Leid erstarb,
Und Trefrezent in Jammer sank.

Der reine Sproß am Grale selbst,
Sigun, wie starb sie trauervoll!
Wer wäscht das Blut des tapfern Lohe-
grims

Von Meuchlerhänden ab? wer zählt
Uns alle Greuel der Entweihung auf?
Genug, des Jammers Fülle wars,
Was den erhabnen Gral vom Lande
trieb.

Schon rückt die Zeit heran,
Weit von der Wonneflur zu ziehn.
Allein dieß fromme Wallerheer
Warf nicht auf seiner Bahn sich stolz
heran,
Deß, was ihm frommt, belehrt: daher
Es ohne Bitterkeit die Fahrt bestand,
Von hehrem Grale Tag für Tag genährt.

Wer feindlich sich entgegen hob,
Mit Wehr' und Waffen auf sie drang,
Der mochte dieser reinen Schaar
Zwey Rasten weit sich immer nahn.
So zog sie ungekränkt durch Länder hin,
Bis an dem Busen von Marseille
Sie ihre Fahrt auf Wogen fand.

Man rüstet da ein stattlich Schiff
Mit Segeln und mit Tauen aus.
Allein wer siech an Übelthaten war,
Und durch die Busse nicht geheilt,
Entsank der Fahrt, und blieb zurück.
Denn Herzen, die der Sünden Bürde
schwert,
Ward diese Wunderreise nicht gegönnt.

So nahm durch seine Schuld
Auch mancher keinen Theil daran.
Schon trieb der Winde schmeichelndster
Die Seligen vom Ufer ab. Indeß
Der Gral die Ordnung stets geschrieben
gab,
Erreichten sie bald Pittimund,
Zu harren in der Stadt der Tage fünf.

Des Domes hohe Priesterschaft
Zog ihnen frohes Muths entgen;
Und unter Kreuzen, unter Fahnen ward
Ein freudiger Empfang den Wallenden:
Zur Ruhe führte man das Pilgerheer,

Und um der Andacht willen ward
Selbst Pittimund vom Gral genährt.

Fünf Tage flossen hin,
Da nahm man Urlaub von der Stadt,
Und eilte froh dem Boote zu.
In Trauer sank der Bürger Herz:
O harrt doch, baten sie, bey uns,
Und euer Parcival soll unser König seyn!
Was fehlt hier zu des Lebens Seligkeit?

Umsonst; es muß geschieden seyn,
So sehr es Bürger auch und Pilger
trübt.
Da hoben sie der Sehnung Mal,
Des reichen Tempels stolzen Bau,
Den noch die Welt mit Ehrfurcht staunt,
Und um des Grales Würdigkeit
Ward Pittimund vom Grale seit genannt.

So schwamm der fromen Waller Schaar,
Von Gottes Huld gelenkt,

Des Unheils, sicher, auf der See:
Als plözlich einst ein Felsgebirg,
Umher gespannt, vor ihnen sich erhob,
Nicht mehr entfernt, als eine Rast,
Die Bucht mit Segeln stolz gedeckt.

Hier wars, wo der Magnet
Auch ohne Tau, so Mann als Schiff
Durch eigne Kraft sich näher zog,
Und fest ans Ufer band.
Wo er nur Eisen um sich greift,
Da rückten Boote frey heran, und keins,
Es stämme noch so fest sich, widersteht.

Nicht lang, so steuerten,
Versprengt nach hartem Kampf,
Der Schiffe viel mit Tau und Mast hie-
her.
Nur schwer entrannen sie dem Untergang
Und segelten nach Vorrath ans Gestad.
Da sahn sie fern die fromme Wallerschaft,
Und dachten Tod ihr, oder Fesseln zu.

Rasch eilten sie herbey
Mit angestrengter Kraft,
Doch näher nicht als eine Rast:
Kein Ruder galt, kein Segeldrang,
Und all Geschleuder, all Geschoß,
Wie mächtig auch und scharf gezielt,
Es reichte nicht ans Wundervolk.

Die Christen harrten ruhig aus,
Von Fahr und Kummer frey:
Und sieh, da wirbelt durch die Luft
Sich schnell ein Heer von Greifen auf,
Und stürzt sich auf die Heiden hin.
Sie schrien, und flohn, und bargen sich
Mit Hast in Berg' und Fels und Kluft.

Dieß Heer, auch hier gedrängt,
Fünf tapfre Fürsten führten es,
Versprengt selbst aus der Felsenkluft,
Rückt dicht in Schaaren an.
Indeß auch König Feravis *)

*) Wie Feravis hieher komme, läßt sich nicht wohl erklären. Noch sitzt er fest in Tribabilot und Zazamank.

Den Heiden sich entgegenstemmt,
Und jedes Heer des Sieges harrt.

Umsonst, umsonst! was harret ihr?
Eilt, suchet Heil, noch findet ihrs
Auf Schwingen schneller Flucht:
Da des Magneten Kraft
All eure Wehre lähmt,
Und wilder Greifen schnell Wuth
Tod und Verderben schnaubt.

Sie sahns und riefen laut
Mit Wehgeheul den Christen zu:
Durch euren starken, großen Gott
O hört uns edle Ritter an!
Wir flehen nicht um eure Huld,
Seyd menschlich nur, vergebt,
Die Rache traf, den jammernden.

Später erst erzählt unser Dichter selbst, Gott habe ihm durch einen Engel die Ankunft des heiligen Grals und der frommen Pilgerschaft angekündet. Es scheint also hier Feravis für Parcival verschrieben zu seyn.

Schon stürzt sich Bischof Bonifaz
Zum fronen Grale hin:
Nicht lang: so stand am Heiligthum
Mit güldner Flammenschrift:
Er lehre sie das hehre Christenthum.
Sie huldigen dem hohen Ruf;
Und sieh! des Todes Arm erstarrt.

Heil, Bruderliebe dir! du bandst
In Eintracht, was gesondert war.
Sie freuten sich, und unterschieden bald
Durch Bonifazens glühend Wort
Vom Sonnenglanz die Finsterniß:
Indeß der hehre Geist die rasche Brust
Mit edler Glut entzündete.

Und brennend wünschten sie
Des Taufes Reinigung,
Um einmal beygesellt
Der edlen Schaar zu seyn;
Und sieh, kaum regt im Busen sich
Nach Gold, nach Stofen, nach Gestein
Ein reiner Wunsch, so fanden sie's.

Drauf zogen sie vergnügt
Und ungestört nach ihren Triften heim.
Da wars, als hörten sie den hohen Ruf,
Zu stürzen allgemach das Heidenthum.
Auch Parcival verfolgte seine Bahn,
Indeß durch Himmelsboten Gott
Dem Feravis die Kunst verkünden ließ.

Der ruhmbekränzte Held!
Ihn faßt ein wonniglich Gefühl:
Nie hat von Botschaft ihm sein Herz,
Die Wange brennender noch nie geglüht,
Er winkt; die Fürsten wallen schnell herbey,
Und ruft sie auf, durch stattlichen Empfang
Zu würdigen so theurer Gäste Kunft.

Schon rüsten sich die Mächtigen,
Durch Wonnebotschaft aufgeregt,
Dem Wundervolk' entgegen,
Umringt vom wimmelnden Gefolg.
Zugleich entbot er edle Fraun,
In Eintracht an des Meeres Bucht
Zu sammeln ohne Pracht sich, ohne Stolz.

Auf! eile hehres Volk!
Erheb dich rasch zur frommen Fahrt!
Die Reise dünkte sie nicht schwer;
Denn rein und lauter war ihr Herz.
Schon wogt die See, schon sieht man fern
Der Barke weissen Busen wehn:
Und alle stürzen in den Staub.

Dann wallten ohne Rast
Sie wonnetrunken ans Gestad.
Da wars, wo seine Sippe Feravis,
Und, ferne noch, die Gäst' empfieng,
Da, wo nur Gruß und Wunsch und Se-
gen scholl.
Bripanse fehlte noch, die Königinn,
Die Feravis durch schnelle Boten rief.

Die reine Fürstinn lud
Den Bischof und des Domes Rath
Und die gesammte Priesterschaft
Im feyerlichen Amtsgeschmeid
Mit wallenden Panieren hinzuziehn,
Und

Und zu empfahn die frommen Wanderer
Mit Lobgesang nnd Herzlichkeit.

Schon steuren von der blauen See
Die reinen Pilger frohes Muths
Ans Ufer von Tribabilot:
Man bot den Kommenden der Ehren viel,
Und Lieder schollen ringsumher.
Da ward so laut und bieder der Empfang,
Daß es durch Wolken brach zur Sternenburg.

So eben trug den hehren Kelch
Mit makelreiner Hand
Arabadill, die holde Maid.
Erzeugt vom edlen Feravis.
Schön, wie ein Nachtgestirn,
Erglänzte sie voll reines Sinns;
Und hoch entschwoll das Vaterherz.

Schon langt der Zug mit Pracht
Zum Heiligthum des Münsters an,

Wo froher Muth und Dankgefühl
Zur Opferweihe jubelnd tönt:
Doch faßte Trübsinn izt der Waller Herz
Um Montsalvatsch, die schöne Burg,
Und ihren Schmuck, der ferne blieb.

Zwar war des Grales Wonne nicht
In ihrer frommen Brust erschlafft:
Nur schwoll der Busen nach der Wunderburg
Empor: und sehet Gottes Allgewalt,
Der nie zu hoch ein Wunder ragt!
Des Morgens schwang sich Montsalvatsch
Vor ihnen auf, und Pracht umfloß die Burg.

Und tief erstaunt durchschaut das Volk
Den Zauberglanz der fremden Burg,
Wodurch in Ländern weit und nah
Erschüttert ward der Heiden Wahn.
Man strebte nach der Reinigung des Taufs;
Verachtet lag der Götter Macht,
Und glänzender entstieg das Christenthum.

Schon drängte sich nach Indien
Das hundertzüngige Gerücht:
Da nahm es Priester Johann auf,
Und lud sogleich die Priesterschaft,
Zu kleiden sich in heiliges Geschmeid,
Mit Ehrfurcht hinzuziehn,
Und Gottes Wunder dort zu schaun.

So ritt er, voll die Brust
Von glühendem Gefühl herbey.
Es flog der Ruf voran
Zu Feravis und Parcival.
Schon zogen sie durch Hain und Trift
Mit aller Massenie und Pracht
Zwey Tage weit dem Wanderer entgen.

Und du o Zeuge selbst,
Mit welcher Wonne nahm dieß Volk,
Mit welcher Innigkeit dich auf!
Denn kaum erscholls zu Montsalvatsch,
Da führte man der Waller Heer
Mit Kreuzen und mit frommer Pracht
Zum Sitz des edlen Grales ein.

Noch ruhten sie von ihrer Fahrt,
Als Feravis und Parcival
Den Priester Johann nahm,
Zu leiten an den fronen Gral.
Der Edle sah noch kaum das Heiligthum,
Als er in tiefer Ehrfurcht hin,
Von Hochgefühl durchglüht, zu Boden sank.

Schon stieg sein flammendes Gebet
Zur Wohnung der Unsterblichen:
Schon stand er froh, wie an der Wünsche Ziel,
Und suchte Titurell am Lager auf.
Da saß er liebevoll, und frug, wie je
Es mit dem Grale stand. Von Anbeginn
Zu Ende gab ihm Kunde Titurell.

Als auf der Dinge Grund er kam,
Und manches selbst mit Augen sah,
Entschwoll sein Herz zur raschen That.
Er sprach zu Titurell: Heil mir!
Begeben will ich meiner Herrschaft mich!
Und sieh, er trat sogleich an Parcival
Der Reiche zehnmal sieben ab.

So ward des Muthes Sohn
In Indien der Länder Herr,
Und nahm den Nahmen Priester Johann an.
Die Herrschaft währte länger nicht,
Als Jahre zehn: der Sand entrann,
Weil Herzloyden, bang um ihren Sohn,
Des Todes Schauer früh ergriff.

Izt wars, als man in Flammenschrift
Am fronen Grale las:
Es sey auf Indiens Gefilden Herr
Der Erstgeborne Feravis.
Auch er ward Priester Johann zugenannt,
Und allen Fürsten seines Stamms
Erwuchs der hehre Namen ehrenvoll.

Nach langen Wehen rief
Auch deinen Geist, o Titurell,
Der edlen Seelen ewig lohnt,
Empor zur Sternenburg.
Bestattet ward er königlich;
Der Völker Trauer glitt ihm nach,
Und Dankgefühl umschwebt sein Grab.

Hier lebte rein von Üppigkeit,
Von Lastern unbefleckt, das Volk.
Ward die Gemeine nicht empört,
Nicht Meuterey im Land erregt,
So fand man Ordnung und Gericht
Geschrieben an dem Heiligthum.
Kein Irrthum täuschte so, kein Unrecht galt.

Auch machte man es weit
Im ganzen Lande kund:
Wer sich in Sünden finden ließ,
Dem schlug man durch die Hand ein Mal,
Woran er allen kennbar ward:
Doch büßte Gott er seine Schuld,
So losch das Mal, entschwand der Schmerz.

Bis hieher reichen Ulrichs Nachrichten vom heiligen Grale in Parcivals Abenteuern. Allein in seinem Lanzilet de Lac geht er noch weiter, und erzählt auch, wie dieses Heiligthum wieder von der Erde verschwand. Eschenbach in seinem Parcival beschreibt zwar alles ausführlicher und

weitläufiger, kömmt aber nicht über des Feravis Trauung mit Bripanse. Die Heimreise desselben, und die Übertragung des Grals läßt er unberührt.

Beyde berufen sich auf Kyoth: es scheint daher, Eschenbach habe nicht alles benutzt, was jener Provenzaldichter angab, oder Ulrich habe aus mehrern gesammelt. Sonderbar ist es, daß die französischen Sammler alter Gedichte von Kyoths Rittergedichten nichts wissen wollen, indeß ihn Eschenbach und Ulrich als ihre Quelle angeben. Sind die Originale in Frankreich verloren? oder halten es die Franzosen nicht für wichtig genug, dieselben bekannt zu machen: indeß sie auf die Liedersammlung Karls des Grossen einen Preis boten?

Da wir einmal in die Geheimnisse des fronen Grals eingeweiht sind, und ihn bereits nach Indien verfolgt haben, so ist es billig, hier auch manche Aufklärungen über das, was wir bereits gehört haben, manche Nachrichten von

Zwischenbegebenheiten, die noch nicht zur Sprache gekommen sind, und den endlichen Aufschluß aus Lanzelets Abenteuern nachzutragen. Man liest dieß im fünften Buche des Gedichtes, so Lanzelets Abenteuern vorzüglich gewidmet ist, und aus sechs Büchern besteht. Lanzelet, Galat, Parcival, Bohort und Lionel sind die Helden, welche den heiligen Gral am thätigsten aufsuchten, und zu dessen Vollendung beytrugen.

König Artus hielt großen Hof am Tage der Pfingsten. Da alles in Frieden beysammen saß, kam eine holde Jungfrau nach dem Pallaste, und bot Lanzeleten auf, mit ihr zu ziehn. Der König und die Ritter erschracken. Aber die Jungfrau hieß sie ruhig seyn, und versprach, ihn morgen wieder nach Hofe zu bringen.

Sie führte ihn nach einer Abtey, wo er drey Helden fand, Galat, Bohort, Lionel. Hier wars, wo Lanzelet den Galat zum Ritter schlug, welcher nun beginnt, an der Tafelrunde eine wichtige Rolle zu spielen. Sein Wandel von Ju-

gend auf war reiner Sitten. Nächte durchwachte er betend im Tempel; und man hielt ihn für ein Muster ritterlicher Würde. Von der Art des Ritterschlags berichtet uns Ulrich nur sparsam.

Am Morgen, als der Ritterschlag
Dem kühnen Manne ward,
Da riß man sich mit ihm empor
Zur Förderung des Heldenwerks.
Man führte zu dem Münster ihn,
Mit einem Kursit*) angethan,
Und trug den Waffenrock voran.

Den einen Sporn umgab
Dem Helden Lanzelet,
Den andern Bohort, der gepriesene;
Man both ihm Schild und Schwert,
Von Gold und Steinen einen Helm:**)
Ich nehme, sprach er, deren keins,
Wenn Gott sie nicht durch Abenteuer fügt.

*) Kursit, vermuthlich ein kurzes Kleid oder Mantel von Kurz.

**) Port von Por erhaben, hoch; wahrscheinlich der Helm, als das höchste in der Ritterrüstung.

Als dieß mit Galat vorfiel, giengen die Feyerlichkeiten der Tafelrunde am Hofe des Artus fort. Sie saßen eben an der Tafel, als Kay, Ritter und Truchseß, sprach: So lange ich denke, saßen wir nie so feyerlich an dieser Tafel, ohne daß ein Abenteuer geschehen wäre.

Nun riefen alle Ritter aus:
Gewiß, was Kay bemerkt, ist wahr.
Und siehe! noch verscholl es kaum,
Da kam ein Mann gelaufen an,
Und rufte laut dem König zu:
Nun blickt doch einmal nach der See,
Da schwimmt ein seltnes Abenteuer her.

Und eine Marmorsäule floß,
Hoch von der Flut herangewälzt.
Schon eilten Greis und Jüngling hin:
Man fand ein blankes, scharfes Schwert,
Das in der Säule stack,
Und laß daran die goldne Schrift,
Den Feigen, wie den Kühnen leserlich.

Die hehre Schrift entbot:
Wer aus der tapfern Ritterschaft
Den höchsten Preis erringt,
Dem ziemt zum Lohne hier,
Mich von dem Felsen auszuziehn:
Doch Missethat entflieh vor ihm;
Er sey der beste Ritter ringsumher.

Wer deß sich wahrhaft rühmt,
Nur dem gelingt Versuch und Muth:
Er ist es, der durch meine Kraft
Vollendet einst des Grales Abenteuer.
Und König Artus bot sogleich
Den Neffen, Gaban von Norwegen, auf;
Als dem der höchste Preis von jeher galt.

Wie wagte ich mich daran?
So sprach der theure Held:
Der beste Ritter! nein, der bin ich nicht:
Verloren wäre Müh' und Kraft.
Umsonst; von allen Seiten drang
So Volk, als Ritterschaft an ihn:
Er wich dem Drang der Rufenden.

Schon eilt der Königssohn,
Da keine Widerrede galt,
Zur Wundersäule hin:
Er faßt das Schwert mit kühner Hand,
Und ziehts und rückts mit Heldenkraft.
Umsonst! wie mächtig ers,
Wie oft auch schob, er schien gelähmt.

Es frommte weder Müh noch Kraft
Da gab der Held dem Abenteuer nach;
Der Marmorfels behielt sein Schwert,
Und Artus sprach: man überlaß'
Es Parcivaln, dem Ritter kühn und kalt:
Ich sah noch keinen Mächtigern,
Seit ihm der hehre Orden ward.

Wie vor Gaban, den Muthigen,
So baten izt die Fürsten Parcivaln,
Er nehme sich des Wunders an;
Gelingen einmal müss' es doch.
Dem Drange gab der theure nach,
Ergriff das Schwert; und sieh!
Es stämt sich gegen Kunst und Kraft.

So kams, daß keiner mehr
Sich nach dem Abenteuer sehnt:
Und König Artus zog,
Umringt von Fürsten nach der Burg;
Als ferne man der Rosse Traben sah:
Es war mit Galat Lanzelet,
Mit Bohort Lionel, der Helden vier.

Schon eilten holde Fraun
Und stolze Ritter froh hinaus,
Und freundlich schloß der Werthen Schaar
Die Wanderer in ihren Kreis.
Als so der Freundschaft Wonne man genoß,
Erschien ein Greis, die Stirne hoch und ernst;
Von seiner Schulter floß ein Prachtgewand.

Er grüßt den König Artus erst
Und dann die edle Massenie,
Die feyerlich versammelt stand.
Erfreut euch, König, rief er laut,
So eben ritt nach eurer Burg
Ein junger theurer Mann,
Nach dem die Welt schon lange harrt.

Besitzen soll der Held
Den kummervollen Stuhl,
Von Anbeginn nur ihm bestimmt.
Zur hohen Würde wählt ihn Gott
Mit Bohort und mit Parcival
Des Grales Wunder einst zu endigen,
Zu wenden bald des reichen Fischers Noth:

Nun ruft der hehre Greis
Den König auf, er weise jeglichem,
Dem sonst die Tafelrunde ziemt,
Nach Ritterswürde seinen Plaz;
Und als der Ehrenholder jeder saß,
Da fand man auf dem Sorgenstuhl
Gegraben hell in reines Gold:

Besizen soll mich Galat heut,
Der edle junge Held,
Der reiner Tugend nie vergaß,
Ob noch der Haare keins ihm graut.
Seit man nach des Allgütigen Geburt
Vierhundert sechs und sechzig zählt,
Erkies ihn zur Vollendung Gott.

Dann faßt der Wundergreis
Den edlen Jüngling an der Hand,
Und führt ihn staunend hin,
Wo leer der Sorgenstuhl seit lange stand;
Denn keiner saß noch, wer er sey,
Er fühlte Gottes Rache denn.
Voll Würde sprach der edle Greis:

Von Gott ist, Galat, dir
Die Ehrenstätte längst geweiht.
So walte denn der Tugend stets,
Und harre meiner Warnung treu:
Sey keusch und mild, vor allem minne Gott!
Steh muthig Jammerkranken bey,
Und was es sey, vollbrings in Gottesfurcht!

Laß durch Begier und Lüste dich
Nicht scheiden von der Tugend Bahn!
Sie sinnen, taumeln, ringen stets,
Zu stürzen dich von Gottes Huld.
Nun pflanzt er rasch ihn auf den Stuhl
Bohort und Parcivalen nebenher,
Da jeder ohne Rast nach Ehre rang.

Ihr Helden, sprach er feyerlich,
Aus aller Zahl der Muthigen
Hat Gott euch drey gewählt.
Des Grales Wundern kam kein Sterblicher
Noch auf den Grund; Gott hielt sie euch bevor.
O bleibt der Tugend hold, und gebt
Der Täuschung nie die reinen Sitten hin!

So blüht euch, Helden, auch
Der strengen Tugend güldne Frucht,
Und Gottes Segen ruht auf euch.
Der Hehre sprachs, und schwand.
Da rufte Kay: man sage mehr,
Wir hätten hier der Wunder nicht;
Wohl sahn wir nie, was diesem gleicht.

Als die Tafel zu Ende war, erhob sich Artus und führte Galat, den neuen Ritter, ans Fenster.

Er weiset nach der See,
Wo heut von Wogen hergewälzt

Die

Die Marmorsäule schwamm.
Im Felsen, sprach er, steckt ein Schwert,
Das keines Ritters Kraft gewann.
Es ist so künstlich, ist so reich,
Und wich' es je von uns, wie trübte michs!

Darauf enthüllt er ihm
Den tiefen Sinn der güldnen Schrift.
Sogleich erwiederte der kühne Held:
Durch Gott nur komme Schild und Schwert;
Der Beyden hab' ich keines noch:
Entbehren will ich ihrer auch,
Bis Er mir sie durch Abenteuer fügt.

Schon eilten sie hinaus,
Und alle Ritter eilten nach:
Man fand das Schwert, es steckte noch.
Und Galat sprach des festen Muths:
Gott sendete dieß Schwert mir zu;
Ich denk', es bringe Glück und Heil,
Zu wenden einst noch manches Edlen
Noth.

Und als der Held die rasche Hand
Zum Abenteuer bot,
Bedurft' es keiner Müh' und Kraft,
Er zog das Schwert vom Felsen aus.
Zur hohen Würde kann ihm dieß:
Man führt den kühnen nach der Burg,
und izt
Begann ein feyerliches Speergewühl.

Schon zogen Ritter auf das Feld
Mit wallenden Panieren aus;
Schon regt nach Ruhm sich manche Brust;
Geschmückt von holden Schönen und gereizt;
Schon hob des Kampfs Gerassel an;
Schon rang mit Schild und Speer und Schwert
Nach hohem Preise Held und Held.

Nach Ruhme schmachtete
Auch Galats rasches Herz,
Und focht, und that der Wunder viel.
Man staunte Kraft und kühnen Muth,

Denn obs ihm ritterlich und hehr gelang,
So ward doch jede kühne That
Mit offner Brust, noch ohne Schild, gethan.

Der rasche Held! er schlug
Den Schirm des ritterlichen Daches aus;
Es kâm' ihm denn von oben her
Durch Abenteuer, wie das Schwert,
Wohl deck' ihn ehe ja kein Schild.
Im Jubel führte man, zu Ende war
Das Waffenspiel, den Muthigen zurück.

Nach Hofe kam nun eine Menge Ritter und edler Frauen. Artus mit den Fürsten saß an der Tafel: ein zahlreiches Volk drängte sich herbey, Reichthum und Pracht anzustaunen, als sich ein neues Abenteuer ergab.

Indeß trat eine Maid,
Der Schönheit Urbild, auf den Saal:
Mit holdem Anstand bot sie ihren Gruß
Des ganzen Ringes werther Schaar,

Zumal dem hehren Könige,
Und sprach: nun freue dich des Heils,
So durch ein Wunder ich dir künden soll.

Des Ruhmes edler Strauch,
O König! blüht an deinem Hof,
Durch den sich wandeln soll
Des reichen Fischers Noth. Nur ihm
Gelingen einst durch hohen Preis
Des fronen Grales Abenteuer,
Die er durch Muth und Kraft zu Ende
bringt.

Der Ritter Galats ists
Mit Bohort und mit Parcival.
Auch künd' ich dir, o König an:
Es läßt noch heut der frone Gral sich schaun,
Euch alle nährt er heute noch.
Vertraut; es ist so wahr, als mir
Des Lebens Hauch in Tagen vier entwallt.

Hört, was ich bitte, Galat du,
Und ihr, Gefährten seines Ruhms:

Vergeßt in flammendem Gebet
Zum hehren Grale meiner nicht!
Nun danket Gott, daß seine Huld,
Daß selbst der Preis der Welt euch ward.
Worauf sie von den Edlen Urlaub nahm.

Mit reinen Zwellen
Stand noch auf dem Saale kaum
Der Tische jeglicher gedeckt,
Als schon im hellen Glanz der Gral erschien.
Dieß sah die werthe Ritterschaft,
Dieß sahn die tugendlichen Fraun:
Man sprach des Tisches Segen aus.

Nicht lange harrten da
Gefäße jeder Art,
Dem hehren Grale vorgestellt,
Sie füllten sich sogleich mit Speis' und Trank.
Vollendet war des Segens Mahl;
Man schob Geräth und Tische weg,
Und sieh, schon schwand der frone Gral!

Noch duftet durch den Saal
Ein süsser, lieblicher Geruch;
Und kämen Sieche jeder Art,
O sie genäsen alle da!
Itzt riß sich Galat auf, und sprach:
Nun ruh' ich nicht, mein Streben sey, wo du
Auch bist, zu finden dich, erhabner Gral!

Und Gaban rief: es pfände mich
Des Leibes Gott und alles Ruhms,
Wenn ich des Muthes schwächer bin!
Zur Suchung zieh' ich mit durch Wald und Trift.
Die Rede ward am Hofe laut:
Dreyhundert Ritter kamen bald
Des Schwurs zur kühnen Suchung überein.

Worüber Artus so erschrack,
Daß Frohsinn ihm und Muth entsank.
So wird mir, dacht' er, Freud' und Ruhm
Und all mein Lebensglück geraubt!

O Gaban, sprach er, säumt' ich je,
Zu ehren euch nach Würd' und Kraft,
Daß so ihr meiner Liebe lohnt?

Wodurch, sprach Gaban, zog ich mir,
O König, deine Klage zu?
Ists eine That, die eure Huld verwirkt,
O banges Herzens büss' ich sie!
Ihr schwort doch, Artus sprachs, der Suchung Eid,
Und meine Ritter schworen nach!
So schwindet Freude mir und Ruhm.

Mit Wonne flossen mir
Des Lebens frohe Tage hin.
Ach nun! sie flieht mich einsamen!
Seit euer Schwert mir zu Gebote stand,
Wie schwoll mein Ruhm empor!
Wie schreckenbrütend hing
Selbst über Königen des Neffen Schwert!

Und fragt ihr noch, warum
Mein Herz sich bang im Busen klemmt?

Wie wird mich drücken ihre Macht!
Wie schnell verdunkeln meinen Glanz!
Und Gaban sprach: nein, ich verliess' euch je?
O allen Königen der Erde troß,
Die euch Gefahr und Unheil drohn!

Was Gaban feyerlich beschwor,
Deß waren alle Ritter eins:
Sie wollten, käme Noth, zu Schutze seyn.
Und als des Scheidens Ruf erscholl,
Da trübte sich so manches holde Kind;
Aus Augen sanftes Blickes quoll
Ein Zährenstrom auf helle Wangen ab.

Die Suchung des heiligen Grals war also beschlossen. Nun säumten die Ritter nicht. Sogleich des andern Tags zogen sie ihre Rüstung an, und eilten davon. Einen Tag blieben sie noch vereint; dann rieth Galat, sich zu trennen und verschiedene Straßen einzuschlagen: der Rath ward angenommen. Galat ritt vier Tage ohne Abenteuer. Nun kam er an eine Abtey,

wo er zwey tapfre Ritter fand, Bonard und Iban.

Sie freuten sich des jungen Ritters, und erzählten, daß sie hier wären, ein Abenteuer zu bestehen: Hier nah im Walde sey ein wunderbarer Schild, der eine ausserordentliche Kraft haben soll. Bonard ward entschlossen, hinaus zu reiten. Aber die Brüder der Abtey widerriethen es: er ist, sagten sie, einem kühnen Ritter aufbehalten; wer der sey, ist zwar unbekannt; allein er wird den höchsten Preis erringen. Jedem andern wird die Werbung nach diesem Schilde mißlingen.

Bonard ließ sich durch kein Bitten, durch keine Vorstellung zurückschrecken. Er ritt hinaus, und sah im Walde einen weißen Rittter heran reiten, der mit aufgeworfenem Speere gegen ihn hielt. Dieß wars, was Bonard wünschte. Der Kampf begann, war aber von kurzer Dauer. Bonard stürzte vom Rosse, und lag ohne Kraft, ohne Besinnung.

Mit ihm ritt auch ein Knecht hinaus. Diesen rief der weiße Ritter herbey, empfahl ihm die Pflege des Gesunkenen, und trug ihm auf, den Helden Galat nach dem Walde zu laden. Hierauf reichte er ihm einen weißen Schild, mit welchem Galat gerüstet im Forst erscheinen soll. Der Held säumt nicht, rüstet sich sogleich, besteigt das Roß, und eilet nach dem Walde. Hier trifft er den weißen Ritter.

Schon lange, sprach er, harret dein der Wunderschild. Weil du Tugend ehrst, und von Kindheit an, Reinheit der Sitten bewahrst, ward dir dieser Preis von Gott. Beharre auf der Bahn, die du bisher tratest, veruneinige deine Seele mit keinem Laster, so wird die Welt dich selig preisen. Vollenden wirst du mit Bohort und Parcival die Abenteuer des heiligen Grals. Galat, der unverzagte, dankte dem weissen Ritter für seine Lehre, und bat um Aufschluß, wie dieser Schild zum Kloster kam, und warum so mancher kühne Ritter

daran Unheil fand. Hierauf der weiße Ritter:*)

So höre denn, o Held!
Denn was ich künde, geht dir nah.
Hier saß im Lande ringsumher
Ein Fürst, der Tugend hold und ehrenvoll.
Als Heide hieß er Evalet:
Ihm blieb durch Valands List, wie rein
Er war, der Christen Weisheit unbekannt.

Bald glühte Wald und Flur.
Ein Heidenfürst, so toll als stolz,
Trägt Mord nnd Brand umher,
Und zwingt des Landes feste Burg,
Der König bebt, des Kampfs zu schwach,
Als Joseph von Arimathie
Durch Gottes weise Fügung kam.

*) Was hier von König Evalet erzählt wird, kömmt auch im theuren Mörlin vor. Da es aber hier viel ausführlicher vorgetragen wird, und das Abenteuer des weissen Schildes entwickelt, so glaubte ich, die Begebenheit mit Evalet in ihrer ganzen Ausdehnung geben zu müssen.

Der Woge Rücken trug
Und froher Wind den frommen Greis
Mit Joseph, seinem Sohn', ans Land.
Da eilt, kaum hört es, Evalet,
Zu ehren seinen werthen Gast,
Er führt ihn freudig auf den Saal,
Und pflegt des Müden königlich.

Einst faßt er an der welken Hand
Den reinen Greis und winkt ihm zu,
Und Joseph wankt ihm nach,
Schon standen sie, der Zeugen los,
Als Evalet ihm Gram und Kummer klagt:
Es drohe Thulomed, der Britten Fürst,
Zu rauben Land und Unterthan.

Er wälzte, sprach er, rasch
Ein wüthend Heer ins Land:
Da sengt er, brennt, und raubt.
Er achtet schwacher Wehre nicht,
Und spottet mein, auf Kraft und Menge stolz.
Ach schirmen sollt' ich Leut' und Land!
Wie kann ichs je? was ist vor ihm mein
Heer?

Und alle meiner Götter sind
Zum Schutze mir, zum Rathe schlaff.
O daß ich ihre Huld verlor!
Ihr Fluch, ich fühls, er liegt auf mir!
Und Joseph sprach: mein edler Fürst!
Wenn meiner Lehr' ihr willig horcht,
So ist euch gegen Trotz der Sieg gewiß.

Wohl, rief der König auf,
Ich huldige mit Freuden dem,
Der Kummer mir und Wehmuth stillt.
So bürg' ich dir, war Josephs Wort,
Entwaffnet flieht der Trozer bald,
Bedeckt mit Wunden und besiegt,
Nur harret stet auch meines Raths.

Apollon ruft ihr an,
Als euren Gott? o Fürst!
Wie käm' ihm Macht und Hülfe zu?
Er ist der Weisen Spott.
O fleht zu dem auf, dessen Macht
Kein Ende, keine Schranken kennt!
Er trägt allein den Sieg in stählner Hand.

Auf! traut dem Hehren zu!
Empfangt den Tauf der Reinigung,
Und streift der Sünde Fesseln ab!
Gewiß, er bindet euch des Kummers los.
Setzt aufs Panier des Kreuzes Mal,
Auf welchem Christus starb für euch und mich:
Wie aufgeschrecktes Wild entflieht der Feind.

Wer löst des Males Wunderkraft?
O tragt das Schrecken eures Feinds,
Tragt Schilden es und Speeren auf!
Genug; an Mannheit schwächt ihn Gott;
Er wird des Sieges nimmer froh.
Und dünkt mein Wort euch zweifelhaft,
So nehmt zum Pfand mein graues Haupt.

Mit süssen Worten wand er dann
Von Anbeginn des Christenthums
Der Weisheit Lehren auf.
Der König sprach: gönnt Christus mir,
Zu brechen meines Feindes Macht,
So nehm' ich Tauf und Lehren an,
Ergebe ganz mich dem Gewaltigen.

Wohlan! ruft morgen schon,
Sprach Joseph, Volk und Führer auf,
Zieht muthig aus zum Kampf.
Wie stürzt von Gottes Schlag der Frevler hin!
Zwar führt er euch gebunden ab;
Doch bebt nicht: eh zum dritten Mal
Die Sonne sinkt, fällt Band und Fessel weg.

Schon trug das hehre Mal
Ihm Joseph von Zendal*)
Auf Schild und Speer und Waffenrock.
Drückt, sprach er, euch der Ketten Last,
So ruft des Kreuzes Sieger an,
Er wälze Weh und Kummer ab;
Gewiß, ihr fühlet Gottes Macht

Zu Halse hieng er nun den Schild,
Wie Joseph ihms gebot,
Zog muthig in den Sturm der Schlacht.

*) Zendal, Zendel, Zindel, Leinwand oder Seidenstoff.

Des grauen Lehrers Rede siegt:
Die Feinde lagen ohne Zahl,
Und Evalet erstritt den Sieg;
Er sebst gerieth in Feinds Gewalt.

Drey Tage rang er bang
Mit Jammer und mit Noth.
Oft rief er, tief gekränkt,
Um Rettung auf zu Gott:
O neige jetzt mir Ohr und Huld;
Ich tilg' in Ländern weit umher,
Ich tilge, wo ich kann, das Heidenthum!

Noch sprach er das Gelübd
Nicht ganz mit bangen Lippen aus,
Da wanden sich die Bande los,
Und sieh, er kehret frey zurück.
Wie nahm das Heer ihn jubelnd auf!
Wer kannte nicht, daß Gottes Schirm
Ihm Kampfgewühl mit ihnen war!

Auch dir, du kühner Mann!
Ihm hieb ein tolles Schwert den Arm entzwey,

Nun

Nun wische Blut und Thränen auf,
Beschieden ist auch dir das Heil.
Schon nahet Joseph ihm,
Schon mahnt er ihn des hehren Taufs,
In Wonne bald zu wandeln Weh und Gram.

O käme, sprach der wunde Mann,
Durch Christus Allgewalt
Dem siechen Arme Heil!
Vernichtet sey der Götterwahn,
Und all mein Thun dem Einzigen geweiht.
Und Gott, der Brust und Herz durchblickt,
That seine Macht mit Würde kund.

Vor allem Volke stand
Der wunde Mann gesund.
Des Wunders Kraft riß Fürsten hin
Zur Reinigung des hehren Taufs.
Man rief: Er ist vor allen Göttern groß!

Wer reichet an des Retters Macht?
Preis seinem Namen, Preis und Dank!

Zum Taufe dränget jezt
Sich Fürst und Volk und Hofgesind,
Und Greis und Jüngling, arm und reich.
Der König selbst, im Taufe Mordelas
Genannt. Entweihet lag das Heidenthum,
So wie durch Josephs reines Wort
Ins Herz der Lehre Segen drang.

Indeß er Gottes hehres Wort
In Gauen weit umhergesät,
Schwoll in Brittanien ein Fürst
Ergrimmt empor, und bot die Seinen auf.
Sezt einmahl erst den Sprecher fest,
Ich zwing' ihn dann durch Qual und Furcht;
Er huldigt unsern Göttern bald.

Die List gelang; man fieng
Den Trauten Gottes auf.
Kaum scholl der Ruf vor Mordelas,
Da eilt' er schon mit Schild und Speer,

Befreyte ritterlich den biedern Freund,
Bezwang des stolzen Frevlers Land,
Und jagt' ihm Sitz und Zepter ab.

Im Siegerheere waltete
Ein reiner tapfrer Held,
Des Königs Schwestermann;
Marpus, so hieß der Muthige:
Dem gab er Land und Unterthan.
So blühte bald durch fromme Thätigkeit,
Sie horchten gern, auch hier das Christenthum.

Indeß der König Tag für Tag
Nach Weisheit nur und Tugend rang,
Rückt näher an die herbe Zeit,
Daß Josephs mürbe Hülle brach.
Da bat ihn Mordelas, zu letzten sich,
Zu lassen ihm ein würdig Mal,
Wodurch er Leid und Sehnen milderte.

Ja sprach der edle Greis,
Ich lasse meine Letze dir:

Auf, reiche mir den Wunderschild,
Womit du Thulomeden überwandst!
Und sieh! vom Munde strömte Blut,
Mit Blute malt' er auf den Schild
Ein Kreuz, das unverlöschbar blieb.

Ehrt, rief er, ehrt das seltne Mal,
Und denket an des Freundes Wort:
Wo einst Marpus zu schlummern liegt,
Da hänge man ans Grab den Schild.
Zwar harrt er lange müssig dort;
Doch kömmt ein Ritter hohes Muths,
Der Sitten und des Wandels rein.

Nur ihn, den Lanzenmächtigen,
Zu seinen Abenteuern deckt
Einst segnend der Trophäenschild:
Wer sonst mit frecher Hand daran sich wagt,
Weh ihm! sein Loos ist Wund und Schmach.
Frohlocke nun! von Gottes Huld
Ward dieser Schild dir aufbewahrt.

So wandle festes Schritts
Nach Gottes heiligem Gesetz,
Und wälze Kummer einst wie Gottes Macht
Es dir beschied, von bangen Herzen ab;
Mein Name bleibt dir unbekannt.
Der weisse Ritter schwand, und nannte sich
Dem Staunenden, wie sehr er flehte, nicht.

Nun hatte Galat Schwert und Schild gewonnen durch Abenteuer, und gieng um so getroster auf die Suchung des heiligen Grals. Drey Tage ritt er ohne Rast; den vierten stand eine Burg vor ihm. Plötzlich sprengten sieben Ritter gegen ihn. Es begann ein schwerer Kampf: Galat gegen sieben. Er fällte deren einen mit dem Speere; zog das Schwert; Mancher stürzte verwundet; alle flohen.

Im Schlosse lagen viele Jungfrauen gefangen. Denn die sieben Ritter hatten den Herrn des Landes erschlagen, weil eine seiner Töchter ihre Minne verschmäht hatte. Sie starb vor Leid.

Ihre Schwester sagte vorher, es werde ein theurer Ritter kommen, der sie und die Burg erlösen wird. Die sieben Trozer legten es für Schmach aus, brachten alle Jungfrauen des Landes nach dem Schlosse, und hielten sie da gefangen. Galats Sieg rettete sie und das Land. Man lud den Helden ein, im Lande zu herrschen; er aber weigerte sich, und gab es in die Hände der rechtmässigen Erbinn. Inzwischen erscholl das Gericht, die sieben Räuber wären erschlagen. Die Vernichtung dieser Unholden war dreyen Helden von der Tafelrunde vorbehalten. Gaban, Gaharis dessen Bruder, und Iban stiessen ihnen im Walde auf, und erschlugen sie nach einem hartnäckigem Kampfe.

Auch Parcival und Lanzelet hatten bey dieser Suchung ihre eignen Abenteuer. Merkwürdig ist Lanzelets Traum, woraus erhellt, daß ihn der Drachenkuß bey Zazichoven noch nicht zum besten Ritter gemacht hatte. Auf seinem Ritterzuge kam er an eine Kapelle.

Er trat hinein, und sieh!
Wie öd' auch alles ringsum schwieg,
So schimmerten zwölf Lichter doch
Auf einem Altar, reich an Gold,
Und mitten prangte hoch das Heiligthum.
Er sah es durch ein Gitter nur,
Und drang sich näher zu, und konnte nicht.

Da einsam, menschenleer
Die leuchtende Kapelle stand,
Verweilt' er nicht, saß auf, und ritt
Auf unbekannten Steigen fort.
Um ihn lag dicke Finsterniß der Nacht:
Wo soll er hin? wo bleiben? Ach ihm blinkt
Nur zweifelhaft der Sterne Nebelglanz.

Er blickt umher, und nahm
Ein Kreuz auf dunkelm Anger wahr.
Des langen Trabens satt
Entstieg er seinem Kastellan

Band fest an Stamm und Ast den Wie-
hernden,
Sein Wappen nebenher ins Gras:
Entschlossen, hier zu ruhen, bis es graut.

Schon übergab er müd' und starr
Der feuchten Flur den Waffenrath,
Das Schwert, den Helm, und Speer
und Schild.
Schon war sein Schlummer tief und schwer;
Da wars, als säh' er, wie
Zum Kreuze sich sechs Lichter nah'n:
Ihr Schimmer wich dem Sonnenglanze
nicht.

Auf! auf! sieh, flammend rückt
Der frone Gral heran!
Umsonst; an Wiz und Kraft gelähmt,
Er regte weder Mund noch Hand,
Versunken tief in Schlaf und Traum.
Da kam ein Zwerg, mit ihm ein Ritter
an,
Von langer Seuche schwer gedrückt.

Der theure sieche Mann!
Ihn hob mit Mühe nur der Zwerg
Vom Kastellan ins weiche Gras.
Da streckt' er seine Händ' empor zu Gott:
Auf deinem Sternenthron, o Herr!
Ich bitte, rief er, durch die Heiligkeit,
Womit den hehren Gral du segnetest,

Auch mir von deines Segens Thau
Nur einen Tropfen mir!
So naht sich Heil und Linderung,
Zu wenden meiner Seuche Qual.
Nimmt deine Huld mir Gram und Leiden ab,
Was deinem hehren Willen widerstrebt,
Das will ich nun und ewig fliehn.

So lag er vor dem Gral
In Wehmuth hingestreckt.
Und sieh, der Seuche nagend Gift
Löst plötzlich sich von Glied und Gliede los.
Gesund und jubelnd hob er sich empor!

Das Wunder sah auch Lanzelet
Und strebte, wach zu seyn, und ward es
nicht.

Sogleich entschwebt der frone Gral
Und aller Glanz erlischt.
Da rief der jammersfreye Ritter auf:
Nun mich der Seuche Last nicht schwert,
Gelob' ich Gott, zu werben stets,
Zu suchen nach dem hehren Gral,
Und wäre Tod mein Suchungsloos.

O hätt' ich izt ein muthig Roß
Und Schild und Speer und Schwert!
Sieh, sprach der Zwerg, dort schläft
Ein Mann, mich dünkt, des Witzes lahm;
Denn sah er nicht das Wunder selbst,
Und hat er nur ein Glied geregt?
Gewiß, er liegt an Sinnen krank.

So nehmt sein Kampfgeräth,
Das Roß, den Helm und Schwert und
Schild:

Es paßt euch ritterlicher an,
Als jenem trägen Schläfer dort.
Schon gürtet sich der Held die Waffen
um,
Schon schwingt er rasch sich auf daß Roß,
Und trabt schon über Flur und Distel weg.

Auf Lanzelet! ersteh!
Flieg Roß und Wappen nach!
Umsonst, wie sehr er strebt,
Es starrt ihm Mund und Arm.
So lag er, bis die Sonne stieg;
Dann kam ihm Sinn und Witz,
Dann fühlt er erst den Raub der Nacht.

Er blickte hin, und blickte her,
Da fand er weder Schwert, noch Roß.
Wozu auch zögern hier?
Verglommen war sein Aug;
Noch voll des nächtlichen Gesichts;
Die Wange welk: daß er dem Gral,
Wie deutlich er sich wies, nicht Ehre bot.

So kam er tief gebeugt
Bey einem Voreck an,
Wo eben am Altar ein Eremit
Der Messe hehres Opfer sang.
Drauf nahte sich der fromme Mann,
Und sah es, wie der Augen Thau
Am Waffenrock des Helden schmolz.

Er faßt' ihn sanft und fragt:
O sage Held durch Gott,
Was klemmt den Busen dir?
Wodurch entquoll dir dieser Jammerguß?
Ach, sprach er, sieh mich klemmt der Sün-
de Druck!
Vernimm, o theuer, meine Beicht;
Was je ich missethat, enthüll' ich dir!

Von Reue voll und von Vertraun
Entlastet er sein banges Herz,
Und auf das stolze Kampfgewand
Entstürzt dem Aug ein Thränenbach.
Des Eremiten glühend Wort
Und menschlich Herz belehrt ihn sanft,
Und band das Mittel an den Zweck.

Ich staune, sprach er, Held,
Wie ihr durch Trift und Hain und Fels
Euch an die hehre Suchung wagt,
Und doch die Schlang' im Busen hegt!
Wer weckt vom Eise Feuer auf?
Und ist der Held nicht reines Sinns,
Wie kömmt ihm Muth und Kraft?

Nun horch' o Sohn! du lagst
Auf dunkler Flur, und sahst
Den hehren Gral in Sonnenglanz,
Und nahmst des Ritters Heilung wahr:
Was fesselte dir Mund und Arm,
Zu würdigen das Heiligthum?
Es war die Sünde, die dich band.

Dieser Deutung zufolge ermahnt ihn der Eremit zur Wiederkehre nach Tugend und einem tadellosen Wandel, ohne welchem die Suchung des heiligen Grals vergebliche Mühe ist. Lanzelet versprachs, und ritt den dritten Tag weiter, nachdem ihm der Eremit Roß und Rüstung verschafft hatte.

Inzwischen kam Parcival zur Solintane seiner Base, und erhielt Aufschlüsse über den heiligen Gral und über den sorglichen Stuhl. Wer den theuren Merlin gelesen hat, findet hier nichts neues. Der sorgliche Stuhl ward für Galat, den reinen, aufbewahrt, und Parcival bestimmt, die Abenteuer des fronen Grals zu vollenden.

Darauf kam Parcival zu einem Eremiten. Er fand da einen alten, schwachen, von Wunden siechen Mann. Es war Mordelas der König, als Heide Evalet genannt, der Joseph von Arimathie einst königlich aufnahm, einen Tyrannen, wie wir anderswo hörten, besiegte, und den theuern Joseph, seinen Freund, aus dem Kerker rettete. Eine zu rasche Annäherung an den heiligen Gral zog ihm das Übel zu, von dem ihn der Tod nach Jahrhunderten noch nicht befreyt hatte. Ein Greis erzählt Parcivalen die Geschichte. Wir übergehen, was uns schon aus dem Vorhergehenden bekannt ist, des Mordelas Sieg wider den Tyrannen, und Josephs Befreyung.

Errungen war der Preis,
Des Muthes und der Freundschaft Lohn!
Und länger säumt der Sieger nicht,
Den theuren Freund zu seh'n.
Er kömmt, er kömmt, der edle Greis;
Schon drückt der König ihn an seine Brust,
Und küßt ihm Wang und Mund.

Ach blutig war der Kuß!
Die Liebe fühlt nicht Wund' und Qual,
Vom Helm und Panzer noch gedeckt.
Die Decke fällt: wie starrt der Greis!
Er sieht den tapfern Freund
Mit Wunden und mit Blut gedeckt,
Die Wange bleich, das Auge matt und stier.

Nach Hülfe, schrie der Greis,
Nach Hülfe, doch woher?
Woher, als von des Grales Macht?
Schon trug er ihn an's Heiligthum,
Schon streckte Mordelas nach ihm den Arm;
Da scholl's, und donnernd war der Schall:
Zu nah, zu nah! er wag' es nicht!

Der König trat zurück,
Hob' seine Händ' und betete:
Vernimm', o Vater, der du doch
Erglänzend über Sternen thronst, und hold
Herab auf Menschen, deine Kinder, blickst!
O Allgewaltiger, vernimm'!
Es steigt vom Busen auf mein Fleh'n!

Erfüllt' ich je dein Heiligthum
Mit glühenden Verehrern; facht' ich je
Dein heiliges Gesetz in rascher Brust
Der Sassen meines Reiches an;
Und weiht' ich Tempel dir und Tempelschmuck:
O so erfüll' jetzt meinen heißen Wunsch,
Und lähme meiner Wunden Weh!

Von Stund' an ward ihm Heil;
Die Wunde schwand, der Schmerz erlosch.
Deß ward der König so entzückt,
Daß er zu nah dem Grale drang:
Und siehe! stracks verglomm' der Augen Licht.
Zwar warf man jammernd sich
Zur Erd', und weint', und bat zu Gott.

Er

Er wolle gnädig Eil' und That
Dem frommen Könige verzeih'n,
Wozu der Andacht Flamme nun
Den Dankerfüllten riß:
Doch scholl's mit sanfter Stimme durch
den Saal:
Umsonst! die Wunden bluten fort,
Und Finsterniß umwölkt das Aug,

Bis einst ein reiner Held
Voll Kraft und hohes Muthes kömmt,
Zu steuern seiner Qual.
Er ist's, dem Gott es vorbehielt,
Zu würdigen des Grales Loos.
Dann, Heil dir, Mordelas!
Die Wunde heilt, des Auges Nacht ent-
sinkt.

Dieser Held war Galat. Nach vielen Abenteuern, die er in seiner Suchung bestanden hatte, gerieth er, wie gewöhnlich, zu einer Klause. Ein Eremit las Messe, und der immer noch wundenvolle König flehte brünstig zu

Gott, er wolle ihm einmahl die langen Leiden abnehmen.

Schon fleht', als Galat dieß vernahm,
Zu Gott er flammend auf,
Für dich, des Jammers satter Greis!
Goß Thränen auf den Waffenrock;
Und segnend kam des Himmels Huld.
Noch war das Opfer nicht vollbracht;
Da schwand der Wunden Schmerz, des Auges Noth.

Und Freudetrunken rief
Der jammerfreye Fürst:
Es ist, wie dank' ich ihm, es ist,
Ein reiner, theurer Ritter hier,
Durch den mir Heil und Segen kam.
Wo ist er? sey mir's doch gewährt
Vor meinem End' ihn dankend noch zu schau'n!

Schon trat der Held hervor,
Und both ihm Gruß und Wunsch.

Der Fürst umschlang ihn fest:
Willkommen, rief er, Gott und mir!
Durch dich nur schwand mein langer Harm;
Gesegnet sey mir Stund' und Tag,
An welchem deine Mutter dich gebar!

Nun war's, daß sich der fromme Greis
Nach Engelzehrung sehnt,
Zu stärken sich, er fühlts, zur langen
Fahrt.
Dann rief er aus: o sende Herr
Von deinem Throne Gnad' und Trost!
Und sieh, sein hehrer Geist entflog
Heil ihm! zu dem, der Huld und Söhnung gab.

Auf, säume länger nicht;
Noch andre Wunder winken dir!
Schon zog der Held die Rüstung an,
Und nahm des Vaters *) Segen auf,

*) Galat war ein Sohn Lanzelets de Lac.

Und ritt durch Tage fünf,
Als ihm Held Parcival
Im dichten Hain entgegen kam.

Wie mächtig schwoll ihr Herz,
Als sie sich sah'n, von Freud' empor!
Sie schweben in die Arme hin,
Und drücken Brust an Brust.
Von Abenteuern sprach man nur,
Und von der hehren Suchung Bahn,
Und wie es, seit sie schieden, ging.

So ritten sie vereint
Durch Tage sieben fort!
Als sie im Walde fern
Gerüstet einen Ritter sah'n.
Sie nahten mehr und mehr,
Und kannten schon den Muthigen:
Der kühne Jüngling Bohort war's.

Da hob sich Sternenan
Der Helden wonniglich Gefühl,
Als Bohort Kunde gab,

Wie ihm es auf der Fahrt gelang.
So ritten sie durch einen dunkeln Hain,
Und kamen bald durch Gottes Huld
Nach Corbiner, der schönen Burg.

Hier ward so herzlich der Empfang,
Daß Greis und Jüngling noch
Des schönen Tages sich erfreu'n.
Schon brachte man das Schwert,
Was einst den reichen König Mahagin
Durch beyde Kniee stach,
Wovon es in zwey Trümmer barst.

Und siehe, Galat nahm's,
Da sprangen, wunderbar!
Die Stücke so in eins,
Daß weder Scharte blieb, noch Mal.
Er gabs dem kühnen Bohort hin,
Und jeder freute sich des Schwerts,
Das ihm durch Abenteuer kam.

Nun sanken Ritter hin,
Mit ihnen edle Frauen auf ihr Knie:

Des Suchens müde bathen sie,
Gott wolle senden sein Gebot,
Und kund den frommen Willen thun,
Zu endigen durch seinen Schutz
Des Grales hehre Abenteu'r.

Noch wimmert ihr Gebet:
Da war's, als weht' ein rascher Wind,
Gleich einer Flamme heiß,
Durch off'ne Thüren in den Saal;
Und eine Stimm' erklang:
Wer nie Genoß der Tafelrunde war,
Der räume schnell den Saal.

Der Warnung Stimme fügt
Die aufgeschreckte Menge sich:
Und niemand harrte noch,
Als König Beles, und sein Sohn
Und seine keusche schöne Maid.
Da traten kühne Ritter ein,
Vom Haupte tief in Stahl gehüllt.

Mit Anstand neigten sie

Vor unserm tapfern Helden sich,
Und vor dem Könige der Burg.
Auch wir, so riefen sie,
Ihr Ritter, Galat, Bohort, Parcival,
Wir duldeten der Arbeit viel,
Zu sitzen heut am Grale hier.

Und eine Stimme scholl
Zum zweyten Mal die Halle durch:
Wer in der hehren Suchung nicht
Mit angestrengter Kraft
Nach dem erhab'nen Grale warb,
Der meide diese Heldenschaar,
Und sitze beym geweihten Mahle nicht.

Nun weilt der König nimmermehr,
Und tritt mit Sohn und Tochter ab:
Es bleiben nur die Helden zwölf,
In einen Ring umhergestellt.
Da trat durch die geschloss'ne Thür
In köstlichem Gewand ein Bischof ein,
Und neigte grüssend sich den Helden zu.

Und sieh, ein Knall; da schloß
Sich schnell der Thüren eine auf:
Zwey Engel, gleich dem Sonnenstrahl,
Mit Fackeln traten vor,
Zwey and're traten nach,
Und stellten eine Tafel auf,
Mit Lachen von Zendal gedeckt.

Man staunt: da kamen zwey,
Gleich Sternen glänzend ihr Gewand;
Sie trugen hoch empor den hehren Gral.
Und als er auf der Tafel schimmerte,
Da traten zwey mit Lichtern ein,
Und stellten sie, von Ehrfurcht tief erfüllt,
An jedem Rand des Tisches auf.

Der Bischof winkte nun
Den Helden zwölf, und führte sie
Zur hehren Tafel hin:
Vom Kleide strahlte Gold und Stein.
Jetzt deckt er sich den Rittern auf:
Er heisse Joseph von Arimathie,
Und hab' auf Erde stets gelebt.

Einst, sprach er, lezte Gott
Mit seinen Freunden sich:
Da zog er sie an seinen Tisch,
Und weihte Brod und Wein.
So nährt' er sie mit seinem Leib,
Und tränkt' er sie mit seinem Blut:
Er that, was Vatersliebe kann.

Nun horchet: dieser Napf,
Ihr seht ihn hier, sinkt auf das Knie,
Er ist's, woraus den Jüngern einst
Das Osterlamm Herr Jesus gab.
Und dieser Kelch! Gott nennt ihn selbst
Den fronen Gral: da war sein Blut,
Das für der Menschen Sünden floß.

Dann kam ein Engel, hell wie Gold,
Zwölf Opferbrod' in einer Hand,
Und legte sie voll Ehrfurcht auf den Tisch.
Sie nahm der fromme Bischof auf:
Er segnete und bot sie dar.
Da sprach er: nehmt der Engel Brod,
Es tilgt der Sünden tödtend Gift.

Jetzt sah es Galat, hoch erstaunt
Sah's Bohort auch und Parcival,
Wie in der Schal' ein holdes Kind
Von Glanz umflossen lag.
Schon starrten sie dem Wunder froh entgegen,
Schon bot es dar der edle Greis:
Und sieh, in Stücke brach der zarte Leib. *)

Genossen hat die reine Schaar
Des Himmels hehres Brod:
Da eilt' ein Engel glänzend weiß
Auf Windes Flügeln durch die Burg,
Hoch in der Rechten einen Wunderspeer:
Denn von des Stahles Spitze trof
Noch frisches Blut bis an das Heft.

Der fromme Bischof sprach:
Nun höre, Galat, kühner Mann!

---

*) Wie andächtig dieß gemeynt seyn mag, so ist es doch dem Begriffe vom h. Abendmahl zuwider, nach welchem wohl die Gestalt des Brodes, nicht auch der Leib gebrochen wird.

Mit diesem Blute heilst du bald,
Dir war es aufbewahrt, der Seuchen viel.
Schon brachte man den wunden Mahagin:
Kaum strich das Blut ihm Galat auf,
Als Seuch' und Weh und Gram entfloh.

Der König Beles selbst
Und Helyes sein Sohn,
Und eine minnigliche Maid,
Sie standen dicht an Mahagin:
Wohl hörten sie der Stimme Silberton;
Den Dienst der Engel sah'n sie nicht,
Noch ihre schimmernde Gestalt.

Als Gott, so rief der edle Greis,
Die Jünger in die Welt gesandt,
Da sprach er: kündet mein Gesetz
Den Völkern aller Länder an:
So scheidet ihr auch, Helden, heut.
Was wider Recht und Tugend strebt,
Das mach' in euch gerechten Abscheu reg.

Und tief erseufzend fuhr er fort:

Wie aus den Jüngern zwölf
Der eine tief entsank:
So werdet ihr auch leider seh'n,
Daß durch die Üppigkeit der Welt
Der eine sich vom Tugendwege trennt.
Fleht auf zu Gott, daß bald er wieder-
kehrt.

Nun, kühne Helden, hört,
Ihr Galat, Bohort, Parcival!
Ergreift den fronen Gral,
Den Napf, die Tafel und den Kelch,
Und bringt sie heute noch ans Meer.
Dort findet ihr ein Schiff bereit:
Vertraut ihm froh das heilige Geräth;

Und fahrt auf leichten Wellen ab,
Wohin das Abenteuer winkt:
Seyd Kummers frey; euch schirmet Gottes
Huld.
Mit diesem Troste schwand der Greis.
Da rissen sich erstaunt die Ritter auf,
Und priesen Gott, und drückten brüderlich,
Die Scheidung ruft, sich an die Brust.

So dankten auch die Helden drey
Dem edlen König Belyes,
Und eilten mit der hehren Last,
Dem Becher, Napf und Tisch' an's Meer.
Hier fanden sie die Barke Salomons,
Worin die holde Maid einst lag,
Zu harren izt auf heiliges Geräth.

Da säumten sich die Helden nicht,
Des Landes satt, der Fluth geweiht;
Sie stießen bald vom Ufer ab
Schon wälzte sie ein rascher Wind
Drey Sommermonden ohne Rast
Auf sichern Wellen wiegend fort,
Und Saras nahm die Schmachtenden an's
Land.

Sie standen am Gestade noch,
Da klang es säuselnd durch die Luft:
Nehmt Tisch und Napf und Kelch,
Und tragt sie nach der hehren Burg
Auf einen Saal, wo niemand harrt.
Auch schlumm're dort, sie schneidet schon

Der Wogen Schaum, die Schwester Parcivals.

Izt faßten sie die Tafel an:
An einem Ende trug,
Mit Bohort, Parzival;
Am andern Galat nur.
Bald drang der Ruf sich durch die Stadt:
Gelaufen kam das Volk,
Und wälzte staunend sich heran.

Das neue Wunder goß
Der Hoffnung Balsam Siechen ein:
Wem keine Missethat im Herzen wühlt,
Ward von der Sucht sogleich geheilt.
Auch kam geschleppt, ein lahmer Mann:
Seit Jahren starrt' er Glied an Glied;
Und jede Lebensregung hemmt die Gicht.

In Galats Busen wallt
Des sanften Mitleids Regung auf.
Er rief: erhebe dich!
Sey frey von Qual und Weh,

Und hilf mir tragen nach der Burg!
Da sprang der lahme Mann empor,
Als hätte nie sein Fuß gestarrt.

Heil dir! und allem Volke Heil!
Es staunt das Wunder an:
Den lahmen Siecher kannt' es wohl,
Und sah, mit welcher Kraft er trug,
Nun stand die Tafel auf dem Saal;
Da eilten sie der Barke zu,
Zu bringen auch das heilige Geräth.

Mit Ehrfurcht hoben sie's
Vom Wunderschiff an's Land.
Da braust ein Sturmwind durch die Fluth,
Da thürmt die Woge sich: da flog
Das Schiff; kein Auge flog ihm nach.
Und siehe, schmeichelnd weht der Wind!
Am Ufer steht ein ander Schiff.

Man schaut, man staunt; und Parcival
Erkennt sogleich das Trauerschiff,
Wo einst die holde Schwester lag.

Er trat hinein, den Busen bang;
Sie ist's, sie ist's, er riefs,
Und trug sie auf die hehre Burg
Mit allem Volke vor den Gral.

Hier setzt sie Parcival
Mit lautem Prunke bey;
Man naht dem Grale sich mit Hochgefühl,
Und manche Seuche ward verscheucht.
Zwar herrscht das Christenthum im Lande nicht;
Allein der Wunder Macht erschütterte,
Zur Christenweisheit neigt sich Herz und Ohr.

Die Helden strebten um so mehr,
Durch süße Worte, wie durch That,
Den hehren Glauben kund zu thun,
Dem Laster Herzen zu entzieh'n.
Dieß reizt des Königs Zorn; er rast:
Und wer in Noth zu Christus rief,
Den trieb er stracks vom Lande weg.

Noch

Noch währt der Christen Kampf;
Noch sieget fester Muth:
Als eine Stimm' im Saale schwirrt:
Nein; länger bleib er noch
Auf Erde nicht der hohe Gral,
Da unter fernen Zonen auch
Sich Weh auf Weh und Greu'l auf Greuel
häuft.

Schon schwebten Engel hoch herab;
Schon senkten sie sich in den Saal;
Schon hoben sie empor das Heiligthum:
In Silberwolken schwand es hin.
Durch Harras fliegt der schnelle Ruf:
Der König zürnt; er kömmt, und tobt,
Und Ketten rasseln, Helden, Weh!

Zwölf Monden sind herum;
Die Ritter schmachten noch,
Und dulden noch der Fesseln Qual.
Doch Gott ging rächend ins Gericht:
Vergebens fleh'n sie nicht zu ihm.

Der Tod! er droht, er faßt ihn stracks,
Ihn, der umsonst noch hoffen ließ.

Man trauert zwar; allein
Das Herz weiß von der Trauer nichts.
Froh sammelt sich vielmehr das Volk,
Die Ritter, die Gewaltigen
Zur neuen Fürstenwahl.
Man sann, man wählte, man verwarf;
Zuletzt, und alle stimmten bey,

Nur Galat sey, der seltne Held,
In Saras reichen Ländern Herr:
Durch seine Tugend nur,
Durch seinen Muth sind wir des Heils gewiß,
Zwar sträubte sich der rasche Held,
Allein sein reiner Wandel siegt,
Mit Jubel setzte man die Kron' ihm auf.

Paniere wallten schon,
Schon sind die Mächtigsten des Reiches da.
Zu huldigen dem Könige,

Aus seiner Hand die Lehen zu empfah'n.
Er gab dem Volke Frieden und Gericht,
Und breitete durch Mund und That
Der Christen hehren Glauben aus:

Und Wunder aller Art
Gewannen ihm der Menschen Herz;
Wie Gottes Allgewalt
Zu seiner Liebe sie entzündete.
Ein Jahr nur freute Saras sich des Glücks:
Dem König winkt ein steter Lohn;
Gott krönte Galats Muth und Tugenden.

Rein wie sein Geist je war,
So stärkt er ihn zur weiten Fahrt,
Und gab, von Gottes Minn' entzückt,
Ihn freudig in des Schöpfers Hand.
Man setzt zur Schwester Parcivals
Den tugendholden König bey,
Und Wehgeheul erklang durch's Land.

Nun hielt es Parcival
Nicht länger im Gewühl von Saras aus.

Hoch schwoll der Wunsch in seiner Brust empor.
Den Thatensturm, die Fluth der Welt zu flieh'n:
Er baut an einer Felsenkluft sich an,
Mit einem Priester brüderlich
Zu harren da in Gottes Lob.

Hier ließ er frey der Flamme Luft,
Die lange schon im Busen glom.
Der reinsten Liebe holder Stern
Sah von des Abendhimmels reiner Bahn,
Und winkt zur heitern Zukunft auf.
Da ward er auf die hehre Burg
Zur sanften Schwester beygesetzt.

Nun war Bohort allein, aller seiner Gefährten beraubt. Da behagte es ihm nicht mehr im Lande zu bleiben. Zwar wollte man ihn zum König krönen, und drang mit Bitten und Klagen an ihn. Aber er blieb bey seinem Entschlusse, und kehrte zurück zu König Artus. Seine

Reise währte lange und er bestand manches Abenteuer, bis er nach Brittannien kam.

Artus, den König, fand er zu Gamaheloth. Die Freude über Bohorts Wiederkehre war allgemein am königlichen Hofe. Man eilte ihm entgegen, und führte ihn im Triumphe nach der Burg. Er mußte die Abentheuer des fronen Grals erzählen, und Artus befahl, daß sie in seine Gesta geschrieben werden, wodurch sie auf uns gekommen sind.

Der
theure Mörlin.

Aus
einem Manuscripte
der
k. k. Hofbibliothek.

Vorbericht.

Nicht ohne Grund wählte ich aus den vielen philologischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek den theuren Mörlin. Man kann ihn als eine Einleitung in die Abenteuer des König Artus, der Tafelrunde und des fronen Grals ansehen. Freunden der altdeutschen Muse kann ein Gegenstand nicht gleichgültig seyn, mit welchem Dichter und Geschichtschreiber so viel zu thun hatten. Seine erdichtete Geburt, seine Zauberkunst, und die Gabe der Vorhersagung haben wir bereits in der Übereinstimmung der Provenzaldichter mit der brittischen Geschichte gewürdiget. Sie gehören in's Gebieth der Fabel.

Niemand wird es Dichtern übel deuten, daß sie von der Fabel Gebrauch machten. Wenn aber der Dichter, welchen wir vor uns haben,

seinen Lesern es im Ernste aufbinden, und die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit seiner fabelhaften Angabe erweisen will, so thut er mehr als Dichtern ziemt. Homer und Virgil setzen voraus, daß ihre Leser den Unterschied zwischen Dichtung und Geschichte kennen. Keinem fiel es ein, sich für die Wahrheit ihrer Fabeln zu ereifern. Mörlins Dichter hingegen scheint seine Fabel selbst für Wahrheit zu halten, denn er will schlechterdings, daß wir auch daran glauben sollen. Hierüber beruft er sich nicht nur auf brittische Chroniken, die voll von Volkssagen, und Überspannungen sind, sondern auch auf gelehrte Schriften von Zesarius, von Albertus Magnus, von Trobula, und von Gilbertus.

Obschon die Äußerungen dieser Gelehrten, wie günstig sie auch den Fabeln von Mörlin seyn dürften, kein Gewicht gegen offenbare Ungereimtheit haben, so lohnt es doch der Mühe, den Autoritäten nachzuspüren, auf welche unser Dichter sein Absurdum gegründet hat. Ich führe sie im Vorberichte an, um nicht durch allzulange

Anmerkungen das Gedicht selbst zu unterbrechen. Zezarius, der im großen Manuscripte Zesarius heißt, ist vermuthlich Hugo sainct Cezari, ein Provenzal, nicht nur selbst Dichter, sondern auch Sammler alter Gedichte um das Jahr 1430. Er gab einen Katalog der Provenzaldichter, den Nostrodamus wohl benutzt hat. Man sehe les vies de plus celebres et anciens poetes Provensaux par Jehan de Notre Dame. A Lyon 1545. Proesme p. 7 et 254. La Croix du Maine Bibliotheque p. 172.

Albertus Magnus ist bekannt. Unser Dichter scheint hier auf zwey Werke desselben anzuspielen, das eine de natura rerum, das andere de secretis mulierum. Besonders taugt das letztere in seinen Kram. Zwar zweifelt man, ob sie diesem Albertus angehören, und Bayle hält sie für untergeschoben. Seiner Meinung nach soll das erste Thomas Cantipratanus geschrieben haben, worüber er sich auf Petrum de Prussia in vita Alberti M. C. 18 beruft: das andere soll ein Werk Heinrichs von Sachsen

seyn. Allein es hat das Ansehen, Bayle habe sich durch Büchertitel verführen lassen. Die k. k. Hofbibliothek hat folgende alte Ausgabe: Tractatus Henrici de Saxonia, Alberti Magni discipuli, de Secretis mulierum. Augustae A. 1489. per Antonium Sorg. Eine spätere Ausgabe wird im Bücherkataloge des de Thou angeführt: Henrici de Saxonia de secretis mulierum, de virtutibus herbarum, lapidum, quorundam animalium, aliorumque in 12. Francof. 1615. Vid. T. II. Caral. Bibl. Thuan. pag. 165.

So erscheint nun freylich Henricus de Saxonia als Verfasser des Werkes de Secretis mulierum. Aber Büchertitel entscheiden in dieser Frage nicht. Unsere Ausgabe schickt voraus: Expositio super Henricum de Saxonia de Secretis mulierum, worin es heißt, diesen Tractat habe Albertus geschrieben. Darauf fängt das Werk mit folgendem Titel an: Tractatus Heinrici de Saxonia, Alberti Magni discipuli, de secretis mulierum, quem ab Alberto ex-

cerpsit. Alberts Text ist mit großen, Heinrichs Anmerkungen sind mit kleinen Buchstaben gedruckt. Heinrich scheint daher Alberts Scholiast zu seyn; denn in den Anmerkungen wird nie Heinrich, sondern immer Albert angeführt und ausgelegt. Man liest, Albert habe dieß Werk auf Ansuchen seines Freundes geschrieben, gleichwie es Heinrich wieder auf Ansuchen eines Freundes mit Anmerkungen begleitet hat. Daher findet man dieses Werk in Alberts Ausgaben. So habe ich vor mir einen sehr alten Druck; es fehlen die letzten Blätter, worin es heißt: Incipiunt secreta mulierum et virorum ab Alberto Magno Composita. Der Text, einige Abweichungen ausgenommen, ist derselbe wie bey Heinrich von Sachsen, und nur die Anmerkungen sind wesentlich verschieden.

Der Dritte, worauf sich unser Dichter beruft, ist Trotula. Unter diesem Namen kennen wir ein Werk, welches de morbis mulierum schreibt. Über den Verfasser ist der Streit noch nicht beygelegt. Einige nennen einen Arzt Tro-

tula aus Salerno, andere eine gelehrte Frau aus Rom, und andere wiederum eine weibliche Gelehrte, welche die Medizin zu Salerno gelehrt hat.

Noch schwankender ist der Nahme Gilbertus: denn es gibt der Gilberte zu viel, als daß man einer sichern Deutung Platz geben könnte. Eines Guillebert oder Gillebert de Bernville gedenkt Faucher des anciens poetes Françoises p. 136. Er dichtete um das Jahr 1262. Was aber seine Gesänge für einen Bezug auf die gegenwärtige Frage haben, ist mir unbekannt.

Es läßt sich leicht einsehen, warum unser Dichter wegen Mörlins vaterloser Geburt Vorwürfe befürchtete, die sein Christenthum verdächtig machen könnten. Allein man thut ihm Unrecht. Seine Äußerungen für Religion sind allenthalben viel auffallender, als man sie von einem Sänger Mörlins erwarten sollte, obschon durchwebt mit Begriffen von Sittenlehre, die

offenbar verworfen werden müssen. So biethet sein Held Mörlin hülfliche Hand zur Vollbringung einer bösen That, um dadurch ein großes Gut, nähmlich Arthurs Geburt, zu erzielen.

Die Handschrift unsers Gedichtes kam nach Wien aus dem Schlosse Ambras in Tirol; zwar ohne Verzierungen, auf Papier, aber unbeschädigt, und größtentheils gut leserlich. Der Dichter theilte sein Werk in Strophen oder Absätze von einer gleichen Zahl Verse, ohne sich an die Gleichheit der Verse selbst zu binden. Unbequem ist es, daß der Schreiber nur die Absätze, nicht auch die Verse unterschied. Ich wollte den Leser dieser Unbequemlichkeit überheben, und sonderte die Verse ab. Jede Strophe besteht aus sieben Versen, deren der vorletzte reimlos ist. Nur dieser macht einige Schwierigkeit, weil er manchmal nicht genug bestimmt werden kann.

Der Versbau ist schwankend; er scheint bald jambisch, bald trochäisch zu seyn, bisweilen weder das eine noch das andere. Allein man schrei-

be diese Unrichtigkeit nicht immer auf die Rechnung des Dichters. Die Endsylbe e blieb oft im Abschreiben weg, obschon das Metrum sie forderte, und ward angesetzt, wo sie wegbleiben sollte. Mit Dehnungen und Einziehungen der Wörter ging es nicht anders. Die Oscitanz der Schreiber machte sich oft der Versetzungen und Auslassungen ganzer Verse, um so mehr einzelner Wörter schuldig. Es hat nicht selten das Ansehen, als ob die Abschreiber keinen Begriff von dem Bau eines Verses hätten, und es läßt sich wohl auch begreifen, daß es wirklich so war.

Das Manuscript selbst ist unter den philologischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek mit XLV bezeichnet. Unterscheidungszeichen kommen nicht vor, welches um so lästiger ist, da die Verse selbst nicht abgetheilt sind. Wie ich sie unterschieden habe, zeigt mehrentheils die Übersetzung an. Durch Verzierungen empfiehlt sich diese Handschrift nicht. Nur ist die Aufschrift vor jedem Gesange, und nach derselben der Anfangsbuchstabe jedesmal roth geschrieben, hingegen der

An-

Anfangsbuchstabe jeder Strophe wird nur durch Größe, und einen rothen Strich unterschieden. Kleine Striche, die hier und da vorkommen, zeigen eine Versetzung oder die Abtheilung der Verse an.

Über den deutschen Verfasser dieses Gedichtes fehlen uns nähere Bestimmungen. Er ist bereits der dritte, welcher von Mörlin sang. Seine Vorgänger wichen von einander ab. Daher er die Aventüre als seine Muse anruft, bey diesem Zwiste von Meinungen seine Schritte zu leiten. Frau Aventüre ist auch so gütig ihn zu versichern, er werde recht daran seyn, wenn er Mörlins Abenteuer so erzählt, wie er sie von einem Herrn Albrecht von Scharpfenberg vernommen hat. Der Dichter selbst nennt sich Ulrich. Wer aber dieser Scharpfenberg, dieser Ulrich sey, davon ist in dem Verlaufe dieses Gedichtes keine Spur mehr zu finden.

Wir kennen bereits drey Ulriche als alte

Dichter. Der eine ist Ulrich von Eschenbach, welcher meines Wissens nie von brittischen Helden sang. Er schrieb ein Gedicht von Alexander dem großen Macedonier. Über die vatikanische Handschrift dieses Gedichtes hat man Adelungs Nachricht *). In der Handschrift zu Wolfenbüttel nennt er sich Ulrich von Esschenbach, und Pitterich von Reicherzhausen in seinem Ehrenbriefe, welchen Hofr. Adelung erläutert hat, nennt ihn Ulrich von Erssenbach. Er hat nach Wolfram von Eschenbach geschrieben.

Ulrich von Zatzichoven ist uns bereits aus Lanzelet de Lac bekannt. Der Dritte ist Ulrich von Türheim, der sonst auch Tyerlin oder Turhemer genannt wird. Man kennt von ihm drey Gedichte, den Wilhelm von Oranse, welchen Herr Kasparson zu Kassel abdrucken ließ, **)

*) Altdeutsche Gedichte in Rom. Von Friedrich Adelung. Königsberg 1799. S. 47.

**) Siehe Kasparsons Ausgabe des Wilhelm von Oranse. Adelungs Nachrichten von altdeutschen Handschriften in der vatikanischen Bibliothek S. 65. und ebendesselben altdeutsche Gedichte in Rom S. 83.

den starken Rennwart und den König Artus. Von diesem Artus sagt Wolfram von Eschenbach in seinem Wilhelm von Orleans, der weise Turheine habe ihn aus Griechenland in sein Reich nach Brittannien gesandt *)

Daß unser Ulrich von den drey oben genannten ganz verschieden ist, erhellt aus einem andern Manuscripte der k. k. Hofbibliothek in zwey großen Foliobänden, wovon ich schon im Vorberichte zu Lanzelet de Lac Erwähnung that. Es kam gleichfalls aus dem Schlosse Ambras nach Wien, ward dort mit 426 bezeichnet, und ist nun un-

*) Der weise Turheime,
der wol gute mere
zu maisterhafte getichten kan
der hat Arture ainen man
von Kriechen newlich
gesant in seine rych
mit so guter Sprache Krafft.

S. Kasparsons Vorrede zu Wilhelm von Oranse.

ter den philologischen Handschriften N. V. zu finden. Dieses weitläufige Werk ist eine Sammlung mehrerer Gedichte, die alle von der Hand unsers Ulrich kommen. Sein Name Ulrich oder Ulreich kommt sehr oft vor. Frau Aventüre, welche er mehrmal anruft, nennt ihn immer bey diesem Namen, jedoch ohne Beysatz, ohne Unterscheidung von andern Ulrichen, gleich als ob es sein Geschlechtsname wäre.

Bisher konnte ich nichts finden, was ihn näher bestimmte, als daß er zur Zeit Alberts, Herzogs von Bayern schrieb. Dieser Fürst ist sein Mäcen, der Stoff seiner Lobeserhebungen, der Gegenstand seiner Beruhigung. Allein vier Alberte haben Bayern beherrscht, deren einer unserm Ulrich angehört. Der erste war Kaisers Ludwig von Bayern Sohn, der seine Herrschaft über Holland, Seeland, Henegau erstreckte. Der zweyte Alberts des ersten Sohn lebte zu Straubingen. Albert der dritte war ein Sohn Ernests, der zu München regierte. Er ward zweymal ver-

mählt, einmal mit Elisabeth, der Tochter Eberhards Grafen zu Würtemberg, das andere Mal mit Anna, Erichs des Herzogs zu Braunschweig Tochter. Unter den fünf Söhnen, die er hatte, war Albert nachmals der Vierte aus der zweyten Ehe.

Albert III. starb 1460, und hinterließ das Land vermöge Testaments seinen zwey ältesten Söhnen, Johann und Sigismund. Als aber Johann 1473 starb, trat Sigismund freywillig das Land an seinen Bruder Albert ab im J. 1475., der sich dann mit seinen jüngern Brüdern Christoph und Wolfgang abfand. Er vermählte sich mit Kunegunde, der Tochter Friedrich III. römischen Kaisers, und errichtete den Vertrag, daß künftig von mehrern Brüdern nur einer in Bayern regieren soll.

Ein Umstand, daß seine Mutter eine Herzoginn aus Braunschweig war, giebt hier den Ausschlag. Denn Albert, Ulrichs hoher Gönner,

ward von einer Herzoginn aus Braunschweig geboren. So singt unser Dichter von demselben zu Anfange seines Parcivals.

Durch ainen Fürsten grossen
von Bairn des edeln Stams,
der vntugent ye tet stossen
von im: auch was er muetter halb des nams
von prawnschweyk, dem mein dienst steund
sunnder rewen.
Ist mein werck Kunstenläre
So laist ich im den willen doch mit trewen.

Es lebte daher unser Dichter Ulrich unter der Regierung Alberts IV. Herzogs in Bayern, die 1475 anfing, und 1508 endigte. Daher er zu den Dichtern des fünfzehnten Jahrhunderts gehört. Wir haben also kein Recht, die Eigenschaften früherer Minnesänger von ihm zu erwarten. Inzwischen hat er Liebhabern der altdeutschen Dichtkunst einen angenehmen Dienst geleistet; denn er sammelte alles, was andere

Ritter einzeln über die Ritterschaft gesungen haben. Der frone Gral ist einer der vorzüglichsten Gegenstände seiner Gesänge. Er entwickelt die Geschichte desselben von seinem Ursprunge bis zur wunderbaren Vollendung. Ritter von allerley Nationen steh'n ihm hiebey zu Gebothe: er beginnt in Europa, und endigt in Indien. Die wichtigste Rolle spielt Artus und seine Tafelrunde. Was Kyoth *), was Albrecht von Scharfenberg, und Gottfried von Straßburg **), was Thomas aus Britanien und Heinrich von Friedberg ***), was Wolfram von Eschenbach, Hart-

*) Kyoth, Gujot, ein Provenzal, soll den schwäbischen Sängern Stoff und Einkleidung gegeben haben. In den Sammlungen der Provenzaldichter findet sich keine Spur, die diese Meinung begünstigte.

**) Dem Gottfried von Straßburg weist Hofr. Adelung den Zeitraum von 1226 bis 1250 an. Man hat aber für diese Angabe keinen sichern Grund. S. Magazin für die deutsche Spr. B. II St. III. Chronologisches Verzeichniß der schwäb. Dichter. S. 44.

***) Thomas aus Brittannien schrieb ein Rittergedicht, Tristrand und Isalde. Es ward von den französischen oder Provenzaldichtern in verschiedene

mann von Awe, Rudolph Wierich, Ulrich von Tyerlin und Ulrich von Zatzichoven über die Ritter der Vorzeit, und über den heiligen Gral gedichtet haben, dieß finden wir von unserm Ulrich aufgelesen.

Nicht damit zufrieden holt er noch weiter aus. Seine Ritterwelt erstreckt sich bis nach Ilion und dem alten Griechenlande. Trojens Schicksal gehört in seinen Plan. Denn unter den flüchtigen Iliern war ein Brutus, der sich in Brittannien niederließ, und dem Lande seinen Namen gab. So schreibt er von Ilions zweytem Brande auf den flüchtigen Brutus, von Brutus auf Evaleth König in Britannien, auf Joseph von

---

Formen umgegossen Gottfried von Straßburg gab es deutsch, wenigstens soll ihm der erste Theil angehören, wenn Heinrich von Friedberg gerechten Anspruch auf den zweyten hat. Gottfrieds Tristrand war in der Großherzoglichen Bibliothek zu Florenz. S. Meisters Geschichte der deutschen Spr Th. I. S 98 Auch Eilhard von Hechberg schrieb einen Tristrand nach der Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts.

Arimathia, auf den heiligen Gral, auf König Artus, auf die berühmte Tafelrunde, auf das traurige Loos des Anfortas, auf die mancherley Entweihungen des Grals, auf die Übertragung nach Indien, auf die Verschwindung desselben von dem Erdboden. Was in vielen Dichtern mühsam und einsam aufzusuchen wäre, liegt von Ulrich gesammelt vor unsern Augen, und entlastet von unzähligen Nebendingen, welche das Auffinden nur noch beschwerlicher machen.

Indeß wir die nützlichen Dienste, welche er geleistet hat, nicht verkennen, muß doch jeder geübte Leser eingestehen, daß seine Sprache den Werth nicht mehr hat, den wir Sängern aus der frühern schwäbischen Epoche zuerkennen. Seine Versart ist in Strophen geengt, die in einem so riesenmäßigen Gedichte, oder vielmehr in einer Generalsammlung aller Gedichte dieser Art nicht ohne Zwang bestehen können. Seinem Geschmacke fehlt es oft an dem Feinen und Gefälligen seiner Vorfahrer. Man vermißt die lebhaften Schilderungen, wodurch frühere Dichter

auf die Phantasie ihrer Leser zu wirken wußten und das Feyerliche, welches bey andern fühlbar wird, sobald wir den Gang ihrer Ideen in unsere Sprache übertragen. Dafür bedient er uns manchmal mit possierlichen Einfällen, die seinem Geschmacke wenig Ehre machen. Die Bitten und Vorwürfe, welche er an seine beyden Musen, die Aventüre und Minne stellt, noch mehr aber die derben Verweise der Frau Aventüre geben uns hiezu deutliche Belege.

Halten wir seinen Parcival an den Parcival Wolframs von Eschenbach, so finden wir, daß er demselben getreu blieb. Diese Treue läßt sich auch da vermuthen, wo die ältern Gedichte verloren, oder noch nicht hervorgelangt sind. Dadurch erhält sein theurer Mörlin einen neuen Werth. Denn in diesem Gedichte spinnt er den poetisch historischen Faden von Entstehung des heiligen Grals bis zur Geburt und Thronerhebung des Königs Artus, dessen Ritter das Geheimniß des Grales vollenden.

Nicht sowohl Mörlin, als Artus ist der Held dieses Gedichtes, und des Dichters Absicht liegt offenbar hierin, daß der Leser durch die ganze Reihe der Geschichte, durch Mörlins Abkunft und durch Arthurs Erhebung vorbereitet werde, die vielen Abenteuer im Zusammenhange einzusehen, durch die er sich bis zur Schwindung jenes heiligen Ilions durchzuarbeiten hat. Woher auch Ulrich geschöpft haben mag, so bleibt sein Mörlin immer ein schätzbarer Rest der alten Rittergeschichte, um so mehr, da die Quelle wahrscheinlich versiegt ist. Ohne diesen Ulrich würden wir von Niederlassung des heiligen Grales bis zu dessen Erhebung unausfüllbare Lücken haben.

Die Hauptquelle, woraus ihm sein theurer Mörlin floß, mag wohl von Scharpfenberg gewesen seyn. Er wird auch Scharffenberg geschrieben. Ulrich schreibt sehr vortheilhaft von ihm und sehr demüthig von sich.

Albrecht von Scharffenberge!
wär ich mit Kunst dein genos!

Als ein Riss gen dem twerge
Also ist mein Kunst gen dir eben gros.

vielleicht ist es derselbe Albert, den die Winsbeckin Albrecht von Halberstadt nennt. Er schrieb die Rittergedichte Gamuret und Thsiontabulander *), oder von Titurell und den Pflegern des Grals **) angeblich aus dem provenzalischen des Kyloth, und von unserm Ulrich wohl benutzt.

Daß es verschiedene Dichter gab, welche von Mörlins Abkunft, Zauberkünsten und Vorhersagungen sangen, daß sie auf verschiedenen Wegen einher giengen, daß der eine niederriß, was der andere aufbaute, lernen wir aus Ulrichs Eingange zu seinem theuern Mörlin. Aber die Aventüre weist ihn gerade an Albrecht von Scharfenberg, als den Mann, der die verschiedenen

*) Sonst Tschianachtulander.

**) S. Adelungs Magazin B. II. St. III. S. 12.

Meinungen richtig abgewogen hat, und der Wahrheit glücklich auf die Spur gekommen ist.

Auf Ulrichs fruchtbare Reimerey läßt sich von den zwey dicken Foliobänden schließen. Sie zählen zusammen 516 Blätter. Da nun jedes Blatt ungefähr 160 Verse enthält, so beträgt die Summe über 80000 Reime. Er war fest entschlossen, und ließ sich durch keine Warnung der Frau Aventüre zurückscheuchen, den Ursprung der Ritterschaft aus seiner Tiefe zu ergründen, und durch seine Erzählungen an's Licht zu stellen. Billig wundert man sich des Eifers, oder wohl auch der Unart, mit welcher seine Muse zu Werke geht, das Vorhaben ihres Klienten zu zerstören. Allein er blieb unerschütterlich bey seinem Entschlusse, und unterzog sich mutdig der beschwerlichen Arbeit, seinen Plan durchzusetzen.

Noch bevor er die Geschichte anfängt, widerräth sie ihm recht ernstlich, ein Werk, so die ganze Ritterschaft umfaßt, auf seine Schultern

zu laden. Sie kündet ihm mit Zuversicht den Spott der Weisen an. Da aber Herr Ulrich die wohlgemeinte Warnung ehrerbiethig von sich schiebt, und dennoch erklärt, in dem angefangenen Werke fortrücken zu wollen, so giebt sie ihm ihr Ultimatum etwas unsanft.

Das sey an all mein Schullde:
Ich wierdt noch zu dir sprechen; hab dir das,
wann sich dein Ding zu end nicht löblich strecket,
So zeig ich dir darumbe
den dawmen durch den Finger ausgerecket.

Später wird die Dame etwas gefälliger und versichert, sie habe ihn aus treuem Herzen gewarnet.

Zwar Vlreich all' mein Straffen
tü ich nit wann in trewen;
du sollt ein anders schaffen:

ich han nw Sorg, es werd am end dich
rewen,
das du willd all der werden tat betichten.
Vil manig kunstenreiche man
hat arbait gehabt, ir ainen aus ze richten.

Ich führe nur noch die altdeutschen Dichter auf, deren Ulrich in seinem Werke Erwähnung machte. Es sind dieselben, aus denen er geschöpft, und die er zusammengezogen hat, um eine vollständige Geschichte der Ritter des fronen Grals und der Tafelrunde im Zusammenhange zu geben. Im Eingange zu Lanzelets Abenteuern heißt es:

Erglenzet, liecht ersternet
hat es vor mir manig man:
Sun der gar auserkernet
hat es von Eschenbach her Wolf-
ram;
Gotfried von Straspurg vnd hart-
man von Awe

ruodolf wirrich, vnd von tyrlin
her albrecht
waren penetzt mit Kunsten tawe,

Vnd von wirzburg Joannes:
die alle haben gesagt
von tugend maniges mannes,
wie die Zerwelt uil preyses haben pejagt.
Von Satzichofen her Vlrich hat gesprochen
ains tails von herren lanczilet,
wie er die awentewer hat zerprochen.

Die Ursache, warum Ulrich nur diese Dichter, seine Vorgänger, aufführt, ist leicht zu errathen. Sie sind nähmlich die Quellen, woraus seine Reime flossen, Albrechten von Scharffenberg mit eingerechnet, den er vorzüglich über Mörlins Abenteuer benutzt hat. Er rühmt sich, alles gelesen zu haben, was über die Ritterschaft gedichtet ward. Aber er las es nicht nur, er gab auch wieder was er las, abgekürzt und im Zusam-

sammenhange. Wenn er also gleich einer der spätern Dichter ist, so gibt er uns doch manchen Aufschluß über frühere Gedichte aus der schwäbischen Epoche. Denn er war im Stande, die vielen einzelnen Theile der Rittergeschichte in ein Ganzes zu flechten, zu erhalten was verloren ging, und eine Übersicht von Begebenheiten oder Dichtungen zu liefern, die vielfach zerstreut liegen, und mühsam aufzusuchen wären.

Da nicht alle Leser Muße haben, sich mit den altdeutschen Dichtern und mit den Schriften derselben bekannt zu machen, so sey es mir erlaubt, hier das Wesentlichste kurz anzumerken. Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg und Ulrich von Zatichoven sind uns schon aus vorhergegangenen Anmerkungen bekannt. Ich füge hier nur an, daß Wolfram von Eschenbach um das Jahr 1200 blühte, daß er auch den Trojerkrieg besang, daß er außer dem macedonischen Alexander, außer dem Markgrafen von Narbonne und Wilhelm von Orleans auch einen

Parcival, vorgeblich aus Guijot beschrieb, der unserm Ulrich wohl zu statten kam.

Hartmann von Awe, Eschenbachs Zeitgenoß kömmt auch unter dem Nahmen Ouwere oder Olbere vor. Außer Liedern in der manessischen Sammlung und einigen Erzählungen haben wir von ihm das Rittergedicht Iwein oder Ywein. Nicht so leicht ist Rudolf Wierich zu bestimmen. Wir kennen einen Wirrig von Grafenberg zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Daß dieser hier von unserm Dichter gemeint ist, wird dadurch wahrscheinlich, weil er das Rittergedicht Wigolais geschrieben hat. Später hin dichtete auch ein Rudolf, Dienstmann zu Montfurt. Herr Kasperson hat uns dessen Wilhelm von Brabant bekannt gemacht. Vermuthlich ist es derselbe, welcher in der manessischen Sammlung Rudolf der Schreiber heißt.

Albrecht von Türlin dürfte für Ulrich von Türlin, Tyerlin, oder Türheim verschrieben

seyn, den wir schon oben angezeigt haben. Johann von Wirzburg blühte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Er besang den Herzog Wilhelm von Österreich, wovon auch Ulrich zu Ende seines Lanzelets schreibt, indem er diejenigen nahmhaft macht, die für die Welt viel gethan, und schlechten Dank davon getragen haben. Daß Zatzichovens Lanzelet von dem Lanzelet unsers Ulrichs ganz verschieden ist, haben wir schon im ersten Theile dieser Ausgabe gesehen. Daher Ulrich von ihm sagt, er habe nur eines Theils von Lanzelet gesprochen. Ohne dessen Verdienste nahe zu treten, entschuldigt er ihn vielmehr, daß er noch nicht alles lesen konnte, was über Lanzelet geschrieben ward.

Do gib ich Shullde kaine
dem kunstenreichen man.
Vernemt, wie ich das meine:
den grund der awentewr ich durch lesen han.
Wolt got, hett ers zu ennd, als ich gelesen;

er hett es euch berichtet so,
das mein Kunst gen in wert nicht wär ai-
ne Vesen.*)

Und nun zu Mörlin selbst.

---

*) Vesen, Vessen, Fasen, Fesen ein Ding von niedrigem Werthe. So lange das Korn noch in der Hülse steckt, wird es auch heute noch Vesen, Vessen, Fasen genannt.

Der theure Mörlin.

Laß schweigen mich, O Aventür!*)
Der Menschenthaten Künderinn!
Ich lang's um keinen Preis hervor,
Wie in die Welt er kam, und wie er schied.
Im Taumel sagt ein thöricht Volk,
Berauben woll' ich seines Werths
Ge'n Recht und Pflicht das hehre Christenthum.

Und soll ich es bewähren dem,
Der mir ungläubig horcht?
Zwar stemmt Zesar sich wieder ihn,**)
Und zählt wohl mehr der Wundern auf:

*) Die Muse unsers Dichters, und der Provenzale.

**) Zesarius: vermuthlich Hugo Saint Cezari, ein Provenzaldichter um das Jahr 1435. Siehe Vorbericht.

Doch fühl' ich eine theure Hand,
Die hold mich faßt, und freundlich winkt,
Nicht mehr zu mengen mich in's Zankgewühl.

Ich fliehe denn zu dir,
O Aventür! belehre mich:
Noch nie bedurft' ich deines Schirmes mehr.
Denn sieh! die Woge wiegt den Schwankenden,
Der Meinung Zwist, worüber sich
Die Fehde hob, zu würdigen!
Wer sinkt nicht ohne deinen Schutz?

Je schwankender von Hand
Zu Hand, und immer wachsend sich
Die seltenste der Mähren hob;
So wird mir tückischer gezieh'n,
Des Dinges Kunde sey mir fremd. Nun wohl!
Der Britten Chronik ist mein Schild;
Entschleyert zeigt sie die Vergangenheit.

Wie streitend wider sich,
Wie mannigfalt die Mähre sey,
Ich weiß es, staunte, las es oft.
Nur, die mehr Bindung hat, und Einklang gibt,
Nach dieser fügt' ich mich, o Aventür!
Doch will ich nicht, daß eine nur
Entsinkt dem lang errung'nen Preis.

Wohl zagst du nicht umsonst,
Erwiederte die Aventür; doch gab
Ein Mann, in Kunden wohl geübt, darob
Bescheid. Was du von Albrecht einst empfingst,
Dem Sprossen edler Scharffenberg, *)
Dieß gieb uns, Ulrich, treu zurück:
Er drang dem Dinge wahrlich auf den Grund.

So hätten wir also den Eingang in dieses Gedicht, den Vortrag und die Anrufung des Dichters zugleich mit dem Bescheide seiner Mu-

*) Siehe Vorbericht.

se. Mörlin, der Held des Gedichtes wird zwar noch nicht genannt; sein Name aber erschien bereits in der Aufschrift, die zu Anfang der Gesänge zu stehen kam. Da heißt es: Von dem türen Mürlin hett ich gar vil wvnder ze sagen, vnd vermerkt Awentür, wie Mörlin gepporen ward zv der Welt: vnd was er beging in seiner Kinthait, vindt ir in Korz begriffen.

Auf den Eingang folgt die Erzählung. Wie weit diese Dichter ausholten, finden wir hier gleichwie in allen Gedichten dieser Art. Das Horazische in medias res, non secus ac notas, auditorem rapit, lag unserm Ulrich nicht am Herzen. Die Erzählung fängt also an.

Als einst des Allgewaltigen,
Des hehren Vaters Sohn zur Erde kam,
Zu wallen unter uns im Menschenbild,
Zu tragen selbst des Kreuzes Last,
Um uns're Schuld zu dulden Qual und Tod,

Wodurch des Menschenvaters Huld
Er uns von neuem wieder gab,

Da sandte der Erstandene
Sogleich der Jünger edle Schaar
Nach Ländern aller Zonen ab,
Den Bund der Liebe kund zu thun,
Mit Macht, zu taufen jegliches Geschlecht
In dreyer Namen Allgewalt,
Des Vaters, Sohns und hehren Geist's.

Schon sproß das Christenthum
In schnellem Wuchs von Gallien
Bis Sachsen hin, durch Städt' und Länder auf.
Dagegen hob sich mancher Streit,
Bevor es tiefer Wurzel griff,
In Irland, in Agloys, im Vorchimerland *)
So weit sich Großbrittannien erstreckt.

Hier waltete, gerecht und mild,

*) Im großen Manuscripte heißt es: Angloys, Norchumerland.

Ein edler Fürst, der Tugend hold.
Er wandelte nach Gottes Bund,
Gab Armen mildiglich,
Hob Tempelschmuck und Münsterbau,
Und drückt in's Herz der holden Königinn
Den Zauber seiner Tugenden.

Moygenes, so hieß
Der schimmerreiche Fürst,
Gebot in allen Gauen weit umher
Des hehren Taufes Reinigung,
Wodurch des Himmels Burg uns offen steht.
Gehorchend sog man sanfte Lehren ein,
Und süßer Worte Zauberkraft.

So kämpft' er ritterlich
In Gottes Sold, zu tilgen ganz
Das Heidenthum, und für den hehren Bund
So manche Fehde zu besteh'n.
Ihm ward ein Sohn bestimmt,
Zu tragen einst der Kronen Schmuck.
Wie ihm's gelang, vernehmt ihr bald.

Allein der edle Vater ward
Von einem giftbesalbten Pfeil*)
Im fürchterlichen Kampf durchbohrt.
Da schwang sein Geist sich auf zur Sternenburg,
Wo er von hehrem Ritterpaar
Mauritzen und Georgen eingeführt
Der Marter güld'ne Krone trägt.

Sein Bruder Konstans, sanftes Geist's,
Deß' Name noch mit Segen blüht,
Stand gegen alle kühn und fest,
Die Christus Lehre noch nicht huldigten.
Und trieb die Brausendsten vom Lande weg.
Da sann der arge Höllenwirth
Zu kränken ihn auf manche Art.

Vergällend jedes Lustgefühl
Entboth er Harm und Gram,
Zu würgen alle Lebensgier:

*) Mit ainem gelüppe pittes. Mit einem vergifteten Pfeile. Gelüppe Gift.

Denn weß' sich auch der edle Fürst
Zum Heil des Reiches unterwand,
Das ward durch Ränke lang und oft,
Durch schauriges Geschick zerstört.

Es blühten ihm zur Lust
Der holden Töchter zwey,
Noch beyde jung und schön
Und fromm uud tugendhaft.
Da schwoll vom Neide Valand*) auf,
Und legte Schlingen aller Art,
Vom Tugendpfad sie abzuzieh'n.

---

*) Valande, Valant heißt in der Sprache unsers Dichters der Teufel. Scherz leitet dieses Wort von vellen, fallen ab; Goldast hingegen vom französischen vaillant, weil man sich ihn wie durch die Luft fliegend vorgestellt hat. Auch die Wörter Voler, volant hat man zu Hülfe gerufen. Wahrscheinlich hat das alte Wort wal, bal, welches allerley Übel, Mord, Schlacht, Leichen, Niederlage, Erschlagene, Seuche bedeutet, mehr Anspruch darauf. In Schwaben nannte man den Teufel einst Walant.

Wie sehr ihm's auch gelang,
Zu klemmen des Gekränkten Brust,
Genügt' es doch dem Unhold nicht;
Er sann noch neue Qualen aus.
Auf Feldern dorret Öhl und Wein,
Dem gleich, was Hiob einst erfuhr,
Und Saat und Vieh und Habe welkt.

Allein, da König Konstans diese Übel, wie Hiob, geduldig trug, dachte der Unhold an einen fühlbaren Streich, uud verführte eine der Königstöchter, daß sie um Tugend und Ehre kam.

Dieß grub erst tief in's Herz!
Ihm nagte Jammer am Gehirn,
Und tiefe Schwermuth riß ihn fort,
Daß über sich er selbst dem Tode rief,
Der Königinn entschwand auch Sinn und Muth. *)
Als sie erblaßt den Gatten sah
Erlag ihr Herz und sie ertränkte sich.

*) Im Originale: auch war die Königinn nicht schwaches Muths.

Noch immer rufen sie
Dir Weh; o arger Geist!
Daß du, die frey durch Tugend sind,
Verstrickst. Ich mach' indeß ihr Loos dir
kund:
Sie sitzen nun zu Gottes Rechten hoch*)
Hast du gleich ihren Leib zerstört,
So schwang ihr Geist sich um so höher auf.

Des Jammers Ruf und Wehgeheul
Um ihrer Tugend hohen Preis
Klang unter Händeringen laut
Durch alle Gauen ihres Reichs.
Nur eine Tochter glich dem Vater noch,
Schön, zart und fromm und keusch,
Der Eltern Wonne, nun des Landes
Schmuck.

Schön, wie ein Engel, drang

---

*) Der Dichter ist sehr gütig, daß er dem Selbstmorde solchen Lohn zuerkennt. Konstans ist wahrscheinlicher durch Wortigers Meuchellist gefallen. Siehe Übereinstimm.

Der Valand oft bey Tag und Nacht
Durch Reitz und Drohungen
Sich an die unbeschol't'ne Maid.
Sie wies ihn ab. Doch da oft Trug und Kunst
Ihr Müh' und Kummer gab, so stellte sie
Des Herzens Drang dem Priester dar.

Nein, sprach er, achtet nicht
Der Schlingen, die der Unhold legt.
Wie oft er reitzt, und dringt und droht
Ergländzt euch um so schimmernder der Sieg.
Und harrt ihr mit Geduld des Lohns,
So sorgt um eures Heiles willen nur,
Daß keine seiner Schlingen je sich schnürt.

Zu Valands List kam die noch schlimmere Kunst einer alten Kammerfrau, welche sich viele Mühe gab, die reine Königstochter zu verführen. Wie ernstlich diese widerstand, erhellt aus ihrer Antwort auf die schmeichelnde Beredsamkeit der Verführerinn.

Weh dir! entfuhr's dem holden Mund,
So täuschest du? und bohrst mit Meuchellist
Ein tödtend Wort in's junge Herz?
Entweich! und hüthe dich, daß je
Ein Lockungslaut von deiner Lippe rollt.
Es reut dich einst: wie süß er klingt,
Verderben droht er mir, dir bringt er es.

Inzwischen hatten die Vorstellungen der Alten ihre ganz eigene Wirkung. Ein Traum machte die tugendhafte Prinzessinn zu Mörlins Mutter. Der Dichter hat wohl Ursache, gegen dieses Abenteuer sich durch ausschweifende Meinungen gelehrter Männer zu bewahren.

Man wende hier nicht ein
Ich schwiege von dem Mährchen besser ganz
Es könn' auf keine Art besteh'n.
Wer also spricht, der wisse denn:
Der große Albert schrieb hievon

Im Buch der Heimlichkeiten Wunders viel,
Auch Trobula, besonders Gilbertin.*)

Entrüstet, wie billig, war die Königstochter. Sie rang ihre Hände, streckte sie gen Himmel, und erhob ein wehmüthiges Klaggeheul. Allein dieß nützte nun nichts.

Gezogen war das Loos:
Da half kein Jammerruf, kein Klaggeheul,
Bis sie dem Lande still entschwand,
Und eines holden Kinds genas.
Nun führte man's dem Münster zu,
Und wusch es rein vom Sündenmal,
Worauf in Wonne Harm und Weh zerfloß.

Weil ihm der Weisheit Knospe schon
Im zarten Keim des Lebens sprang,
Beherrschte Sinn und Herz
Nur Tugend, und Bescheidenheit und Maß.

*) Im kleinen Manuscripte heißt er Bilberthus, im großen Gilbertinus. Von ihm und den beyden andern siehe den Vorbericht.

Im Unglück weis' in jeder Kunst geübt,
Was je geschah, und was die Zukunft barg,
Das sah er alles vor sich aufgedeckt.

Durch ihr Gebeth errang
Die reine Mutter ihm der Gaben Glanz.
So trat er stets vor allem Volk
Im Schmucke holder Sitten auf,
Und huldigte der schönen Züchtigkeit.
Ich schweige jetzt von ihm,
Zu sagen, wie's im Brittenland erging.

Der Sohn des Moygenes war noch zu jung. Er konnte die Verheerungen der Scoten und Picten nicht hindern. Nun war ein mächtiger Fürst im Lande, Dumonium, heute Exeter, mit Namen Wortiger. Das Volk, von seinen Feinden gedrückt, bat ihn, daß er den Zepter ergreife, und das Land gegen Räubereyen beschütze. Er aber weigerte sich, die wyl sin her noch lebt, der jung waise.

Dieß war die Loosung zum Morde. Zwölf

Verräther unterzogen sich der blutigen That. Kaum war Moygenes aus dem Wege, als Wortiger den Thron bestieg. Allein seine Regierung war den Britten weder glücklich noch angenehm. Er schützte sie wieder die Caledonier nicht, rief die Sachsen in's Land, und fügte seinen eigenen Drückungen noch diejenigen geladener Fremdlinge an. Da erhoben sich die Mächtigen des Landes, und breiteten Raub, Mord und Brand umher. Das Volk fiel von Wortigern ab, nur wenige blieben ihm getreu und unterthänig.

Schnell wuchs der Aufruhr an.
Zwar rettete durch Flucht der König sich,
Und langte nach der Sachsen Schutz;
Doch sehnt' er bald sich mit den Edlen aus;
Begann dann fern ein Schloß zu bau'n,
So fest, wie keine Burg noch stand,
Zu trotzen aller Feinde Drohungen.

Und sieh, wsa man des Tags
Mit Müh' empor gebaut,
Wie streng behüthet und bewacht,

Zerstoben lag's im Grau'n der Nacht.
Man hob, und hob es abermal;
Vergeblich war doch Müh' und Hut,
Es barst, und sank zu Trümmern ein.

Man staunt', und starrt' und frug
Nach Deutung um, und fand sie nicht.
Da wurden zwölf aus allem Volk gewählt,
Dem Wunder oder Zauber nachzuspäh'n.
In's Heiligthum der Kunst geführt,
Barg ihrem Auge sich kein Sternenlauf,
Kein Zauber, kein Geheimniß der Natur.

Schon flogen Boten aus,
Und forderten die Weisen auf,
Zu forschen nach des Übels Grund,
Zu freu'n sich des errung'nen Lohns. *)
Sie dingen sich der Tage sieben aus;
Alsbald sie nach dem Wunderding gespürt,
So Trug als Zauber zu besteh'n.

*) Myete. Miethe, Lohn.

Mörlin beschwor einst ihren Sturz.
So flüstert ihnen scheu der Ruf
In's Ohr: Nur wenig Sommer noch,
So sänken sie durch seine Kunst.
Man sann, man rieth, verwarf, beschloß,
Zuvorzukommen Schwur und Kunst; noch eh
Er sich's versah, dem Tod' ihn selbst zu
weih'n.

Wie käm's auch je gelegener?
Sie sah'ns, und kamen überein,
Nach Zeit und Zweck zu wenden den Bescheid:
Es lebt ein Jüngling im Northimerland, *)
Mörlin mit Namen, kühn und frech,
Der, ohne Vater einst gezeugt,
Durch Zauber plackt und Unheil bringt.

Soll je des Schlosses Bau gedeih'n,
So sendet kluge Männer ab,

*) Vorhin Worchaimerland; im großen Manuscripte Norchumerland.

Und lockt den Unglücksknaben her.
Wir müssen haben all' sein Blut:
Nur wenn es mit dem Mörtel gährt,
Wird Grund und Gaden derb und fest,
Von Nacht und Zauber nimmermehr geschleift.

Vier Männer ritten schon,
Bestimmt, durch Meuchellist
Den Fürchterlichen auszuspäh'n,
Und zu gewinnen all' sein Blut.
Mörlin sah beydes, Kunst und Zweck,
Sah, wie sie warben sonder Rast,
Des Wunderbluts bald froh zu seyn.

Er ging seinen Feinden unerkannt entgegen, und sagte, sie hätten vergebliche Mühe: Wen sie suchten, der liesse sich nicht fangen; gebeten aber käme er selbst zu dem König. Sie gelobten ihm Frieden, und schworen einen Eid. Er hält Wort.

Der König sprach ihn, klagte über seinen Bau, und fragte, wie dieses Wunder zu deuten

sey. Hierauf Mörlin: deine Weisen täuschten dich. Sie wissen, daß ihr Verderben einst von meiner Hand kommen wird: darum wollten sie meiner los werden. Höre, was ich dir sage: zwey ungeheure Drachen hindern deinen Bau. Sie bäumen sich, durch nächtliche Kühle gelockt, und erschüttern den Grund. Befiehl zu graben, o König! man wird zwey Felsenstücke finden; laß sie zerhauen. Beyde Drachen liegen darunter.

Man grub, und fand die Ungeheuer; das eine roth, das andere weiß. Kaum ersah'n sie einander, so begann auch der Kampf.

Sie bäumten sich, und sah'n
Ergrimmt umher, und schrien schauerlich,
Und fielen wüthend gen einander aus.
Doch siegte bald der weiße Wurm,
Und streckte fürchterlich den rothen hin;
Worauf er stolz nach seiner Höhle zog.
Der König rief Mörlinen staunend zu:

O Jüngling! deute nun
Des Kampfs verborgnen Sinn;
Sag, welche Wunder zeigt er an?
Da sprach Mörlin: Dieß ist der Sinn.
Der rothe Wurm bedeutet dich:
Denn vom Geschlechte Konstans reift ein
Paar,
So wüthend dich vom Reiche jagt.

Zwey junge Helden kommen einst,
Weil du seit Jahren ihrem Stamm
Des Reiches Schätze vorenthältst,
Empört ihr Volk sich wieder dich,
Und rächt an dir Moygens Blut. *)
So deutet er das Loos nach eignem Wunsch,
Und was er wünschte, wälzt er selbst heran.

So reich, als schön und hold
Saß eine Fürstinn, hoch gereitzt

*) König Moygenes blieb in der Schlacht gegen die Caledonier; es ist also hier dessen Sohn, der junge Moygenes zu verstehen.

Durch hehre Minne zu Mörlin,
Im Reich der Britten, wie die Kunde spricht.
Sie gab ihm zwey der Söhne, hohes Muths,
Den tapfern Pendragon,
Und Uter, gleich an Heldenkraft.

Sie wuchsen stolz heran.
Und führten bald ein mächtig Volk
Auf blauen Wogen muthig an,
Zu stürzen in der Britten Land.
Auch sammelt Wortiger ein muntres Heer:
Und nun erreichten beyde auf dem Wall
Zum Kampfe sich im stolzen Selbstvertrau'n.

Schon rasselte des Panzers Erz;
Schon klirrten Schwert und Speer;
Schon trieben Roß und Mann
Sich mächtig um auf weicher Flur.
Die Fahne Pendagrons, in kühner Hand,
Drang, wo der Kampf am schauerlichsten
tobt,
Sich mitten durch's Gewühl der Schlacht.

Und König Konstans war
Des fremden Heeres Feldgeschrey.
Die edlen Britten wurden kaum
Des ungehofften Rufs gewahr;
Da fragten sie, woher die Losung kömmt:
Sie ahnen, was ihr Busen hegt,
Der Völker Heil, des Reiches Sicherheit.

Nun ritten Boten hin,
Und Boten eilten her:
Zwey junge Helden heischten nur
Ihr väterliches Erb und Land.
Vom König Konstans stammen sie,
Und fordern, daß im Reiche man
Nach Sippe Recht und Erb erkennt.

So wandten sich die Mächtigen,
Mit ihnen auch das frohe Volk,
Noch in der Schlacht zu Konstans Enkeln um.
Da ward verjagt vom Lande Wortiger, *)

*) Die Geschichte sagt, er sey in seinem neuen Schlosse durch den Donner, oder durch das Heer des Ambrosius (Pendragon) verbrannt worden.

Begünstete und Günstlinge mit ihm,
Und seinem Stamm geschah,
Was er Moygens Enkeln zugedacht.

Bald hob das junge Heldenpaar
Der alten Fehden wildes Recht
Durch alle Gauen auf.
Denn seit des edlen Konstans Tod
Und seines Neffen*) Moygen
Riß Brand und Raub sich frech empor,
Und Blut entfloß auf Flur und Esterich.

Die Mächtigen, wie stark **)
Sie auch an Heeren ehbevor
Den Jammerruf verbreiteten,

*) Im Originale. Oheim, Ocheim. Dieß bedeutete damals jeden Verwandten. Man will es von Nahein ableiten. Hier zeigt es vermuthlich des Konstans Neffen, den jungen Moygenes an.

**) Umbe Sässen, die Umsassen, welche im Lande umhersaßen, kleine Dynasten. Ein Bild der damaligen Lage Brittanniens, als kleine Fürsten sich befehdeten, und das Land durch Raub und Mord verwüstet ward. Pendragon und Uter schreckten sie mit gewaltiger Hand zurück, und stellten den Landfrieden her.

Sie stießen itzt den blutgetünchten Stahl
Gehorchend in die Scheid' hinab.
So ward der Fried' in ein verworrnes Reich
Zurück mit starker Hand geführt.

Pendragon, als der ältere, erhielt die Krone; die Geschichte nennt ihn Ambrosius. Er unterzog sich der Regierung mit Nachdruck, stellte die Gerichte her, bewies seinem Volke eine thätige Liebe, und jedermann rief mit Freuden auf, daß er vom Himmel gesandt ist.

Schon wuchs auf Trift und Flur
Des Friedens güld'ne Frucht empor.
Allein bald stemmten sich die Sachsen auf,
Und trugen Mord und Brand umher.
So bracht' ein Heer auch Pendragon
Gen Augus auf, und gen die Heidenschaft. *)
Sie trafen sich auf einem Blumenfeld.

*) Augus wird sonst auch Augur, Augurs, und im großen Manuscripte gewöhnlich Augurs genannt. Vermuthlich soll es Hengist seyn, erster König der Sachsen in Kent. Zwar gibt ihm die Geschichte je-

Man fährt empor, im Busen Grimm,
Tritt durch's Gefecht und Speergeklirr,
Zerwühlt die Reih'n der Schlacht,
Füllt Gräben aus mit Roß und Mann.
Es siegt der Britten Heldenvolk,
Und Augus floh nach Fels und Burg,
Der wunden Helden viel nach ihm.

Hoch stand die Burg und fest,
Und drohte Tod den Stürmenden:
Dieß schreckt die Britten nicht zurück;
Sie engten Wall und Gräben ein.
Laut schrien die Feinde Hohn;*)
Voll Trotzes auf die steilen Höh'n.
Auf weiter Hallen Überfluß.

Vergeblich war Geschoß und Wurf;

---

ne Namen nicht; Sie sagt uns aber, er sey im Treffen am Flusse Humber, oder bald hernach geblieben. Vielleicht hatte er mehrere Namen oder sein Name ward von den Britten entstellt. Angurs rückt naher an Hengist.

*) Im Originale: Sie achteten's nicht höher, als ein bere, ein Fischernetz.

Der Heide wich dem Drange nicht.
Schickt, rief ein grauer Fürst,
Es frommt gewiß, schickt nach Mörlin!
Dem Weisen steigt kein Fels zu hoch:
Vertraut auf seinen Rath; nach Wunsch
Besteh'n wir bald den harten Kampf.

Mit Freuden send' ich nach Mörlin,
Erwiederte der König: offen steht
Ihm Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit:
Nur er durchschaut, was in Gefahren frommt.
Doch kömmt er nicht mit gutem Willen her,
Ich weiß es, suchten ihn auch Tausende,
Er schwände doch vor ihren Augen weg.

Vier Ritter wurden nun zur Botschaft erkohren. Sie kamen nach Northumberland, (Norchemland).*) und fragten, ob niemand um Mörlin wüßte, von dem man weit umher rühmt,

*) Was hier so verschiedentlich geschrieben wird, heißt im großen Manuscripte immer Norchumerland.

er habe der Kunde und der Künste viel. Eines Tags kam ihnen ein Mann entgegen, dem Anscheine nach von gemeinem Schlage. Er sprach: Ihr sucht Mörlin und findet ihn nie. Mich sendet er zu euch: sagt dem König, Mörlin werde selbst zu ihm kommen, sein Werk zu vollenden. Nun fahret hin, und begnüget euch damit. Doch hört, was er euch noch entbietet: wenn ihr nach Hause kehrt, so findet ihr drey Männer todt, die nach eurem König ritten: auch saget ihm, so lange Augurs lebt, sey gegen eure Feinde nichts zu hoffen. Sie kehrten, brachten ihre Botschaft, hörten die Bestätigung ihrer Kunde, und der König faßte den Entschluß, Mörlinen selbst aufzusuchen.

Der König säumte nicht,
Faßt' an der Stelle den Entschluß,
Mit einer Schaar von Reisigen
Zu ziehen in's Norchumerland.
Sie langten an, und sah'n,
Im Forste tief viel Wollenvieh,

Und einem Jungen *) steh'n am Eichenborn.

Sag an, so fragten sie,
Ob du im Haine hier und auf der Flur
Nicht einen Mann, an Künsten groß,
Mörlin mit Namen kennst.
Wohl, sprach er, kenn' ich ihn,
Noch sind es kaum der Stunden drey,
Daß er gesellig bey mir saß.

Vertraulich sprach er und bestimmt,
Im Lande such' ein edler Fürst
Ihn auf, der ferne kam.
Doch müht er sich umsonst; ich komme selbst
Er sey gewiß, nach seiner Herberg hin,
Und weiß es wohl, wornach er wirbt.
So, Herr, vernahm ich's heut aus seinem Mund.

Nun guter Junge, sprach

---

*) Im Originale Grab; verschrieben für Gnab, Knab.

Der

Der edle Fürst, entbiete redlich mir,
Wornach ich frag', und täusche nicht:
Kann ich vertrauen auf dein Wort?
Und kömmt er auch gewiß?
Er hat mir's, sprach der Hirte, hoch gelobt,
Und ist der Mann nicht, der euch täuscht.

Der König schlug seine Wohnung nah am Forste auf. Tags darauf erschien Mörlin in Gestalt eines jungen Mannes, und besuchte den König in seiner Herberge. Sie sprachen allein. Der Fremde, noch unerkannt, entdeckt ihm in Mörlins Namen, es habe Uter, des Königs Bruder, den fürchterlichen Augurs in seinem Zelte erschlagen: auch der Hirte, den gestern der König sprach, sey Mörlin selbst gewesen, und er thue Verzicht auf alle Glaubwürdigkeit, wenn sich die Nachricht von Augurs Tode nicht bestätigte. Der König schickte Boten, und zog bald Kundschaft ein, daß Augurs todt und die Festung erobert ist. Eines Tags kam Mörlin wieder in Gestalt eines schönen Jünglings.

Nach forschte Pendragon
Den schönen Jüngling aus:
Als sich Mörlin ihm ganz entdeckt.
Und zwar, er sey es selbst!
Im Auge Thränen, fiel der Fürst
Dem weisen Vater um den Hals,
Und Freudenküsse rauschten nach.

Und nun entdeckt Mörlin,
Wie's mit dem Meuchler Augurs ging:
Er unternahm's, im Lager selbst
Zu morden Uter meinen Sohn.
Ich sah's, gab eines Greises Antlitz mir,
Enthüllt' ihm Trug und List;
Und sieh, was Muth vermag und kluger
Rath.

Im Grau'n der Nacht, da Mensch
Und Vieh versenkt im Schlafe lag,
Umgürtet' er sich Schild und Schwert,
Und barg sich schlau im Hinterhalt.
Gerüstet schlich der Held, des Mords gewiß:

Doch Uter sprang hervor, und schlug,
Und Todesnacht verschlang des Meuchlers
Bahn.

Vom Rumpfe schnitt er froh das Haupt,
Und wies es seinem Volk.
Da schwang sich Freud' und Muth empor;
Und man berieth sogleich sich eines Sturms.
Des Morgens trug er stolz das Haupt
Der Veste zu. Man öffnet ihm das Thor,
Und täuschte sich zu hören Augurs Ruf.

Still harrten Roß und Mann,
Im Dickicht rings umher versteckt.
Sie sprengten, daß es Funken stob,
Und drangen wüthend durch das Thor.
So ward die Burg mit Blut erkauft,
Erschlagen jung und alt, und wenig nur
Entrannen ihres Schicksals Nacht.

Der König, erfreut über diese Nachricht, umarmt den theuern Mörlin, und sie schwören sich wechselsweise Rath und Hülfe zu. Nun

kehrte Pendragon zurück, und ward mit großem Jubel empfangen.

Einst lag der König zu Felde mit Rittern und Frauen, und genoß der Wonne des Mayes, als Mörlin in Gestalt eines schönen Knaben kam. Er brachte ein Schreiben von einer reichen Fürstinn, und kündigte Utern ihre Minne an. Der König, die Ritter, die Frauen und vor allem Uter waren sehr erfreut. Man tanzte, lief, und übte sich nach Ritterart.

Als der König in sein Zelt wieder kam, fand er einen Greisen da. Die Wächter, welche das Zelt hüteten, schworen, sich nie entfernt, und doch keinen Greisen gesehen zu haben. Pendragon erkannte hieraus Mörlin, den kunstvollen. Dazu kam Uter, und sah den Greisen, der ihn vor Augurs gewarnet hatte. Voll Freuden fiel er ihm um den Hals, und dankte ihm Leben und Sieg. Man fragte nach dem Knaben; er war verschwunden. Auf einmahl schwand der Greis hin, und Mörlin stand wieder als Knabe

da. So spielte er zur Kurzweile hoher Gäste, kam, und verschwand, und kam wieder, bald ein Knabe, bald ein Greis; genau nach dem Geschmacke des Dichters, und vermuthlich auch zum Vergnügen des damaligen Lesers. Allein die Kurzweile ging bald in blutige Scenen über. Mörlin kündigt sie an.

Er sprach: es lodert abermal,
Des Krieges Flamm' im Land' empor.
Man raubt und sengt. Hinaus, hinaus
In's Feld! eh noch das Land verraucht.
Schon sammelt Pendragon ein muthig' Heer,
Schon stürzt er tobend auf die Heiden los,
Und tritt, was sich ihm aufstemmt in den Staub.

Die Schande that den Sachsen weh:
Zur Rach' entschwoll ihr wundes Herz.
Bald stand ein Heer, noch mächtiger,
Denn eh, gerüstet da,
Zu rächen sich und Augurs Tod,

Zu schlachten Ritter und ihr Volk,
Zu brechen Städt' und Festungen.

Mörlin, der Weise, sah's,
Die Zukunft stand vor ihm enthüllt:
Es wiegelt, sprach er, sich von neuem auf
Das Ungestüm des Kriegs: Nun Söh-
ne hört!
Zwar siegt ihr abermal,
Doch schrecklich ist es, was ich sah;
Der eine, ach, entsinkt in Todesnacht!

Wie schauerlich die Kunde war,
So bangte sie doch ihrem Busen nicht,
So spannte sie ihr Heldenherz nicht ab.
Vom heitern Angesicht strahlt Mannenskraft,
Und an des Heeres Spitze steht,
Vom Grau'n des Todes ungeschwächt
Dem Wall' entgen das tapf're Brüderpaar.

Die Schwerter blitzen fürchterlich,
Und gräßlich klirrt der Speer:
Von Lanzentrümmern überflog

Bald Wald und Flur: man sah
Wie hoch des Stahles Blick
Sich schwang, wie tief er sank,
Wie Flammenhelmen Blut entquoll.

So wiegelt das Gewühl der Schlacht
Stets schauriger sich auf:
Der Männer Angstgeschrey,
Der Rosse Wiehern, scheu und wild,
Der Panzer rasselndes Gedröhn
Der Schwerter laut Geklirr betäubt das Ohr:
Man steht, man wankt, und kehrt, und steht.

Doch Pendragon und Uter focht
Mit Löwenmuth, entwich dem Drange nicht:
Sie klirren in die Reih'n der Schlacht,
Und schreiten durch Gefahr und Speergewühl,
Mit Staub des Walls und Blut gedeckt.
Nun stand der Heide länger nicht
Entgen dem Drange der Gewalt; er floh.

Rasch fiel der König aus, und ihm
Die brittischen Geschwader nach.
Da sprang ein kühner Heid herbey,
Und trieb sein Rohr durch Schild und Rock
Tief in des Königs Unterleib.
Er fiel: der Boden dröhnte umher,
Und Grimm und Trauer engt der Britten
Brust.

Doch lähmt sie nicht den Muth;
Die Leiche zu gewinnen drang das Heer,
Zu rächen seines Fürsten Tod.
Mit neuer Wuth begann der Kampf,
Und Heiden sanken, deckten dicht
Den aufgewühlten Wall.
Der Rach' entrann kein kühner Mann.

Mit königlichem Prunk,
Im Auge Thränen, setzte man
Und unter lautem Wehgeheul
Den für sein Volk gesunk'nen Helden bey.
Schon strahlt' die Kron' auf Uters Haupt,

Schon wallen die Gewaltigen herbey,
Zu biethen und zu nehmen reiche Leh'n.

Gepräng und Jubelfeyer zog
Des Jammers tiefen Stachel nicht
Von Uters treuem Busen aus.
Zu nähren stets der Bruderliebe Glut,
Bemächtigt er des theuren Nahmens sich:
So flicht er zwey in einen ein,
Und nennt sich Uterpendragon.

Wenn Ambrosius Pendragon eben derselbe ist, den uns die Geschichte unter dem Nahmen Nazaleod, als einen mächtigen König der Britten aufstellt: so ist dieses Treffen bey Cerdichesford vorgefallen, und Pendragons Tod fällt in das Jahr 508.

Uterpendragon bediente sich allenthalben Mörlins als Rathgebers, fuhr gut dabey, und sein Reich blühete. Nun konnte der Neid nicht ferne seyn. Ein reicher Mann im Lande ging zu Uter, dem König, und sprach: Herr, ihr habt

euch einen Mann gewählt, der leer an Weisheit ist, und von jedermann für einen Thoren geachtet wird. Erlaubet mir's, so will ich euch, ich verpfände mein Leben, hierüber Beweise bringen. Der König warnet ihn treulich, daß er sich vor Schaden hüthe; erlaubt ihm jedoch, Mörlins Weisheit zu prüfen.

Schon ging er, eilt', und warf
Sich matt auf's Lager hin:
Ein Fieber schien zu schütteln schauerlich,
Den siechen Mann noch mächtiger zu droh'n.
Da rief er nach Mörlinens Kunst:
Er käme stracks, und sähe zu,
Und riethe, was zur Seuche frommt.

Mörlin durchschaute den Betrug.
Freund! sprach er, eure Seuche sitzt
Nicht tief, und wolltet ihr,
Noch heut ergriffe sie die Flucht.
Doch eh' sich sieben Mal der Mond ergänzt,

Entstürzt ihr eurem Rosse todt.
Ich warne nicht umsonst; nun hütet euch.

Er ging: und höhnisch lacht
Der sieche Mann dem Weisen nach,
Sogleich bedacht auf neuen Trug.
Gehüllt in steifes Mönchsgewand,
Entschleicht er nach Mörlinens Dach,
Und lügt sich krank, und dringt, und fleht,
Zu rathen wider Weh und Sucht.

Die Seuche, sprach er, schmerzt nicht sehr,
Und glaubt mir's, ihr geneset bald.
Doch klemmt sich euer Busen nicht umsonst:
Denn seht, drey neue Monden noch,
Und euch ereilt des Schicksals Nacht!
Ich berg', ihr fühlt's, die Wahrheit nicht,
Aus einem Strome trinkt ihr euch den Tod.

Noch saß der arge Willen tief,
Und wachte bald zum Truge wieder auf.

Er schleicht, gebeugt, gekrümmt,
Voll Wehen zu Mörlin,
Und flehet abermal nach Hülf und Rath.
Gerührt von Mitleid sah der weise Mann
Den Täuschenden, und sprach:

Bald seyd ihr dieser Sucht
Und aller Wehen frey:
Nun glaubet mir's; er naht
Fürwahr, des Lebens letzter Tag.
Geschick und Glück verwirrt sich wunderbar;
Geworfen ist des Todes Loos:
Am Stamme hangend überrascht es euch.

Nun eilt der Thor, und gibt
Dem klugen Könige Bericht:
Mörlinens hohe Weisheit, Herr,
So rief er, hab' ich ganz durchschaut.
Von scheuem Rosse stürz' ich erst;
Im Flusse trink' ich dann den Tod;
Und hange noch zuletzt am Stamm.

Ihr sehet, edler König selbst:

So wechselt eines Mannes Wort,
Der aller Weisheit gramm,
Zerstört an Witz und Sinnen ist.
Allein der Trotzer ritt, so fügte sich's,
Bald einem nahen Voreck zu,
Und über Wasser trug die Bahn.

Noch hatt' er kaum die Brück' erreicht,
So sank sein Roß, er nach,
Und brach sich Bein und Rücken ab,
Entstürzte taumelnd in den Strom,
Und hieng, im Gießbach stack der Mund,
Von einem Stamme noch am Rock.
So fand er dreyfach Loos und Tod.

Aus solchen Anträgen, die Mörlinen gemacht wurden, sollte man eher auf einen Leibarzt, als auf den Vater des Königs schließen. Allein wir müssen zur Ehre des Dichters annehmen, daß er sich als Vater nur dem König allein zu erkennen gab.

Der folgende Gesang ist Liebhabern der alten Dichtkunst auch aus dem Grunde merkwürdig, weil er die Geschichte der Tafelrunde enthält, welche, gleich dem Pferde vor Ilion, die Helden der brittischen, provenzalischen, und deutschen Dichter ausgeschüttet hat. Nach Ulrichs Erzählung ist die Tafelrunde, die wahrscheinlich zur Vermeidung des Rangstreites eingeführt wurde, ganz religiösen Ursprungs.

Vorerst räth Mörlin dem König Uter, eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau an dem Orte zu bauen, wo dessen Bruder Pendragon im Treffen geblieben ist. Uter erbot sich willig dazu. Der Bau ward sogleich mit Eifer betrieben. Es stand bald durch Mörlins Kunst eine Kirche da, die Bewunderung aller, welche sie sahen, und Pilger wallten zahlreich dahin, durch Gebete von ihrer Sucht frey zu werden.

Schon nahte durch Mörlinens Kunst
Dem Ende sich der stolze Bau,
Mit Pfründen reich begabt.

Da sprach er zu dem König: Hört, ich
künd'
Euch Gottes heiliges Geheimniß an.
Ihr sollt, wie ich sie schildern will,
In wenig Tagen eine Tafel bau'n.

Vernehmet, wem sie gleicht,
Und wer sie einst besetzen soll.
Als Gott das Bild der Sterblichen
Auf Erde trug, viel duldete
Für unser Heil, sein frones Blut
Vergoß, zu retten uns von langer Qual,
Zu mehren unser Heil durch seinen Tod.

Und eh' er noch den harten Kampf
Am hehren Kreuz für uns bestand,
Des Menschenfeindes stolze Macht
Und grause Schrecknisse zertrat.
Da hieß er, sich zu letzen noch,
Bereiten seine Jünger einen Tisch,
Woran er liebevoll mit ihnen saß.

Wie sehnlich hat es ihn verlangt

Des Lammes Mahl zu würdigen!
Wie gab er süßer Lehren noch!
Wie heißer Liebe voll sich selbst!
Er segnete das hehre Brod,
Nehmt, sprach er, nährt euch wonniglich,
Und glaubet mir's, es ist mein Leib.

Dann nahm er auch den Kelch,
Dann segnet' er den Wein,
Und reicht' ihn dar den Dürstenden:
Nehmt, sprach er, trinkt, es ist mein Blut,
Das um der Menschen Sünde fließen wird.
So weiht' er seines Tods Gedächtniß ein;
Wovon uns Segen quoll und Heil.

Dieß war daher ein edler Tisch,
Der erste Tisch, der heiligste,
Der je dem Menschen Nahrung gab.
Und als der Hehre starb den Opfertod,
Empor am dritten Morgen stieg,
Zu zeugen seiner Allgewalt,
Und Urkund ihr zu fertigen;

Da

Da klemmt es schwer der Juden Herz,
So in der Bosheit Tiefen sank:
Wer dem erhabnen Dulder Ehre bot,
Den engten sie in Fesseln ein.
So traf's Josephen von Arimathie
Und seiner Hausgenossen edle Schaar,
Zu schmachten in des Kerkers Qual.

Man sonderte den theuern Mann
Von Freunden und Gefährten ab.
Umsonst! horcht Gottes Wundern auf;
Denn seiner Macht steht nichts zu hoch.
Gott sprach: du liebst mich, bliebst mir treu;
So sieh, ich wälz' auch die behend
Des Kummers schwere Bürden ab.

Um meinetwillen ward
Dir Ehr und Gut geraubt:
Ich stelle dir den Raub zurück,
Ersetz' ihn gerne hundertfach.
So bau' in meinem Namen einen Tisch,
Wie ich zuletzt mit meinen Jüngern saß;
Ihn adelt meine Huld durch Wunderkraft.

Gott brach die Fesseln bald entzwey,
Schloß auf des Jammers Thor,
Und führt' ihn seiner Wohnung zu:
Da baut' er voll Vertrau'ns den hehren Tisch,
Wie reich es ist, rief Gott ihm zu,
Wie segensvoll, so nimm' dir dieß Geschenk:
Vor ihm schwindet aller Schatz der Welt.

Und treibt man dich und dein Gefolg,
Von Menschenhülf entblößt,
Auf ungestümme Wogen hin;
So wiss', ihr seyd in meiner Hut!
Ergreift den Kelch, und sinkt auf's Knie:
Er schafft euch Labung, Nahrung, Trost.
Man nennt ihn seit den fronen Gral.

Durch meine Gabe dringt
Euch keine Noth zu nah.
Ich segnete darin mein Söhnungsblut,
So wie ich's vor den Trauten gab.
Für dich besteh' ein Stuhl allein,
Da wag's kein anderer, zu sitzen je,
Er werde dann geschwächt an Leibeskraft.

Wie Gott es kund gethan,
Nicht lange, so geschah's.
Man rächte sich an Joseph bald,
Und an des Mannes reinem Sohn,
Und ihrer Mitgenossenschaft.
Des Mitleids Stimme schwieg, und ohne Schutz,
An Vorrath bloß, verstieß man sie auf's Meer.

Ein lecker Nachen trug,
Der Winde Spiel, sie bange Tage lang
Auf Wogen schwankend her, und hin.
Doch über ihnen schwebte Gottes Hut;
Er lenkte sie nach Großbrittannien*)
Da herrschte König Evalet, **)
Der liebevoll die Seligen empfing.

---

*) Die Geschichte will, Joseph von Arimathie sey mit Philipp, dem Apostel, nach Gallien gekommen und habe seinen Freund Joseph mit zwölf Jüngern nach Britannien gesandt, das Evangelium zu predigen.

**) Es herrschten mehrere kleine Könige in Britannien, worunter Evalet vermuthlich der erste das Christenthum annahm. Wäre er von ganz Britanien Kö-

Er gleitet sie nach seiner Burg
Und reicht den Würdigen der Güter viel;*)
Denn Tugend rührt sein Herz.
Inzwischen rauscht ein König wider ihn,
Mit Mord und Raub und Brand
Vom Lande Gallien heran;**)
Sein Name Thulomed.

Wie kann mein kleines Heer
Ge'n Thulomeds Geschwader steh'n,
Rief König Evalet, im Busen Gramm?

---

nig gewesen, so würde er sich vor der Macht des Königs Thulomedes nicht gefürchtet haben. Historische Nachrichten sagen, drey Könige hätten die Ankömmlinge mit Landesstrichen beschenkt, worunter auch die Insel Vinswitrin war.

*) Wirtschaft heißt Mahlzeit, und Wirthschaft. Hieher paßt die letztere Bedeutung, denn mit einer Mahlzeit wäre diesen Fremden wenig gedient gewesen. Evalet der König gab ihnen Güter, oder ein Stück Landes: zumal, da Joseph bald darauf versprach, seine Macht zu jener des Königs wieder Thulomedes zu stoßen. Mit dieser Auslegung stimmen die historischen Nachrichten überein.

**) Gallia, vermuthlich das heutige Wales, Wallis, welches die Franzosen le Pais de Galles nennen. Es ward von Celten bewohnt, die galli genannt wurden.

Empor! erwiederte der Greis, empor!
Mit Ruhme siegt ihr wider ihn:
Zur Geissel steh' euch dieß mein Haupt;
Thut anders ihr, was itzt und ewig frommt.

So glaubt an den, der euch allein
Statt Heers und Panzers schützen kann.
Auf! seht dieß hehre Mal, das Kreuz,
Woran er um der Menschen Greuel hing!
Erhebt dieß Zeichen in den Kampf:
Es dringt durch Erz und Speergeklirr,
Und deckt g'en Feindes Schrecknisse.

Ja, rief der König aus,
O möcht' es mir mein Schild und Harnisch seyn!
Vernimm, du, der es heiligte,
Vernimm, es steigt von reiner Brust
Auf, mein Gebeth: ich danke dann
Dir ewig Hülf' und Sieg, und reinige
Mein Volk und mich durch deinen hehren Tauf.

Hinaus, hinaus, so rief der Greis,
Eh Burg und Flur verdampft.

Den Kampf beginnen wir sogleich:
Ich schliesse meine Treuen an.
Ruft ihr indeß mit Ehrfurcht auf zu dem,
Der Siege gibt und nimmt,
Und saumet nicht, nach Pflicht und Recht
zu thun.

Zum Kampfe rief der König auf:
Und folgte willig seinem Ruf.
Und an der Fahnen reichster schimmerte
Des hehren Kreuzes gülden Mal.
Ward je ihr Herz zuvor von Furcht ge-
preßt,
So fühlt es itzt sich plötzlich leicht,
Und schwoll zum Kampfe muthig auf.

Kaum graute noch der Tag,
Da rückte schon ein kühnes Volk
Der Erzgepanzerten heran.
Zwar maß sich ihre Zahl
Mit Thulomedes Menge nicht;
Doch drangen sie so muthig ein,
Daß selbst die Übermacht erschrack.

Es reute bald den stolzen Feind

Des eiteln Wahns, als dürft' es Evalet
Nicht wagen, gegen ihn zu steh'n.
Sie fielen oder flohen schnell.
Und ihre Fürsten, nun allein,
Beschworen Fried und Sicherheit.
Zerstoben war das blutige Gewölk.

Und als vom Kampfgefild',
Mit Staub und Schweiß gedeckt,
Das Siegerheer frohlockend kehrt,
Verlangt es nach dem hehren Tauf.
Der König, Evalet zuvor genannt,
Als in den theuren Quall er stieg,
Erhielt den Namen Mordelas.

Bald schwand der Götter Ruhm;
Die Opfertische stürzen ein;
Der Sang verstummt, der Glanz erlischt,
Und Tempelschmuck ersteht, *)

---

*) Tempelschmuck der Christen, zum Unterschied der damaligen Heiden, die in Britanien wahrscheinlich keine Tempel hatten. Unser Dichter spricht nur von Götter Zier, vermuthlich den Altären in heiligen Hainen. Zu Neros Zeit fand noch Sueton auf der Insel Mona (Anglesey) dem Hauptsitz der Druiden keine Tempel; sondern zerstörte nur ihre heiligen Haine und Altäre. Tac. Annal. L. 14. C. 30

Geweiht dem Allgewaltigen.
An Tugend wuchs das Reich empor,
Und schwang sich auf an Ruhm und Macht.

Zum fronen Grale lud
Nun erst der fromme Greis den König ein,
Und legt' ihm frey an's Herz,
Wodurch er einst so wunderbar gesiegt.
Schon ward ein feyerlicher Tag zur Wahl
Bestimmt: da wurden Mordelas zuerst,
Und Nasiens zum Bruderkuß gewählt. *)

Auf dich auch, theurer Marpus, fiel
Der hohen Wahl verdientes Loos:
Des Königs Schwestermann,
Bewahrt' er ohne Falsch sein reines Herz.
In hohen Ehren stand der Gral;
Denn alle mußten, die man rief,
Auch weise seyn und tugendhaft.

Und heilig, wie sie walleten,
Erreichten sie der Pilger Ziel.

---

*) Im kleinen Manuscripte heißt er Nasig, oder Nasins; im großen hingegen lese ich Nasiens.

Allein zu bald ergab man sich
Dem Stolz, der Thorheit und dem Geiz:
Und aller Tugend los zu seyn,
Entsagte man dem göttlichen Gesetz;
So nahm auch Gott den theuren Hort
zurück.

Verborgen war er seit
Dem frechen Volk Jahrhunderte.
Doch jetzo schwang sich ein Geschlecht,
So noch kein Greul vergiftet hat,
Zur hohen Tugend auf: ein Stamm,
Die Wurzel tief im Fels,
Und Äste weit umher, an Blüthe reich.

So gab dem Könige Mörlin
Bescheid von Anbeginn,
Und schloß: wenn euch's behagt,
So richt' ich nun den dritten Tisch
Zu Gottes Dreyfalt Ehren auf;
Besetz' ihn dann mit kühner Ritterschaft,
Durch Weisheit nur und Tugend ausge-
wählt.

Ich gönn' euch herzlich gern,
Erwiederte der edle Fürst,

Was ihr zum Ruhme je zu thun,
Und ferner zu ersinnen wisst.
So fing man denn die Ehrentafel an,
Und las der Ritter funfmal zehn; *)
Sie alle groß an Tugend und an Ruhm.

Getrennt von andern stand
Ein Stuhl, den Rittern hoch verehrt. **)
Wer Ruhe liebt, der wag' es nie,
So sprach Mörlin, zu ruh'n auf diesem Stuhl;
Er käme bald in Drang und Noth.
Den Gott dazu erkohren hat,
Dem flimmert noch kein Nachtgestirn. ***)

Ein Ritter weihte sich
Durch Tollsinn bald dem Unheil ein:
Im Busen Hohn dem Drohenden
Ergriff er frech den Sorgenstuhl,

---

*) Larrey gibt die Zahl der Tafelritter nur auf 24 an. Hist. d'Angleterre, T. I. p. 111.

**) Er hieß der Sorglich Sesse, sonst auch Sässe, der Sorgenstuhl, oder der Stuhl des Kummers, wovon sich die Ursache sogleich ergeben wird.

***) Dieser noch ungeborne Ritter, den Gott gewählt hat, einst auf dem Sorgenstuhle zu sitzen, hieß Galat, Lanzelets Sohn.

Und setzte sich. Es reut' ihn bald
Der Frevelthat: die Erde barst,
Verschlang den Übermütigen.

Selbst aus des Frevlers Sturz erwuchs
Der Tafelrunde neue Kraft.
Wem je das Glück beschieden war,
Ihr edler Mitgenoß zu seyn,
Dem schien kein Wunsch mehr hochgestellt.
So ward der Hof ein Freudenziel,
Und weit umher erscholl der Ruf.

Nun riefen Knappen nah
Und fern des Hofes Feyer aus.
Ihr Schimmer übertraf
Was je zuvor ein Auge sah.
Man strömt aus fernen Ländern zu:
Und schon begann des Abends Fest
Mit Heldenruf und Speergeklirr.

Auch kam die holde Herzoginn
Von Tyntajol, durch deren Mime selbst *)

*) Tyntujol, sonst auch Tantalol, Tindagel oder Tintigill, einst ein festes Schloß, nun zerfallen, der Geburtsort des Königs Artus, am Ufer des irischen Meeres in Cornvall. Camden Danmonii

Der König manchen Speer zu Trümmern
stieß.
Die seidne Locke wallte sanft
Vom Schwanennacken ab,
Und zaubernd stach ihr süßer Blick
Durch Stahl und Panzerrock in's Herz.

Es fand sich bald ein Ritter, der dem König seine angenehmen Dienste versprach. Bekannt von der Gabe einer vorzüglichen Beredsamkeit, schmeichelte er sich, den Auftrag glücklich auszuführen. Allein seine Kunst scheiterte an der Tugend der Herzoginn. Sie wies ihn nicht nur ab, sondern erzählte auch den unanständigen Handel ihrem Gemahle. Der Herzog erschrack.

Er schlang die Arme fest
Um ihren silberblanken Hals:
Nein, rief er, minnigliches Weib!
Ich fürchte nichts für mich,

Cornwall p. 141. Gaufried nennt den Herzog Gorlois, Rudolph von Diceto Gozzolus. Polychron. L. V. p. 224. Die Herzoginn heißt unsern Dichter Ygrene, Geschichtschreibern Igerne. Warum sie in Frankreich Arnisa heissen soll, ist mir unbekannt.

Für dich nur bangt mein Herz.
Sogleich besandt' er seine Trautesten,
Zur Reise sich zu rüsten noch des Nachts.

So zog er ohne Urlaub still
Mit all' den Seinen ab.
Und als der junge Tag umher
Den Morgenschimmer goß, da staunte man,
Wohin der Fürst mit allem Volke kam:
Und Uter rief: Er nahm, ein Schimpf!
Er nahm des Hofes Ehre mit.

Die Mächtigen, denn übereilt,
Ohn' Abschied von dem König selbst,
Verloben war die räthselhafte Flucht;
Sie sah'n nur Spott und Ungezogenheit.
Man schwor, zu rächen Hohn und Schmach,
Nicht eh zu senken Schwert und Speer,
Bis Burgen tief im Schutte trauerten.

Des Festes kurze Dauer schwand;
Man rief so Bund als Sippschaft auf.*)

---

*) Die Verwandten hiessen in Deutschland einst Magen. Man unterschied die Schwertmagen, väterliche, die Spillmagen, mütterliche, und die Nagelmagen, Seitenverwandte.

Wild rauscht das Kriegsgewühl heran:
Der Herzog hält mit seinen Reisigen
Nicht lang die brittischen Geschwader auf:
Sie griffen durch, und er entwich
Zuletzt dem Drang der Übermacht.

Er zog sich nach einer starken Festung, und ließ seine Gattinn in Tyntajol. Wer hiemit unzufrieden ist, wird bald einsehen, daß es der Dichter zu seiner Absicht nöthig hatte. Uter lagert sich ringsumher, und schließt die Festung ein. Inzwischen kam Mörlin in's Lager. Der König klagt ihm den Drang seiner Minne zur Herzoginn von Tyntajol, und der kunstreiche theure Mann verheißt ihm, in diesem Kummer beyzusteh'n. Der Dichter, das Verbrechen zu entschuldigen, legt in Mörlins Mund einen Grundsatz, der noch verderblicher ist, als die böse That selbst.

Mörlin, der Weise, sprach:
Sohn! um des Heiles willen nur,
So einst der Welt hieraus erwächst,
Entsteh' ich nicht, durch Rath und Kunst
Aus Drang und Kummer euch zu zieh'n.

Auf! daß ihr eilig in das Heer
Nach eurem treusten Ritter schickt.

Er kam! es war Ulsin, *)
Der Freunde trautester.
Da hieß Mörlin ihn, schnell
Bereiten rascher Pferde drey.
Sitzt auf, wir reiten sprach er, unverweilt
Nach Kärlingen, in's schöne Land, **)
Zur holden, süssen Herzoginn.

Sie trabten munter auf,
Nach Tyntajol die Bahn.
Bald kamen sie in eine Au,
Von Blumen voll, an Wurzeln reich.
Der Weise kannte Kraft und Art,

*) Im großen Manuscripte heißt es: nach Vlsin, dem gestrewen ritter senndet. Es ist derselbe, den der König schon vorher zu Unterhandlungen gebraucht hat.

**) Kerlingen, vermuthlich das Land, wo heute noch Carleol eine gute Stadt ist, in der Gegend von Cornwall, worüber der Herzog gebot. Die Schreibart Kärlingen in der größern Handschrift stimmt mit Carleol näher zusammen.

Riß eine da, die and're dort,
Und stampfte sie mit Steinen ab.

So stand bald eine Salbe da,
Womit er jeden und sich selbst
Das Fell von allen Seiten strich.
Und sieh, die eig'ne Bildung weicht;
Es windet eine fremde sich heraus.
Dem König kam Gestalt und Form,
Als wär' er selbst der Herzog Tyntajols.

Zwey Ritter, tapfer, kühn,
Gewannen je des Herzogs Huld,
Genossen stets der Ehren viel.
Ulsinen gibt Mörlin des einen Form,
Dem andern bildet er sich selber gleich.
Man sah einander zweifelnd an,
Des Wunders schauerlich erfreut.

So ritten sie, die Sonne sank,
Im Munde Scherz, im Busen Scheu,
Und trabten rasch an's Thor von Tyntajol.
Der Wächter hört die Rosse stampfen, sieht
Am Thore halten, forscht und stutzt.

Auf!

Auf! ruft Mörlin, und säumet nicht,
Er kömmt, er kömmt, der Herzog, auf!

Getäuscht durch Aug' und Ohr,
Entsteht der treue Wächter nicht,
Zu öffnen Thür und Thor.
Er eilt, und sieht den Herzog, sieht
Das traute Ritterpaar, und freut
Sich ihrer Kunst. Ich eile, rief er aus
Um reichen Botenlohn zur Herzoginn.

So lief' und sagt' er freudig an,
Was er am Thore hört' und sah,
In Eile warf die holde Herzoginn
Von Hermelin den Mantel um,
Und flog, auf Wangen Glut, dem Gatten zu.
Kaum sah sie ihn, die minnigliche Frau,
Als sie ihn sanft in blanke Arme schloß.

Nun ging die Marmorhallen durch
Der Zug ins innerste Gemach
Der schön gebauten Burg.
Wie stand entzückt der König da,
Dicht an der heissen Wünsche Ziel!

Wie schwand da aller Gram,
Den je der Minne Sehnen gab!

Zwar starrte noch ihr Mund,
Allein ihr blaues Auge sprach,
Genetzt von langem Harm,
Was tief sie, tief im Busen fühlt.
Entlad, so rief der König aus,
Entlad dein Herz, und war es je geklemmt,
So athm' es itzt durch Minne frey. *)

Die Freude wurde am Morgen durch eine bittere Botschaft gestört.

Schon schimmerten vom Morgenroth
Die süßen Wangen brennender,
Als athemlos ein Bote kam:

---

*) Daß diese Begebenheit keine Erfindung des Dichters ist, bezeugen die vielen historischen Nachrichten. Woher es auch kam, daß sie geglaubt wurden, so lesen wir sie ausführlich bey Galfrid von Monemuth. Joannes Avellanus sang davon:

Facie dum Falsus adulter
Tindagee irrupit, nec amoris Pendagron aestum
Vincit, et omnificas Merlini consulit artes,
Mentiturque ducis habitus, et rege latente
Induit absentis praesentia Gorlois ora.

Gefallen sey, erlegt im Streit,
Der Herzog selbst. Nun holdes Kind!
Nahm's Uter auf, und wär' ich nicht bey
euch,
Ihr härmtet euch um eures Gatten Sturz.

Doch muß ich eilends seh'n,
Und forschen nach der Sage selbst;
Vielleicht droht meinem Volk' ein Weh.
So schied er, sah zurück, und ging.
Kaum als er noch die Burg im Nacken
ließ,
Da führte man den Herzog todt heran.
Er sah's und floß in Thränen aus.

Das Klaggeheul, wovon
Des Münsters Halle bald erscholl,
Drang durch an's Ohr der Herzoginn.
Was will, so dachte sie, dieß Wehgefühl?
O mein Gemahl! zu täuschen kam
Doch wohl dein Schatten nicht! du warst
es selbst;
Ich hielt dich, drückte Brust an Brust!

Indessen stieg der Jammerruf,

Und rückte näher an die Burg.
Kein Zweifel galt, kein Mißverstand:
Die Täuschung schwand; man sagte laut,
Wie selbst der Fürst den Kampf begann,
Wie niemand ihm an Muthe glich,
Wie ihn ein toller Speer vom Rosse stieß.

Und Uter trabte schnell
Mit seinem luftigen Gefolg,
Von Jammersiechen unbemerkt,
Aus Tyntajol. Schon sprengten sie
An einen Fluß, und badeten
Mit klarem Quell ihr Antlitz rein:
So fanden sie die vorige Gestalt.

Auf raschen Hengsten flog der Zug,
Kein Säumen galt, gen Karidol,
Zu bergen List und Trug.
Von Jammerboten klang die Bahn:
Erlegen sey dem Kampf' ihr Fürst.
Zerhärmt der Busen ihrer Herzoginn.
Um Gorlons, den stattlichen Gemahl.

Vom Stachel, der die Holde traf,
Entschwor auch Uters Herz.
Er rief Ulsinen unverweilt:

Itzt sprach er, trauter Freund,
Itzt säume nicht, zu löschen ehestens
Den Brand des Kriegs. Dieß ist mein
Wunsch,
Der glühendste, der je im Busen glomm.

Bald drang die Werbung durch,
Die lieblicher als Honigseim
Das Wort von Ulsins Lippe floß.
Schont Freunde, sprach er, Ehr und Gut,
Sucht Frieden, werbt nach Uters Huld!
Sein Herz ist wund: Es jammert ihn,
Wie euch. Er winkt gewiß euch Söhnung zu.

Nun baten Fürsten allzumal,
Und mit den Mächtigen das Volk:
Er spare ja nicht Müh' und Fleiß,
Bewähre seinen alten Ruhm.
Und Ulsin that, als läg' es ihm
Sehr eifrig an: Er wirkte bald
Die Söhnung aus. Des Landes Jammer
schwand.

Schon weihte man dem Friedensfest
Das Schlachtvieh und den vollen Kelch;
Als Ulsin abermal erschien:

Ihr Männer Tyntajols!
So rief er, härtet nun das Söhnungswerk.
Seht eurer Fürstinn wundes Herz;
Gießt Balsam auf durch neue Lust!

Auf! geh'n wir allzumal
Den hehren König an:
Er gönn' uns eine Bitte noch.
Durch ihn sank eure Frau; durch ihn
Erheb' sie sich. Der Minne sanfte Hand
Streift Gram und Kummer ab:
Dafür geloben wir ihm Treu' und Pflicht.

Man eilte schon; man bat und drang:
Und Freude strömt' in Uters Angesicht.
Im Herzen Lieb', im Auge Fürstenhuld,
Ich nehme, sprach er, gerne guten Rath,
Vertrau' auf euer redlich Wort:
Was je mich ehrt, dem Lande frommt,
Gewähr' ich itzt und immerdar.

Des Königs Busen schwoll empor,
Zu senden reicher Boten viel
Nach Tyntajol zur holden Herzoginn.
Man holt mit Pracht sie ein, geleitet sie
Mit Freudenruf nach Karidol,

Und taumelt vierzig Tage durch,
In wechselnde Vergnügungen gewiegt.

Was Ranulph von diesem Vorfalle aus Radulph von Diceto anführt, stellt Uters Charakter zum Abscheu auf. Gozolum ducem Cornubiae necavit. Igernam uxorem ejusdem ducis sibi copulavit; ex qua inclytum Arthurum, et Annam Sororem ejus progenuit. Polychron. L, V. p. 224.

Man kann es nicht verkennen, daß der Dichter diese böse That mit vieler Geschmeidigkeit behandelt hat. Er läßt den König keinen Theil an Gorlons Morde nehmen, und leitet die Vermählung mit solcher Behutsamkeit ein, daß vor den Augen des Volks Uters und der Herzoginn Ehre ungekränkt bleibt. Buchanan hält dafür, diese Fabel sey ersonnen worden, der Ehre der Königinn und Arthurs zu schonen. Hist. rer. Scotic. L. V. C. 45.

Zu dieser Feyerlichkeit kam alles, was groß war. Turniergefechte und Lustbarkeiten wechselten, wie gewöhnlich. Allein die neue Königinn war niedergeschlagen. Der Zustand, worin sie

der verstellte Gatte noch zu Tyntajol gesetzt hatte, lag ihr schwer am Herzen. Sie weinte insgeheim, und jammerte. Utern entging dieser nagende Kummer nicht: er drang in sie, daß sie ihm die Ursache der Schwermuth entdecke. Sie sprach:

Was einst mir wiederfuhr,
Wer glaubet mir's? ach! um so mehr
Klemmt mir's die bange Brust,
Und windet ihr des Jammers Fesseln um!
Hierauf entdeckte sie der Täuschung List,
Und rief: so war's; ich schwör' auf jedes
Wort;
Doch urtheilt selbst und richtet mich!

Nun ich den Kummer euch,
Und des Vergehens Schein entdeckt,
Verhehl' ich auch das schlimmste nicht,
Und wäre Tod mein Loos.
Ich ward auch Mutter! Weh!
Daß je ich einen Tag erlebt,
Der Schmach auf mich und Jammer häuft!

Sanft blickte der Gemahl sie an,

Ihr schmeichelnd um das zarte Kinn:
Zerhärme dich nicht, holdes Kind!
Von dir nur strömt mir Wonne zu.
Sey frohes Muths: mir kömmt nichts
Arges ein,
Ich kenne dich und deinen steten Sinn.
Dein Kind, o Traute, sey auch mein!

Ihm hat Mörlin es aufgedeckt,
In welcher Lag' er dort
Zu Tyntajol sie ließ;
Daher ihm auch kein Zweifel stieg.
Deß war die Fürstinn sehr erfreut.
Mit süßem Kosen lohnte sie
Dem Gatten für sein zweifelfreyes Herz.

Zu Tyntajol gebar sie einst
Dem Herzog eine Tochter, schön und zart,
Der Mutter Bild. Seit Jahren nagte noch
An ihrer Jugendknospe nie der Gram.
So wuchs sie frohes Muths heran,
Und jeden Tag stieg ihrer Schönheit Ruhm.
Sie warb Norwegens König, Lot, zur
Braut.

Lots, des Königs von Norwegen Gemah-

linn hieß Anna. Unser Dichter macht sie zur Tochter des Herzogs Gorlons. Radulph von Diceto und Fordun lassen sie von Uter gezeugt werden, um so wahrscheinlicher, als Lot nach Uters Tode die Krone Brittanniens für seine Söhne gefordert hatte.

Inzwischen gebar Igerne, die Königinn, den jungen Artus, einen künftigen Helden, der Dichtern und Geschichtschreibern viel zu schaffen gab. Man hielt die Geburt geheim, und trug einem weisen Manne auf, des Kindes zu pflegen. Er hieß Antor, hatte einen Sohn von gleichem Alter, und zog ihn mit Artus heran. Wie es ihm gelang, wird der Erfolg geben. Unterdessen hatte es König Uter mehrmal mit den Sachsen zu thun.

Schon wagten abermal
Der Sachsen rüstigste den Streit,
Und stürmten in des Königs Land.
Doch Gottes Arm sank über sie:
Wer sich nicht hinter Wogen barg,
Entstürzte bald, vom Sieger hingestreckt,
Der Raben und des Waldgevögels Raub.

Die Chronologie der Dichter ist unbestimmt, und die Geschichtschreiber geben wenig Aufschluß. Es läßt sich daher schwer errathen, was es für Sachsen waren, die nun wieder in's Land fielen. Man nehme Uters Regierung zwischen 508 und 528 an. Die Ankunft der sächsischen Heerführer Stuf und Witgar geben die Facti Regum Angliae auf das Jahr 514 an *) und Heinrich von Huntingdon stimmt ein. Wäre daher die Rede von neu angekommenen Sachsen, so könnten nur diese beyden Heerführer verstanden werden.

Ist aber die Stelle hier von Feinden zu verstehen, die lange schon im Lande hauseten, so kann sie nur Cerdik gedeutet werden, der schon 495 oder etwas später mit seinem Sohne Kinrick bey Cerdichesore, heute Yernemouth, gelandet hat. **) dieser Cerdik, hernach erster König der Westsachsen, hat eben mit Hülfe seiner Enkel Stuf und Witgar die Britten im Jahre

*) V. Scriptores Rerum Anglic. post Bedam praecip. Francof. 1601.

**) Ranulph, Higd. Polychron. L. V. p. 224.

519 bey Cerdichesore geschlagen, und durch diesen Sieg sein Reich gegründet.

Allein hier ist die Rede von einem Treffen, so Uter gewonnen haben soll. Es bezieht sich also wahrscheinlicher auf Stufs und Witgars Ankunft. Von diesem schreibt Fordun, sie seyen im vierzehnten Jahre der Regierung des schottischen Königs Gonran gekommen und bey Cerdichesore in die Flucht geschlagen worden. *) Fordun setzt den Anfang der Regierung Gonrans auf 501; So hätte sich also diese Schlacht in den Jahren 514 oder 515 ergeben.

Nach Galfried waren es ganz andere Sachsen. Hengists Söhne, Octa und Hosa, sollen aus der Gefangenschaft entflohen und mit einem mächtigen Heere wieder nach Brittannien gezogen seyn. Uter war krank, und trug dieses Geschäft seinem Tochtermann Lot auf. Allein die Britten, zu stolz, wollten lieber gebiethen als gehorchen, und büßten ihren Hochmuth durch manche Niederlage. Der König, aufgebracht,

*) Fordun Hist. rerum Scotic c, 21. p. 634.

rief die Fürsten zusammen, verwies ihnen ihren verderblichen Stolz, und schwor, seiner Krankheit ungeachtet, das Heer selbst anzuführen. Da er nicht anders konnte, ließ er sich auf einer Sänfte nach dem Schlachtfeld bringen, schlug die Sachsen bey Verulam, und starb bald darauf durch Gift. *) Auch Fordun sagt, Uter sey, wie sein Bruder Aurelius Ambrosius durch Gift umgekommen. **) Der Dichter versichert, Uter und Igerne haben bis an's Ende ihres Lebens in steter Eintracht gestanden, andere hingegen widersprechen. ***)

Übrigens verweilt das Gedicht bey Uter nicht; sondern geht auf Artus über. Des Artus wegen scheint es hier zu seyn. Er war der Held jener Zeit. Hierin stimmen Dichter und Geschichtschreiber zusammen. Die Ritter der Tafelrunde thaten sich unter ihnen vorzüglich hervor: und

---

*) Galfrid. Monumet. Hist. Reg. Brit. L. VIII. C. 21 — 24.

**) Fordun. C. 24. p 635.

***) Bey Wolfram von Eschenbach erzählt Kaylet, Igrene sey dem König entlaufen, und Artus mit ihr. S. Parcival S. 16.

obschon er nicht König des Grals war, so ist doch seine Regierung nicht ohne Verbindung mit den Abenteuern des fronen Grals. Es ist daher billig, daß Ulrich sein Gedicht mit der Nachricht schließt, wie Artus, der bisher noch verborgen lebt, zum brittischen Throne gelangt sey.

Antor, der redliche,
Des Königs Trauter war's,
Der sich des holden Kindes unterwand.
Er gab den Nahmen Artus ihm, erzog
Es groß mit seinem Sohn, am Alter gleich,
Goß beyden Muth in's weiche Herz,
Und lehrte Tugend sie und Maß, und Zucht.

Zwölf Monden bräunten erst
Der wackern Knaben weißes Fell,
Und sieh, schon sprang der Weisheit Knospe weit
Dem edlen Artus auf. Auch Uter schwand
Nun bald zu seinem Bruder Pendragon;
Und wer des Landes walten soll,
Berieth man lange sich und ward nicht eins.*)

---

*) Nach Uters Tode ging es noch ein Jahr her, bis

Mörlin, der Weise, trat
Nun plötzlich unter's Volk,
Und gab den Wählern klugen Rath.
Werbt ihr nach Ruhm und Völkerheil,
So harrt zur Sonnenwenden noch;
Gott gibt dann selbst euch einen Vogt,
Und schickt euch Wundermale zu.

Gespalten unter sich
Vereinten sich die Fürsten bald
Mörlinens Rath zu huldigen:
Doch er entschwand, und kehrte nimmermehr.
Nach welcher Felskluft sich, in welchen Hain
Er barg, und was er ferner that —
Hier zieht sich unserm Aug' ein Schleyer vor.

Begierig harrte Fürst und Volk

Artus König ward. Ranulph Higden läßt Arthurn im zehnten Jahre des Königs Cerdis erstehen. Polychron. L. V. p. 224. Wahrscheinlich fällt Uters Tod in das Jahr 528. Noch in diesem Jahre, oder sogleich das Jahr darauf wurde Arthur zum König gekrönt. Fordun und Galfried erzählen, die Stimmen der Fürsten wären zwischen Lot und Arthur getheilt gewesen. Aber Arthurs große Eigenschaften hätten ihm die Krone aufgesetzt Unser Dichter hatte ein Wunder nöthig, um Arthurn auf den Thron zu bringen.

Des lang verheiß'nen Tags.
Er kam: und sieh, mit ihm des Wunders Mal!
Das hehre Amt begann im Münster schon!
Man hob bey lautem Fleh'n die Händ' empor:
Da eilt von Jahren grau
Ein bied'rer Mann dem Tempel zu.

Noch hat er erst den Hort erreicht,
Da sah er, sah's, und staunte d'rob,
Ein Felsenstück, nie sonst geseh'n,
Von seltner Grösse, rauh und scharf.
Und was es sey, errieth er bald,
Ging schnell zum Münster ein,
Und that dem Volk das Wunder kund.

Man sah, und fühlte Gottes Allgewalt,
Erstarrt an Lippen hing der Laut,
Und Graun empört das Haar;
Man sah den Fels, darin ein Schwert!
Am Wunderschwerte flimmerten
Von Jaspis Stern' und von Porphir,
Erglänzte hell die güld'ne Schrift.

Hier walten soll des Reichs
Ein Mann von ungeheurer Kraft:

Be-

Beschieden ist ihm, ihm allein,
Vor allen Werbern Macht und Ruhm.
Nur er entlockt dem Felsen dieses Schwert.
Wem's nicht gelingt das Wagestück,
Dem sitzt des Landes Krone nicht.

Wie tief und fest es stecken mag,
Ich fühle doch der Sennen Kraft,
So dachte Jüngling sich's und Greis,
Und zog — und zog es nicht heraus:
Wie stolz er und verwegen that,
Das Wundererz gehorchte nicht,
Und Schande war sein Loos; er wich.

Nun hab sich eines Tags ein Streit,
Und wälzte mächtig sich heran.
Da rief der Sohn Antors dem Artus zu:
Zu kämpfen schwillt der Busen mir,
Geh, eile, trauter Bruder! bring
Die Waffen mir vom eichnen Bettgestell.
Mich drängt der Muth, den Kampf auch zu
bested'n.

Und Artus eilt' und fand,
So schnell er kann, daheim kein Schwert,

Kein Rüstgezeug und keinen Speer.
Er kehrt zurück, im Busen Gram;
Ihm trug die Bahn den Marmorfels vorbey:
Hier fand er, was er sucht', ein Schwert,
Ergriff's, und sieh' es folgt ihm ohne Zwang.

So gab er's, blank in froher Hand,
Dem Bruder freundlich lächelnd hin;
Er sah's, erkannt's, und staunte hoch.
Zu Ende war der Streit. Da ging
Er zu Antor, und sprach: Nun segne mich,
O lieber Vater! freue dich, und sieh,
Was Gottes Huld durch Wunder mir gefügt!

Das Schwert, so keiner hier
Im weiten Lande je gewann,
Als ich die Hand ihm heute bot,
Es folgte willig mir und ohne Zwang.
Da schwoll des Vaters Brust von Grimm
empor:
Wie, Niederträchtiger! du heuchelst? Weh!
Daß Blendung dir und Trug im Busen sitzt!

Erschüttert stand der Knab,
Zerhärmt, daß Falsch und Trug
Von seinen Lippen floß:

Vergib, o Vater, rief er aus,
Vergib! die reine Wahrheit sag' ich frey:
Mein lieber Bruder Artus war's;
Er zog das Wunderschwert vom Felsen aus.

Antor, der redliche entlockt
Sogleich dem edlen Junker, wie das kam;
Und Artus sprach: ich zog,
Es blieb mir ohne Widerstand:
Doch dünkt es euch nicht wohlgethan,
Ich senk' es wieder in den Fels,
Und wind' es dann, wer will, heraus.

Bist selig, rief Antor entzückt,
Du und die Stunde, die der Welt dich gab!
Schon eilt' er zu dem Fürsten hin:
Gott, sprach er, kohr uns einen Vogt;
Wie jung er ist, so wickelt sich
Der Keim der Weisheit schon, des Heldenmuths
Im festen Sinn und raschen Busen aus.

Man staunt' und frug ihn, wie das kam,
Wem Gottes Mal sich willig bot.
Er sprach: der hehre Jüngling Artus ist's,
Von dem uns Heil und Segen winkt.

Da sandte man sogleich nach ihm,
Und bracht' ihn nach der Königsburg,
Zu hören, wie das Wagestück gelang.

Er that von freyer Brust es kund,
Wie ohne Müh' ihm ward das Wunderschwert.
Da fanden sich der Mächtigen genug,
Die ohne Falsch des Reichs ihn würdigten.
Allein es gab auch Gegner, jung und alt:
Sie stemmten sich dagegen auf,
Mißgönnten ihm der Krone Schmuck.

Es galt zuletzt der Spruch:
Noch einmal senke man das Schwert
Dem schrofen Felsen ein.
Und Artus thats. Da mühte man
Von neuem sich: es blieb nichts unversucht.
Umsonst! wie oft, wie stark man zog;
Der Marmor drang den Stahl; er wankte
nicht.

Wohin und wem soll dieser Spott?
So rief der Oberhirt Demeciens: *)

*) Galfried und Fordun nennen ihn Dubricius. Fordun Hist. rer. Scot. c. 24.

Aus Stolz und eitler Sucht
Verschmäht ihr Gottes hehren Wink.
Wir hoben Herz und Hand zu ihm:
Er hört uns, schickt ein Wundermal,
Und ach, ihr sträubt euch wider ihn!

Bis nicht der junge Lenz
So Hain als Flur in frische Decken hüllt,
Eh bricht der weise Oberhirt *)

---

*) Fordun nennt ihn Vrbis legionum Archiepiscopum. Wo lag aber diese Urbs legionum? bey Nemesius finden wir Cairligion — guar Vsic. Den Britten hieß sie Cair — Leon ar Vsk, das ist, Vrbs legionum ad Iscam Flumen. Vid. Interpret. Vsserii ad Nenn. p. 137. Bey Wilhelm von Malmesbury L. I. C. 3 et 6. ist diese Vrbs legionum Cestria oder Westchester Beda nennt Civitas legionum L. II. hist. c. 2, die den Angeln legacester, den Britten Cacir legion hieß. V. Vsser. ad Nenn. p. 137. Ranulph Higden gibt uns zwey Städte gleiches Namens an, die nemlich den Römern urbs legionum, den Britten Caer — legion oder Caerleon hießen, die eine in Demecien oder Southwallis, wo der Fluß Usta sich in das sabinische Meer ergießt Unter Kaiser Claudius wurde sie Vrbs legionum genannt, weil auf Ansuchen der Königinn Gewissa von da aus einige Legionen nach Irland geschickt wurden. Arthur soll hier Hof gehalten haben. Eine andere Vrbs legionum war die Hauptstadt von Venedocien oder Northwallis. Sie hieß Caerthleon, Legecestria, Cestria. Hier hielten im Winter die römischen Legionen, welche Julius Cäsar, Irland

Den Wankelmuth der Großen nicht.
Doch Argus zog, nur er das Schwert: und satt
Des Zauderns schrie das Volk mit Ungestüm:
Die Krone sey des hehren Jünglings Schmuck.

Man wich dem Drange der Gewalt,
Und rief des Hofes Feyer aus.
Hier, wo der Fürsten Pracht, der Schönen Schmuck,
Der Ritter Rüstung schimmerte,
Las sich der König eine Gattinn aus,
An Tugend reich, durch Schönheit hold,
An Ruhm vor allen Völkern groß.

So kamen auch die Mächtigen
Mit flatternden Panieren, ihre Lehn
Aus Königshänden zu empfah'n.
Die Tafelrunde ward sogleich
Mit Rittern hohes Ruhms besetzt:

---

zu bezwingen, und hernach Claudius, die orcadischen Inseln zu unterjochen einschiffen ließ. Polychron. L. I. p. 199.

Wer je des Argen sich vermaß,
Entschwand auf immerdar dem Ehrenkreis.

Wohl staunte bald die Welt
Des jungen Königs Kraft.
Wer all' die Würdigkeit uns malt,
Die Artus sich errang,
Der gibt uns aller Weisheit Inbegriff.
Und stände Wolframs Kunst zur Hand,
Ich reichte doch nicht an des Preises Höh'n.

So blendend floß der Tugend Glanz
Nie um den Namen des Ruhms.
Von Kindheit an erwuchs ihm Muth,
Mit Milde wunderbar gepaart.
Ob's freylich manchem Auge schmerzt,
Wem sich's verdunkelt sieht durch fremden Glanz,
So schwieg doch neidisch nie der Werthen Kreis.

Und wer durch Ritterthaten sich,
Durch Heldenmuth so hoch erschwang,
Daß Weisheit ihn und Tapferkeit
Zur hehren Tafelrunde lud.
Der faßte Ruhm für sich und Enkel auf,

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein Held der Welt und Afterwelt,
Gewiß, daß nie sein Ruhm verblüht.

So schmückt er seinen Hof,
Des Ruhmes Burg, mit Rittern aus,
Die nie entmannt, nie abgespannt
Für Ehre fochten, nicht für Rang.
Umkreist war selbst der Tisch und eckenleer,
Daß keines Ritters angewies'ner Stuhl
Sich weder oben rühmt, noch unten schämt.

Wer schildert je, wie sehr beredt
Er ist, des hochgepries'nen Königs Ruhm?
Wo ringsum es von Thaten glänzt,
Da schimmert Artus hoch empor
Mit Ginovar, der Königinn.
Ich schweige nun. Von beyden geb' ich noch
Ein ander Mal der Kunde mehr.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofstäter, Felix Franz,

Altdeutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde aus Handschriften der K. K. Hofbibliothek in die heutige Sprache übertragen

Bd.: 2

Wien (1811)

P.o.germ. 642-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111454-2